

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 39 (1982)

Heft: 1

Artikel: Der "Goldfund von Saint-Louis" bei Basel und ähnliche keltische
Schatzfunde

Autor: Furger-Gunti, Andres

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-167866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der «Goldfund von Saint-Louis» bei Basel und ähnliche keltische Schatzfunde

von ANDRES FURGER-GUNTI



Der erhaltene Schmuck und kleine Münzauswahl aus dem im Jahre 1883 bei Basel entdeckten
«Goldfund von Saint-Louis» (Photo P. Heman).

INHALT

Vorwort

I. *Fundgeschichte*

1. Entdeckung
2. Literatur über den Fund
3. Der Fundort
4. Der weitere Weg des Fundes

II. *Der Schmuck*

1. Die kleinen Ringe
2. Der Armring
3. Der kleinere Torques
4. Der grössere Torques

III. *Die Münzen*

1. Zum Katalog
2. Katalog der böhmischen Typen
3. Katalog der Regenbogenschüsselchen
4. Katalog der «Basler Gruppe» böhmischer Statere
5. Katalog der glatten Regenbogenschüsselchen
6. Katalog der nicht genau zuweisbaren Typen
7. Katalog der Kugelstatere
8. Katalog der nicht sicher aus dem Fund stammenden Münzen
9. Zusammenfassende Bemerkungen zu den Münzen

IV. *Vergleiche*

1. Armring
2. Torques
3. Vergleiche zum Fund als Ganzes

V. *Bildliche Dokumente zum Torques*

1. Münzen
2. Verschiedene Darstellungen
3. Skulpturen

VI. *Literarische Dokumente zum Torques*

1. Begriff
2. Torques im Kampf
3. Torques als Opfergabe

VII. *Die Stellung des Fundes in der näheren und weiteren Umgebung*

1. Die nähere Umgebung
2. Die weitere Umgebung

VIII. *Schatzfunde vom Typ Saint-Louis/Basel*

1. Umschreibung der Fundgruppe
2. Erklärungsmöglichkeiten für das Vorkommen von ortsfremden Münzen
3. Für Opfer bevorzugte Münztypen?
4. Schluss

Zusammenfassung

Abkürzungen

Abgekürzt zitierte Literatur

Anmerkungen

Abbildungsnachweis

VORWORT

In den letzten Jahren wurden in Basel ausgedehnte Forschungen über die spätkeltische Siedlung Basel-Gasfabrik durchgeführt. In diesem Zusammenhang fanden sich immer wieder Hinweise auf den in unmittelbarer Nachbarschaft gefundenen «*Goldfund von Saint-Louis*». Nachdem ich bei der systematischen Suche nach den Münzen eher zufällig auch auf den längst verloren geglaubten Schmuck gestossen war, drängte sich eine eingehende Untersuchung dieses wichtigen Fundes auf. Als reizvoll erwies sich dabei, dass damit die Brücke zwischen Archäologie und Numismatik geschlagen werden konnte. Zunächst war darüber eine grössere Arbeit geplant. Die erstmalige gesamthafte Ausstellung dieses Fundes (v.a. in Abgüssen) in der im Sommer 1981 eröffneten archäologischen Abteilung des Historischen Museums Basel bewog mich, den jetzigen Stand meiner Recherchen in dieser Form vorzulegen. Diese Arbeit kann – schon allein vom beschränkten Platzangebot her – keinen Anspruch auf Behandlung aller Fragen erheben. Es wird hier versucht, den interessanten Goldfund zu rekonstruieren und auszuwerten, wie dies in wegweisender Art H.-J. KELLNER für den Fund von *Tayac* und jüngst I. KAPPEL für den Fund von *Mardorf* getan haben. Für wertvolle Auskünfte und entgegenkommende Mitarbeit danke ich neben den in den Anmerkungen Aufgeführten den folgenden Kolleginnen und Kollegen, ohne deren Hilfe das Zustandekommen dieses Berichtes nicht möglich gewesen wäre:

M. BABEY, Basel (Photos); L. BERGER, (Hinweise); H.-U. GEIGER, Zürich (Münzen); P. HEMAN, Basel (Photos); S. HURTER und U. FRIEDLÄNDER, Zürich (Münzen); R. JOFFROY und F. BECK sowie A. DUVAL, Saint-Germain-en-Laye (Schmuck und Münzen); H.-M. VON KAENEL, Bern (Hinweise); H.-J. KELLNER, München (Literatur); L. KIECHEL, Hünigen (Auskünfte); H. LANZ, Basel (Galvanokopien); F. MÜLLER, Basel (Hinweise); A. PAUTASSO, Turin (Literatur); B. SCHÄRLI, Basel (Münzen und Photos); S. SCHEERS, Leuven (Auskünfte); H. SCHWAB, Fribourg (Vermittlung); J. VOLTZ, Riehen (Auskünfte und Münzen); R. WYSS und W. KRAMER sowie F. VON BÜREN, Zürich (Galvanokopien); V. ZEDELIOUS, Bonn (Auskünfte).

Ein Reisezuschuss wird dem Basler Fonds zur Förderung der Weiterbildung junger Wissenschaftler, die Benützung ihrer Bibliothek der *Münzen und Medaillen AG* in Basel und die Manuskriptabschrift A. HEER verdankt. Die Aufnahme des Manuskripts in diese Zeitschrift und die sorgfältige Redaktion ist das Verdienst von L. WÜTHRICH, Zürich.

Die Drucklegung der Arbeit in der vorliegenden Form war nur dank eines grosszügigen Zuschusses der von A.R. WEBER präsierten Stiftung für das Historische Museum Basel möglich. Der Autor dankt für diese und alle anderen Hilfen.

I. FUNDGESCHICHTE

1. Entdeckung

Im Jahre 1884 erschien im ersten Heft der «*ANTIQUA, Unterhaltungsblatt für Freunde der Alterthumskunde*» welche von H. MESSIKOMMER und R. FORRER in Zürich herausgegeben wurde, ein dreiseitiger Artikel unter dem Titel «*Ein interessanter Goldfund*»¹. Verfasser war der damals erst 17jährige ROBERT FORRER, der den mit Abb. 1 illustrierten Bericht mit folgenden Zeilen begann²:

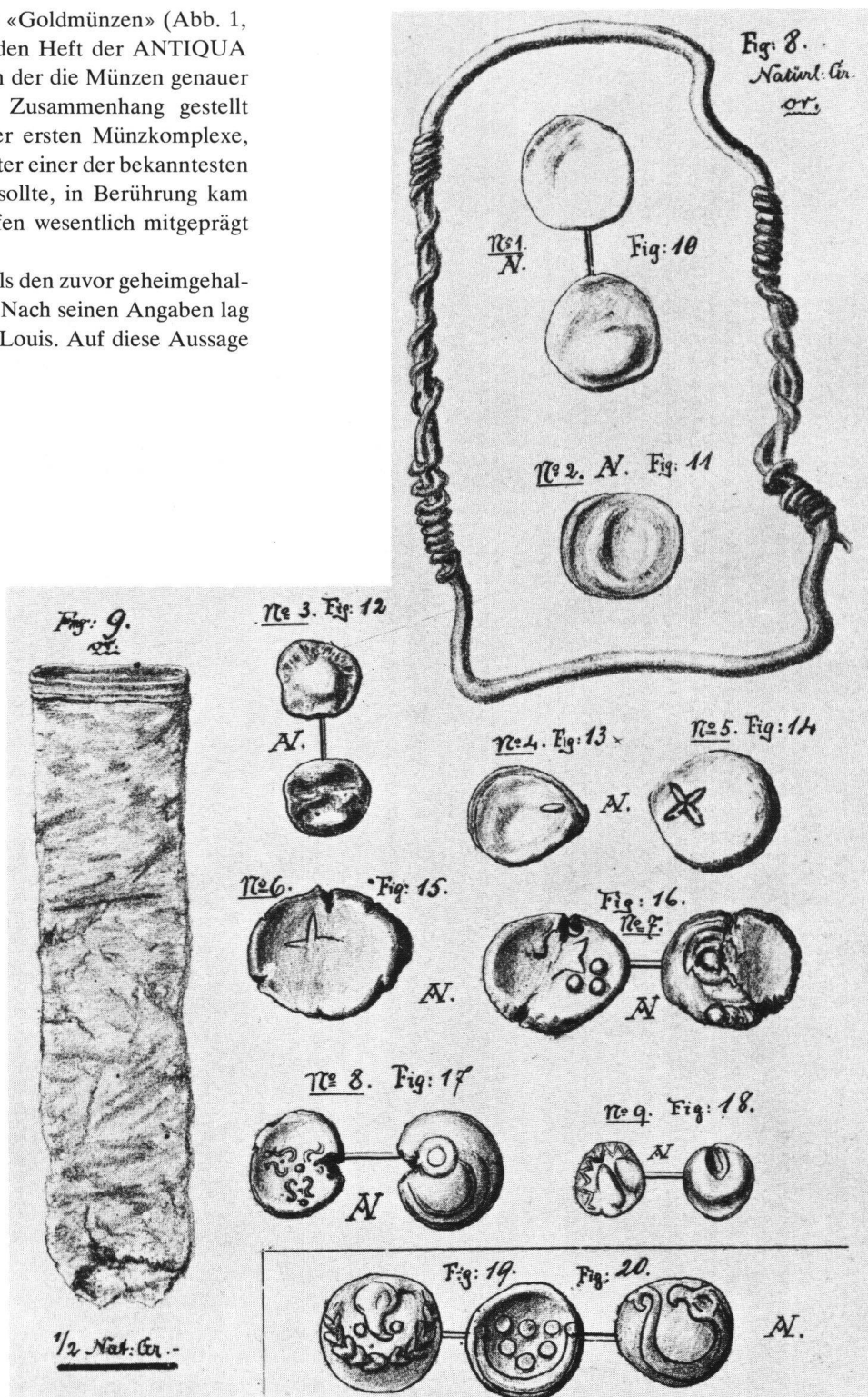
«Vor einiger Zeit wurde im Elsass, in der Gegend des Rheines, – eine nähere Bezeichnung des Fundortes konnte ich bis jetzt nicht ermitteln – eine grosse Zahl von Schmuckgegenständen, Münzen gefunden, die, weil alle von Gold, einen Jeden in gerechtes Staunen setzen mussten. Jüngst erhielt ich nun durch die Güte des Herrn J. Heer-Stapfer in Hier einen Theil des Fundes zur Einsicht. Es sind dies die folgenden Stücke, alle aus beinahe reinem resp. unraffiniertem Golde bestehend.»

Daran schloss eine nähere Beschreibung des «*Armbandes*»

(Abb. 1, Fig. 8) und der zahlreichen «Goldmünzen» (Abb. 1, Fig. 10 bis 20) an. Im darauffolgenden Heft der *ANTIQUA* folgte eine dreiseitige Fortsetzung, in der die Münzen genauer bestimmt und in einen grösseren Zusammenhang gestellt wurden³. Dieser Fund war einer der ersten Münzkomplexe, mit dem der junge R. Forrer, der später einer der bekanntesten Kenner keltischer Münzen werden sollte, in Berührung kam und der ihn für sein späteres Schaffen wesentlich mitgeprägt hat⁴.

Im Jahre 1907 teilte Forrer erstmals den zuvor geheimgehaltenen Fundort des Goldfundes mit⁵. Nach seinen Angaben lag dieser bei Sankt Ludwig resp. Saint-Louis. Auf diese Aussage werden wir unten zurückkommen⁶.

Abb. 1 Die erste publizierte Abbildung des Goldschatzes von Saint-Louis/Basel aus dem Jahre 1884. Fig. 8 = Armring und Fig. 9 = Fragment des kleineren Torques im Fundzustand (aus FORRER 1884).



2. Literatur über den Fund

1924 erschien die bisher ausführlichste Publikation über den Goldschatz, die im Rahmen der grösseren Arbeit «Les mon-

naies gauloises ou celtiques trouvées en Alsace» ebenfalls durch R. FORRER erfolgte⁷. Darin wird eine Darstellung der Fundgeschichte gegeben. Das Hauptgewicht der Objektbeschreibungen liegt jedoch bei den Münzen. Seine Abbildungen

sind hier unter Abb. 2 reproduziert. In der Arbeit von 1924 wird die Behandlung dieses Goldschatzes durch andere Autoren nur teilweise oder am Rande erwähnt. Die wichtigsten sind in chronologischer Reihenfolge die folgenden:

1885 publizierte der französische Numismatiker P.C. ROBERT eine ausführlichere Arbeit mit schematischen Zeichnungen (Abb. 3) über die ins Musée des Antiquités Nationales

(MAN) in Saint-Germain-en-Laye gekommenen Münzen aus diesem Schatzfund (ROBERT 1885).

1900 machte B. REBER im Rahmen seiner Arbeit «In der Schweiz aufgefundene Regenbogenschüsselchen und verwandte Goldmünzen» auf weitere Münzen aus diesem Fund aufmerksam (REBER 1900).

1905 erschien das grosse Werk «Die Denkmäler der vorrömischen Metallzeit im Elsass» von A.W. NAUE⁸. Darin

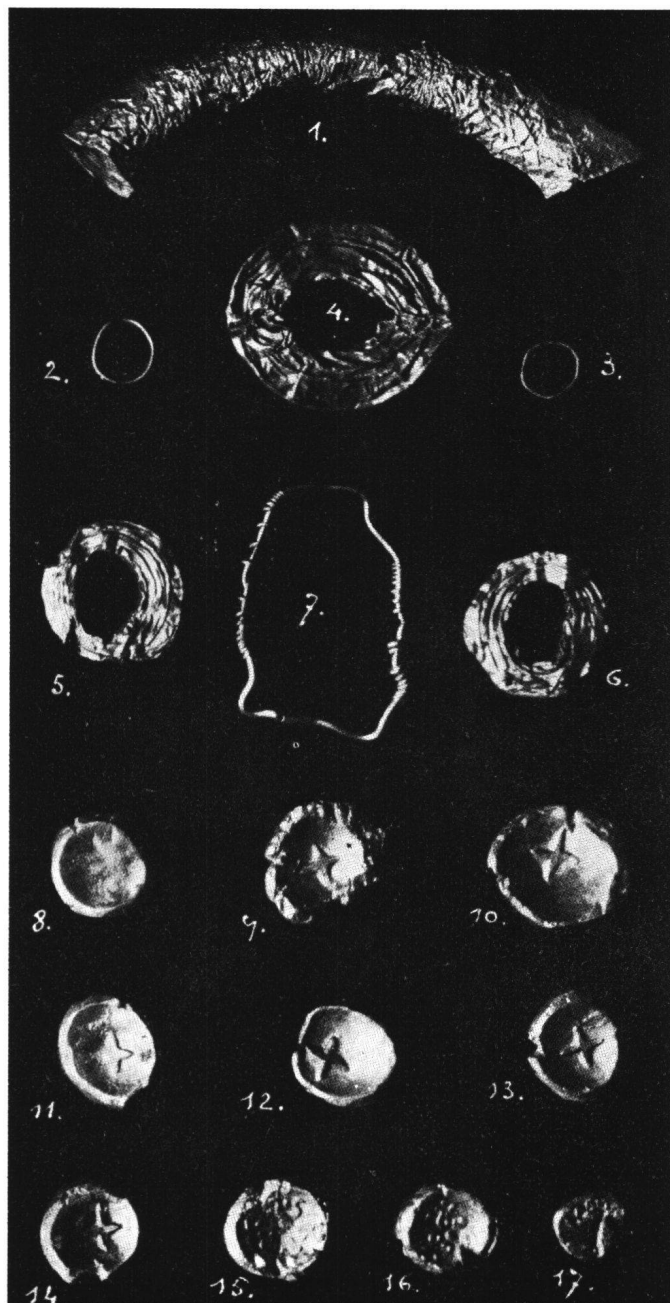


Abb. 2 Die erste publizierte Photographie des Goldschatzes von Saint-Louis/Basel aus dem Jahre 1924. 2 und 3 = kleine Ringe. 7 = Armring. 1, 5 und 6 = kleinerer Torques und 4 = zerdrückter Mittelteil des grösseren Torques (aus FORRER 1924).



Abb. 3 Die verschiedenen Münztypen des Goldschatzes von Saint-Louis/Basel nach den von P.C. Robert im Jahre 1885 publizierten Holzschnitten (aus FORRER 1924).

wurde auf S. 516–519 auch unser Goldfund erwähnt. A.W. Naue liess bei J. HEER-STAPPER durch J. HEIERLI eigene Recherchen anstellen und erhielt als Fundortangabe lediglich die Bezeichnung «bei Basel» und zwar «unterhalb» der Stadt⁹. A.W. Naue sind die Divergenzen zur Lokalisierung (St. Ludwig) von R. Forrer bereits aufgefallen (vgl. S. 5f).

1921 erschien ein illustrierter Katalog des MAN, worin die Funde aus dem Goldschatz erwähnt und zum Teil auch abgebildet wurden¹⁰.

In Basel wurde der Fund erst relativ spät zur Kenntnis genommen. Einer der ersten, der – allerdings nur in einer Fussnote – darauf hinweist, war F. STÄHELIN in seinem wichtigen Aufsatz «Das älteste Basel» von

1922¹¹. Er behandelte den Fund in Zusammenhang mit der Siedlung bei der alten Gasfabrik. Seine Formulierung («Aber selbst, wenn tatsächlich die Gasfabrik der Fundort wäre...») lässt vielleicht eine gewisse Skepsis gegenüber den damaligen Fundortangaben vermuten.

1932 kamen Teile der Sammlung Forrer ins Schweizerische Landesmuseum¹², darunter auch mehrere Münzen aus unserem Schatzfund (CASTELIN o.J., Nr. 1073, 1124–1126).

Während längerer Zeit blieb es darauf still um diesen Fund. Einzelne Münzen erschienen zwar immer wieder in Auktions-

katalogen und der ganze Komplex wurde in der Fachliteratur häufig erwähnt, aber eine eingehendere Studie blieb aus. Eine solche scheint jedoch E. MAJOR, damaliger Direktor des Historischen Museums Basel und in archäologischen Kreisen für seine wichtigen Forschungen über das keltische Basel bestens bekannt, geplant zu haben. Es liegt ein Briefwechsel mit R. Forrer vor, aus dem dies eindeutig hervorgeht¹³. E. Major hat sich schon damals bemüht, Galvanokopien der in Paris liegenden Funde zu erhalten. Beides, Abgüsse und Studie, konnte damals nicht realisiert werden. Dies wird jetzt, 40 Jahre später, nachgeholt.

1954 wurde eine Münze aus dem Schatzfund für das Historische Museum Basel erworben und vom damaligen Betreuer des Münzkabinetts, Th. VOLTZ, umgehend publiziert¹⁴. In Ergänzung dazu veröffentlichte K. CASTELIN eine kurze Notiz¹⁵, die 1961 erweitert wurde, wobei die «Basler Gruppe» von Stateren böhmischer Art definiert wurde¹⁶.

1967 wurde im MAN aus Anlass des Ankaufs eines anderen Torques das Interesse nach langer Zeit wieder auf den Schmuck aus Saint-Louis gelenkt. Die Torquesfragmente wurden in der Folge sorgfältig restauriert und neu ausgestellt, aber eher beiläufig publiziert (JOFFROY 1969). Da die Funde in der Publikation und Ausstellung lediglich mit der Fundortbezeichnung «Alsace» versehen worden sind, wurde kein Bezug mehr zum jetzt schon fast ganz vergessenen Schatzfund von Saint-Louis hergestellt.

1974 begann am Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel ein Forschungsprojekt über das keltische Basel¹⁷. Nachdem sich der Verfasser schon längere Zeit mit den Münzen beschäftigt hatte¹⁸, wurde im Laufe der ausgedehnten Forschungen sein Interesse auch auf die Münzen aus dem Goldschatz gelenkt. Anlässlich eines Kongressbesuches in Paris im Jahre 1980 konnten dank dem Entgegenkommen der französischen Kollegen F. BECK und A. DUVAL sowie des Direktors R. JOFFROY erstmals wenigstens einige Münzen eingesehen werden. Bei einem Gang durch die Ausstellung mit der Erstpublikation von Forrer in den Händen, wurde eher zufällig auch der zugehörige Ringschmuck entdeckt. Die weiteren Untersuchungen haben gezeigt, dass an der Identität der ausgestellten Objekte mit denjenigen von Forrer publizierten kein Zweifel möglich war. Dies wurde nachträglich auch von den Zuständigen des Museums bestätigt¹⁹. Auf diese Entdeckung folgten in Basel intensive Nachforschungen, ein Zeitungsbericht mit Aufruf in Basel, verschiedene Vorträge und eine längere Korrespondenz, deren Resultat hier vorgelegt wird²⁰. Anlässlich eines zweiten Besuchs im Jahre 1981 zusammen mit dem Fotografen P. Heman wurden die Gegenstände fotografiert und von den Münzen Gipsabgüsse angefertigt.

3. Der Fundort

In der Forschung hat sich aufgrund der Publikation von R. FORRER die Bezeichnung «*Goldschatz von Saint-Louis*»

eingebürgert (oder «Sankt Ludwig»; zur Zeit der Entdeckung gehörte das Elsass zum Deutschen Reich). Diese Bezeichnung ist sicher falsch. Verschiedene Quellen melden übereinstimmend (z.B. Inventarbuch MAN), dass der Fund am Rhein bei einer Überschwemmung freigespült worden sei. Demnach muss der Fundort direkt am Rhein gelegen haben, was durch unsere Forschungen nur bestätigt werden kann. Der Gemeindebann von Saint-Louis reicht aber *nicht* bis an den Rhein. Dies zeigt, dass alle Meldungen zu diesem Fund mitsamt denjenigen von R. Forrer nur nach sorgfältiger Prüfung übernommen werden dürfen. Im folgenden bezeichnen wir den Fund als «*Goldfund von Saint-Louis*» bei Basel (oder kurz *Saint-Louis/Basel*) und tragen mit dieser Bezeichnung einerseits der Tatsache Rechnung, dass der Fund unter dem Ortsnamen Saint-Louis bereits in die Fachliteratur eingegangen ist und drücken damit andererseits aus, dass der Fundort – wie wir sogleich sehen werden – nahe bei Basel gelegen haben muss.

Um die Entdeckungsgeschichte resp. die dazu erhaltenen Nachrichten richtig zu verstehen, muss im zeitlichen Ablauf zunächst etwas vorgegriffen werden. Nachdem der Fund im Jahre 1883 von mindestens zwei Arbeitern entdeckt und aufgeteilt worden war, brachte der eine seinen Anteil nach Zürich, verkaufte ihn an den Uhrenhändler und Goldschmied J. Heer-Stapfer und teilte ihm auch gewisse Angaben zu den Fundumständen mit. Dieser Goldschmied bot den Fund danach verschiedenen Interessenten an. Bei dieser Gelegenheit bekam R. Forrer erstmals den Fund zu sehen und zog nachher selbst Erkundigungen bei Heer-Stapfer ein²¹. Forrer selbst verfügte also nur über Angaben aus zweiter Hand. Diese waren nicht sehr präzise; es ist verständlich, dass der genannte Goldschmied, der am Verkauf, nicht am Fund selbst interessiert war, sich nicht um genaue Angaben bemüht hatte. Der zweite Finder verkaufte nach und nach seinen Fundanteil in Basel sowie an anderen Orten zum Teil mit der Fundortangabe «bei Basel», zum Teil unter der sicher nachgewiesenen Falschbezeichnung «Freiburg im Breisgau», mit der er den richtigen Fundort vertuschen wollte.

Lange Zeit hat man sich allein auf die Angaben von R. Forrer verlassen. Im folgenden wird versucht, auch die übrigen Angaben zu verwerten. R. Forrer hat noch angenommen, dass er den grössten Teil des Fundes gesehen habe (FORRER 1924, 324). Dies muss heute ernsthaft in Frage gestellt werden, nachdem sich herausgestellt hat, dass vom Fundanteil des zweiten Finders (den Forrer nicht einsehen konnte) zahlreiche Münztypen in den Handel gelangt sind, die im ersten Fundteil nicht vorkommen. Es ist auch nicht auszuschliessen, dass noch weitere Finder beteiligt gewesen sind.

Nach den heute vorliegenden Angaben kann folgende Entdeckungsgeschichte rekonstruiert werden: Übereinstimmung besteht bei allen Meldungen darin, dass der Fund als Folge einer Rheinüberschwemmung zutage getreten ist. Da der Fund Anfang 1883 gemacht worden ist, dürfte es sich dabei um die Überschwemmung gehandelt haben, welche am 28.12.1882 ihr Maximum erreicht hat²². In Zusammenhang mit dem Fund wird ein Trockenmäuerchen erwähnt. Während Forrer berich-

tet, dass der Fund unter dieser Steinansammlung gemacht worden sei (also einen direkten Bezug zu den Funden herstellt; FORRER 1924, 323), überliefert NAUE, dass die Arbeiter lediglich mit dem Wiederaufbau eines infolge der Überschwemmungen defekt gewordenen Mäuerchens beschäftigt waren²³. Die Frage, wer der Auftraggeber der Arbeiter gewesen ist, hängt eng mit der Frage der exakten Lokalisation der Fundstelle zusammen. Beide Fragen können nicht genau beantwortet werden. FORRER (1924, 323) schreibt zu den Arbeitern: «Ils se hâtèrent de partager entre eux la trouvaille, de quitter leur chantier...». Weiter sagt Forrer, dass er deshalb im ersten Bericht von 1884 den Fundort geheim gehalten habe, um den Findern Schwierigkeiten mit ihrem Arbeitgeber zu ersparen (1924, 325, Anm. 1).

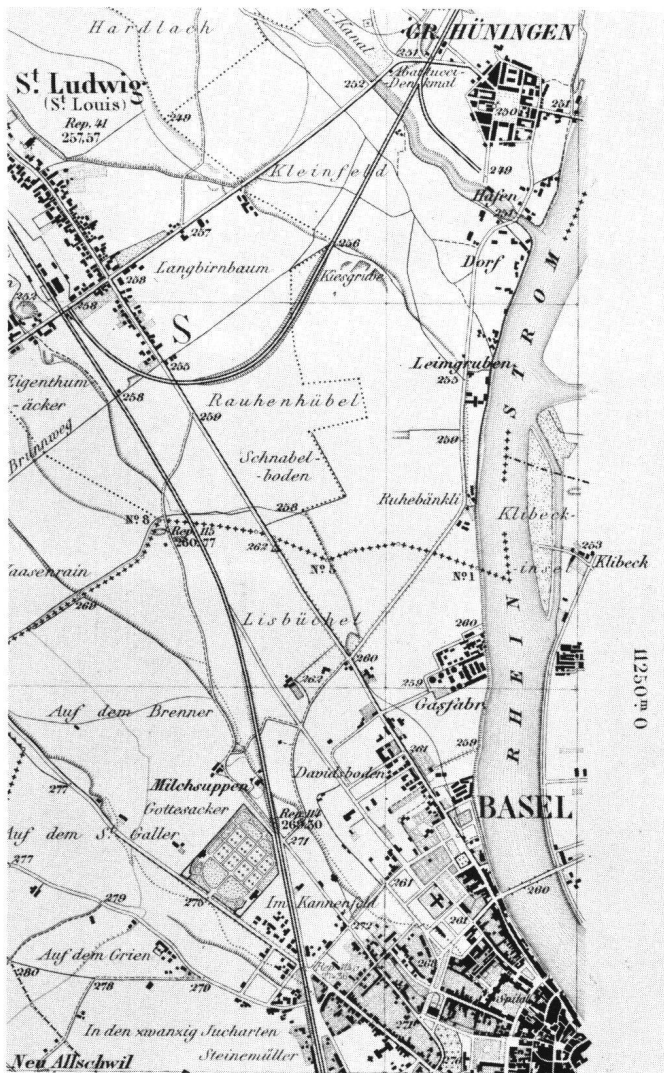


Abb. 4 Ausschnitt aus dem Siegfried-Atlas (Blatt 1) von 1882. Der Goldschatz von Saint-Louis/Basel stammt vom linken Rheinufer unterhalb Basels zwischen dem «Ruhebänkli» und der Gasfabrik («Gasfabr.»). Dort lag auch (im Bereich der eingezeichneten Fabrikbauten) die zugehörige spätlatènezeitliche Siedlung (Massstab 1:25 000).

Ausführliche Recherchen in Form von Planvergleichen aus der entsprechenden Zeit haben leider zu keinem Erfolg geführt. Es kann also heute nicht mehr sicher gesagt werden, wo zu jener Zeit gebaut wurde²⁴.

Übereinstimmung besteht in der Überlieferung darin, dass der Fund «dicht bei der Grenze» zwischen Frankreich (resp. Deutschem Reich) und der Schweiz gemacht worden sei²⁵. Die Grenze war damals frei passierbar²⁶. Die Frage, ob der Fund dies- oder jenseits der Grenze gemacht worden sei, lässt sich somit nicht mehr sicher klären. Forrer betonte in seinen Publikationen und Briefen stets, dass der Fund auf französischer, resp. deutscher Seite zutage getreten sei. Die Nachforschungen Naues und Heierlis bei Heer-Stapfer ergaben aber lediglich die Bezeichnung «bei Basel» und «unterhalb Basel»²⁷. Dies also die Bezeichnungen, die auf Finder 1 zurückgehen. Dazu passen die Angaben von Finder 2, der seine Münzen ebenfalls unter dem Fundort «bei Basel» oder «Rhein bei Basel» verkaufte. Daraus wird deutlich, dass die Angabe Forrers wohl bereits eine eigene Weiterinterpretation der von Heer-Stapfer übermittelten Angaben sein dürfte²⁸. Vielleicht spricht die Tatsache, dass der eine Finder seinen Fundteil nicht in Basel, sondern in Zürich verkauft hat und der zweite Finder seine Funde nur nach und nach an verschiedene Händler in Basel sowie in Freiburg im Breisgau verkauft hat (FORRER 1924, 323 f.) eher für einen Fundort auf schweizerischem Gebiet. Dieses Verhalten ist wohl so zu deuten, dass die Finder Angst vor gewissen Reaktionen in Basel hatten.

Zusammenfassend kann der Fundort des Goldschatzes am ehesten in jenem Bereich auf Karte Abb. 4 gesucht werden, der am linksufrigen Rheinbord zwischen Basel-Gasfabrik («Gasfabr.») und den ersten Häusern jenseits der Grenze («Ruhebänkli») liegt. Dieses Areal ist heute fast durchweg dicht überbaut, so dass hier kaum mehr neue Aufschlüsse zu erwarten sind²⁹. Aufgrund des an den Münzen Nr. 46 und Nr. 50 anhaftenden Lehms kann bestätigt werden, dass der Fundort in einer Senke zu suchen ist. In diesem Gelände sind jeweils die Sohlen der früher überfluteten Senken mit feinem Lehm gefüllt.

4. Der weitere Weg des Fundes

Die Geschichte des Fundanteils von Finder 1 lässt sich relativ gut weiterverfolgen. Fundteil 1 scheint zum grösseren Teil von Heer-Stapfer an einen Händler namens Cerracina in Genf weiterverkauft worden zu sein. Dieser bot ihn dem MAN an, das diesen dann auch zum Goldwert kaufte³⁰. Ein kleinerer Teil des Fundteiles wurde von Heer-Stapfer oder von Cerracina anderweitig verkauft³¹. Heute kann im MAN nur noch ein Teil der damals erworbenen Münzen identifiziert resp. vorgelegt werden³².

Der Weg von Fundteil 2 ist schwerer nachzuzeichnen. Diese Funde tragen in der Regel die Fundbezeichnung «bei Basel» oder «Rheingegend bei Basel». Forrer hat schon darauf hingewiesen, dass dieser Teil nicht zusammen verkauft, sondern vom

Finder nach und nach und an verschiedene Händler veräussert wurde. Ein Teil ist auch in Freiburg i.Br. verkauft und nachher nach Basel zurückgekauft worden. Zum Fundteil 2 liegt eine interessante Bemerkung von B. REBER vor (REBER 1900, 158):

«Aus eigener Erfahrung kann ich beifügen, dass während längerer Zeit die dem Rheine entlang gefundenen Stücke einem Goldschmied in Basel geliefert wurden, welcher dieselben einfach zusammenschmolz. Auf den grossen Wert derselben aufmerksam gemacht, verkaufte er erst später seine derartigen Anschaffungen einem Münzhändler (Anm.: Gemeint ist Herr Albert Sattler, ehemaliger Präsident der schweizerischen numismatischen Gesellschaft, der die Stücke nachher mir verkaufte.)».

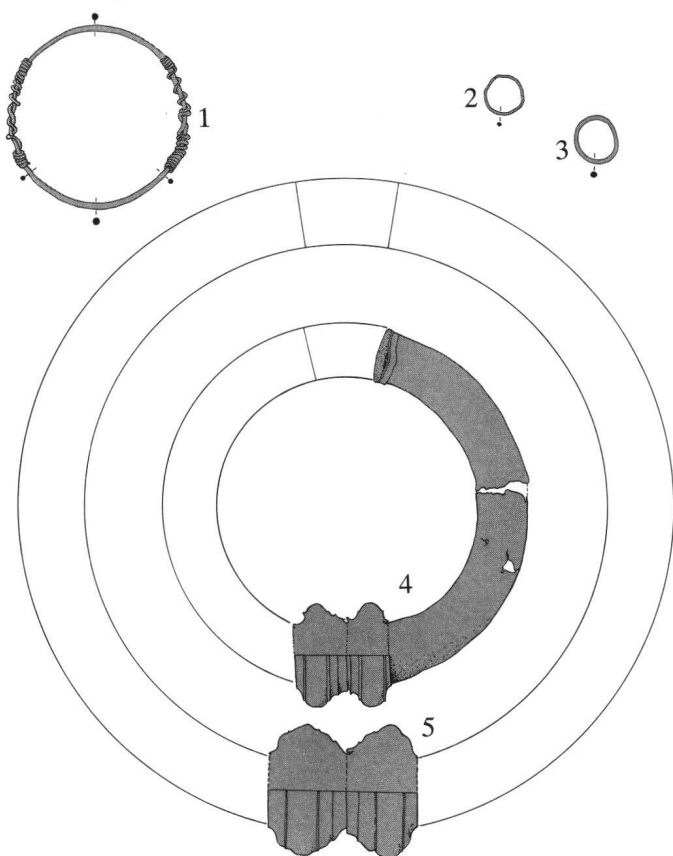


Abb. 5 Die Schmuckobjekte aus dem Goldschatz von Saint-Louis/Basel. 1 Armring, 2 und 3 kleine Ringe, 4 kleinerer Torques, 5 grösserer Torques. Die gerasterten Teile sind erhalten (Massstab 1:4, Zeichnungen des Verfassers).

Diese Notiz zeigt, dass ein Teil der Münzen eingeschmolzen worden ist³³. Es ist nicht auszuschliessen, dass das auch mit Teilen des Schmuckes geschehen ist. Alle erhaltenen Schmuckteile waren stark zerdrückt, wobei aber nicht sicher gesagt werden kann, ob diese von den Findern selbst so zugerichtet worden sind. Auch beim Fundteil 1 ist mit Einschmelzungen zu rechnen. Möglich ist, dass der im MAN erhaltene Teil ebenfalls dazu bestimmt war, der dann ja auch nur zum Goldwert verkauft wurde. Es fällt jedenfalls auf, dass in diesem Teil die weniger guten Münzen, jene ohne deutliche Münzbilder, enthalten sind. Wurden die «besseren» (für den Münzhandel interessanteren) Münzen vorher anderweitig verkauft?

Die Notiz von REBER, dass A. Sattler Münzen aus dem Schatzfund erworben hat, deckt sich mit einer ähnlichen Erwähnung von FORRER, der selbst auch solche Münzen von A. Sattler erhalten hat³⁴. Mehrere davon sind inzwischen ins Schweizerische Landesmuseum gelangt³⁵. Weitere Münzen wurden von P. Stroehlin erworben und aus dieser Sammlung zum Teil ohne Fundortangabe weiterverkauft. Im Laufe der Zeit wurden diese Münzen immer weiter verstreut, so dass heute nicht mehr bei allen entschieden werden kann, aus welchem Fundteil sie stammen (vgl. unten den Katalog der Münzen mit den entsprechenden Hinweisen auf die Auktionen). Ein Teil der Münzen aus Fundteil 2 wurde – wie erwähnt – unter einem Decknamen verkauft (Freiburg i.Br.). Es fällt auf, dass in der Sammlung Reber einige Münzen mit dem Fundvermerk «aargauische Rheingegend» vorliegen³⁶. Es scheint nicht ausgeschlossen, dass sich darunter ebenfalls Münzen aus unserem Fund befinden³⁷.

Wenn wir davon ausgehen, dass der Fund von zwei Personen gemacht worden ist, kann angenommen werden, dass das Gold nach dem Gewicht in zwei Hälften aufgeteilt wurde. Wir wissen, dass der ins MAN verkaufte Komplex 557 g wog. Wie oben gesagt, war dies nicht der gesamte Teil von Finder 1. Diese Zahl muss deshalb für den ganzen Fund mehr als verdoppelt werden. Damit kommen wir auf ein Minimalgewicht des gesamten Fundes von über 1 kg.

Die Funde liegen heute in zahlreichen privaten Sammlungen und Museen verstreut. Die meisten Objekte mit Herkunftsausgabe besitzt das MAN, gefolgt vom Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Im Historischen Museum Basel befinden sich wenige Münzen. Seit 1981 sind in diesem Museum Galvanokopien des Schmucks und einiger Münzen ausgestellt³⁸; zudem enthält die Studiensammlung Gipsabgüsse aller zurzeit erreichbaren Münzen.

II. DER SCHMUCK

1. Die kleinen Ringe

Abb. 2, 2.3; Abb. 5, 2.3; Abb. 6.

(MAN 27 574)

FORRER 1924, Taf. bei S. 324, 3.

- 1 Kleiner Ring aus Golddraht von 0,15 cm Durchmesser. Lötstelle erkennbar. Innendurchmesser 1,8 cm. Leicht deformiert. 1,2 g

- 2 Kleiner Ring aus Golddraht von 0,21 cm Durchmesser. Leicht deformiert. Innendurchmesser 1,9 cm. 4,5 g (MAN 27 575)
FORRER 1924, Taf. bei S. 324, 2.

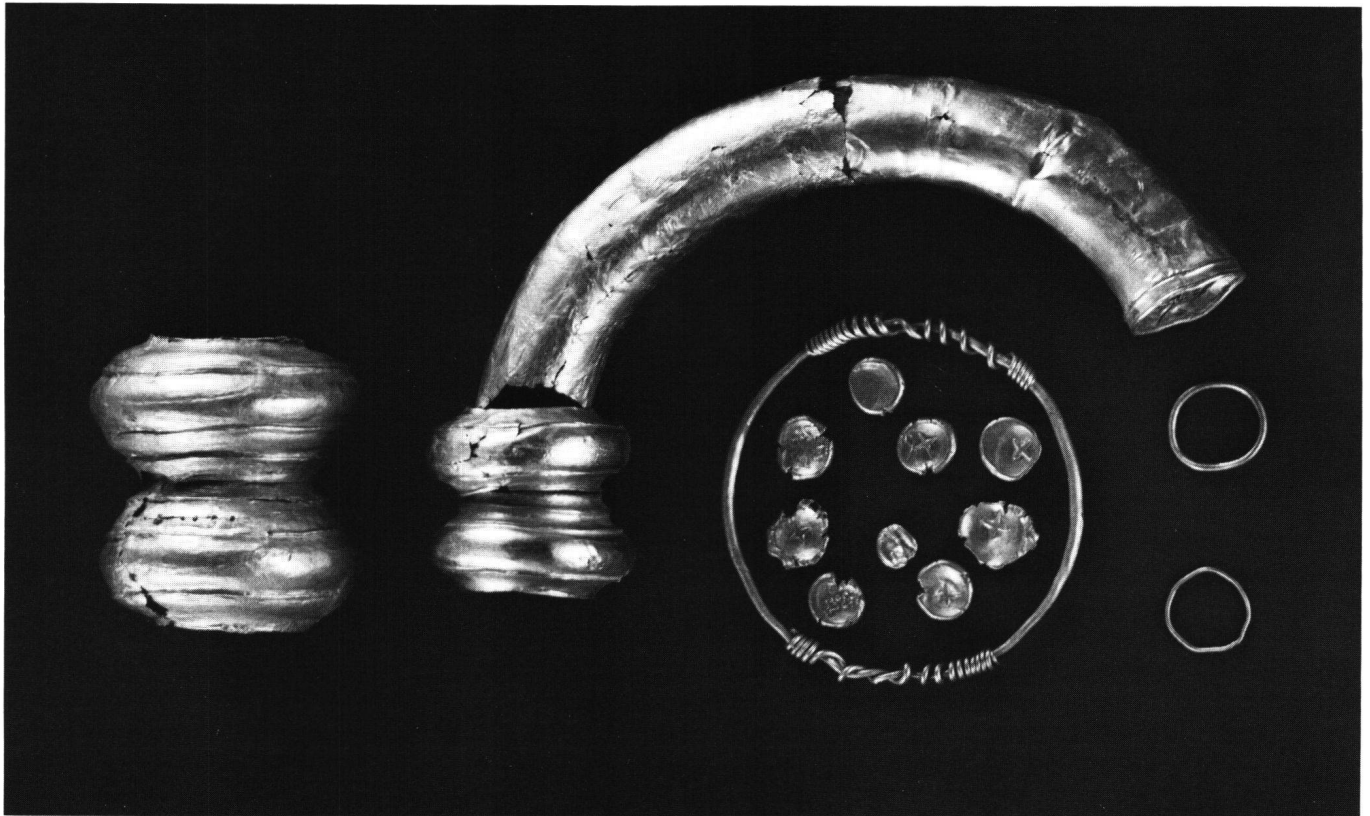


Abb. 6 Schmuck und Münzen aus dem Goldschatz von Saint-Louis/Basel. Von rechts nach links: zwei kleine Ringe, Armring und Münzauswahl, kleinerer Torques sowie Mittelteil des grösseren Torques (Massstab 1:2, Photo P. Heman).

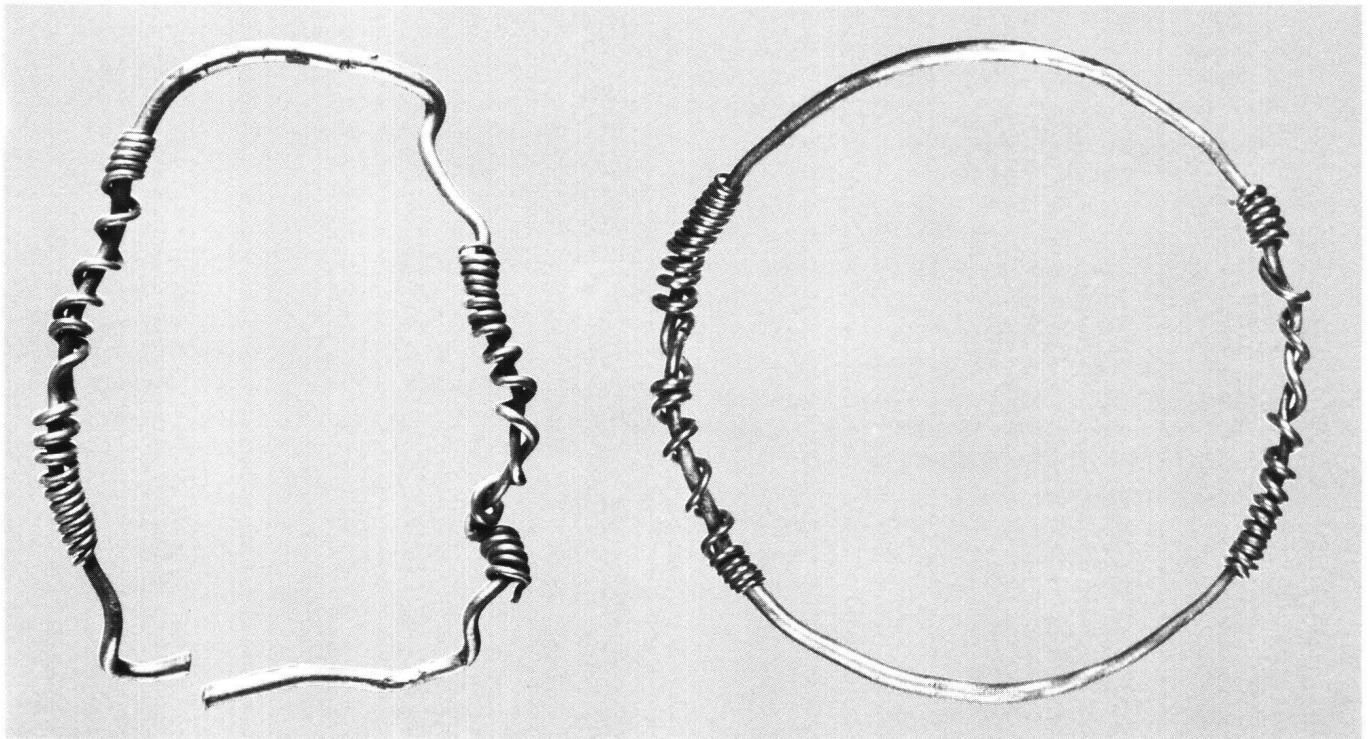


Abb. 7 Der Armring aus dem Goldschatz von Saint-Louis/Basel; links im Fundzustand und rechts nach der Restaurierung (Massstab 1:1, Photos MAN).

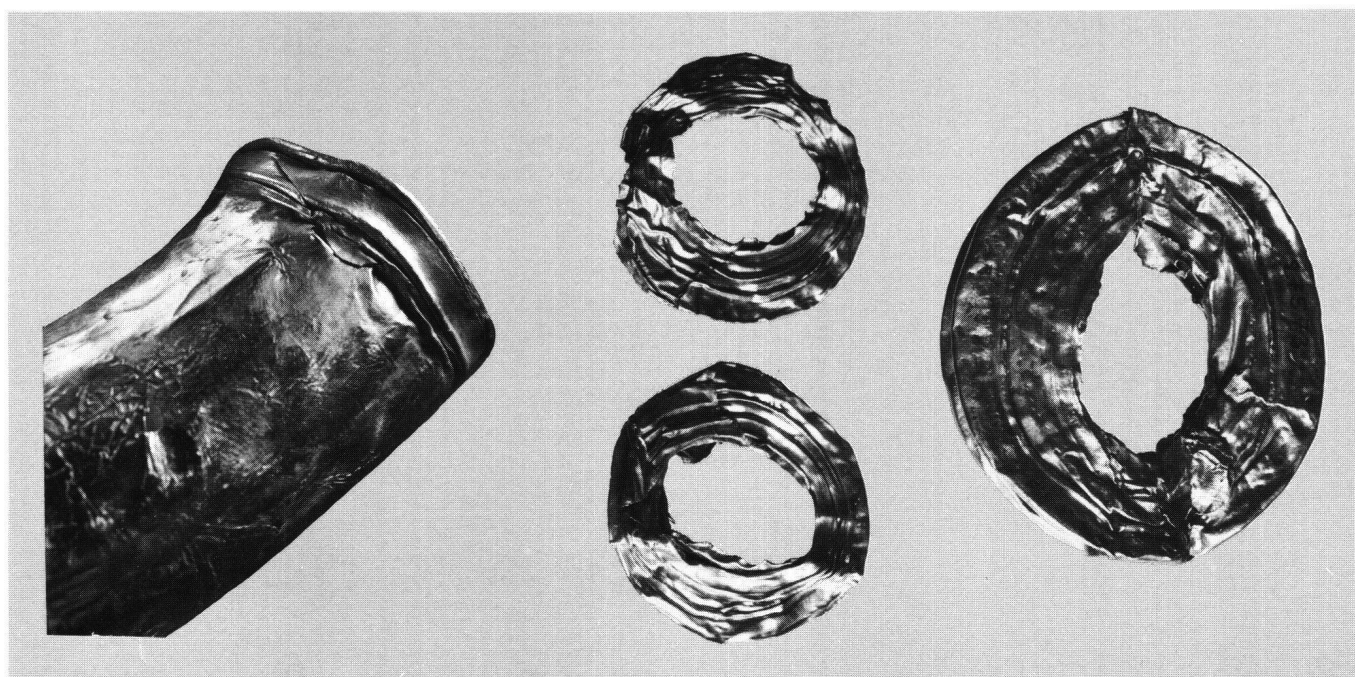
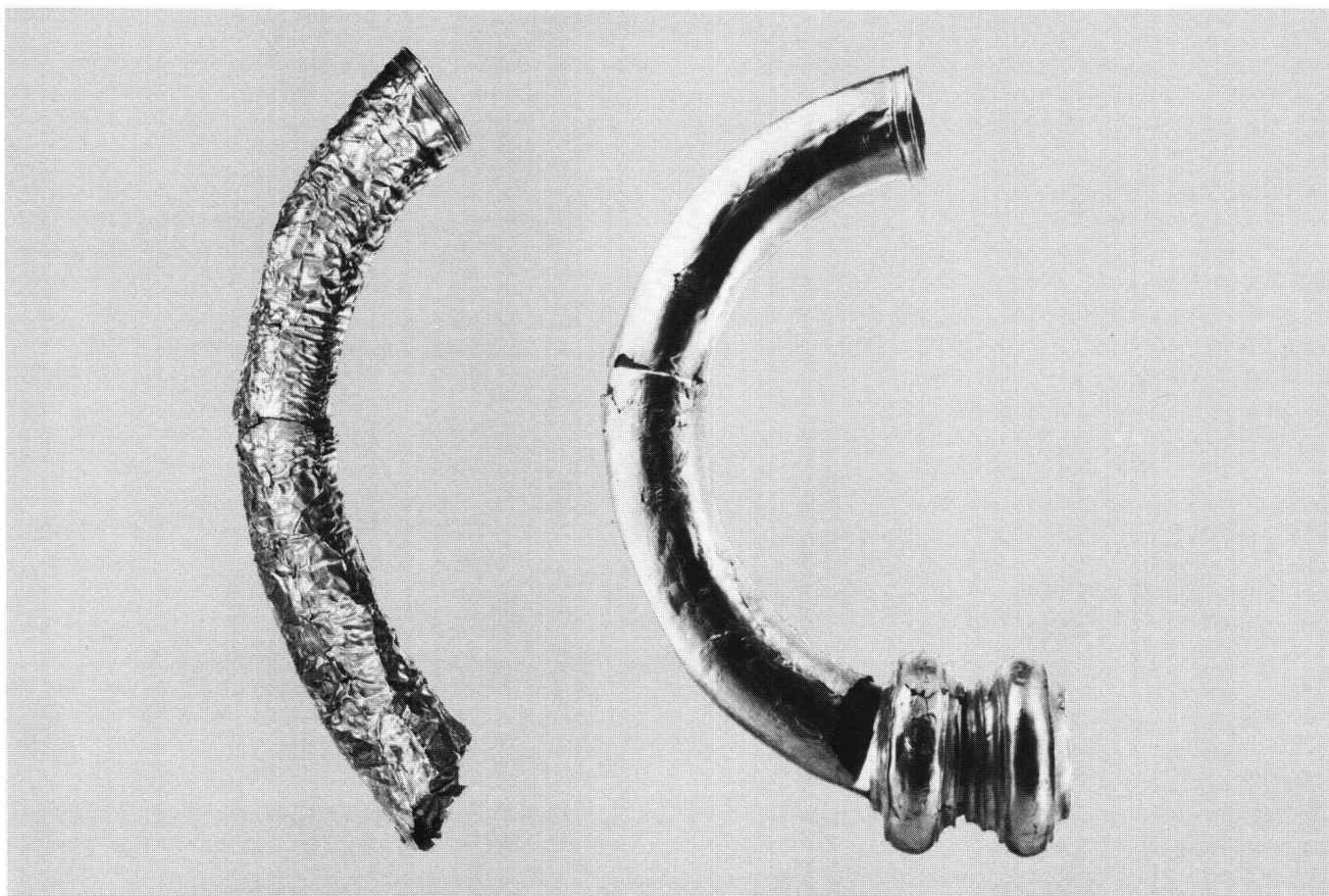


Abb. 8 Die erhaltenen Teile der Torques aus dem Goldschatz von Saint-Louis/Basel. Oben der kleinere Torques im Fundzustand (links) und im heutigen Zustand (rechts). Unten von links nach rechts: Detail vom Verschluss des kleineren Torques, zerdrückte «Puffer» des kleineren und des grösseren Torques im Fundzustand (oben Massstab 1:2, unten verschiedene Massstäbe, Photos MAN und P. Heman).

- 3 Im Text nennt Forrer (1924, 327) weitere kleine Ringe nämlich «peut-être quatre ou cinque» und vermerkt, dass nur zwei ins MAN gekommen seien, was durch Eintragungen im Inventarbuch bestätigt werden kann³⁹. Einer dieser zwei oder drei verlorenen Ringe bildet Forrer in einer schematischen Skizze ab (1924, Abb. 69, 5 oder 6)⁴⁰. Demnach wies dieser etwa dieselbe Grösse wie Nr. 2 auf. Die übrigen müssen nach Forrers Beschreibung ähnlich ausgesehen haben (1924, 327).

Forrer deutete diese Ringe als Fingerringe (1884, 4), was durchaus denkbar erscheint. Eine sichere Funktionsbestimmung ist aber nicht möglich. Es könnte sich auch um einen Teil eines grösseren Objektes handeln oder vom Verschluss einer ledernen (?) Geldbörse stammen, in welcher die mitgefundenen Münzen gelegen haben könnten.

2. Der Armring

Abb. 1, Fig. 8; Abb. 2, 7; Abb. 5, 1; Abb. 7

- 4 Zweiteiliger Armring aus massivem Golddraht mit Spiralenden von jeweils 11 Umwicklungen, die verschiebbar sind, so dass der Ring in der Weite verstellbar ist⁴¹. Im Fundzustand stark deformiert und an einer Stelle zerbrochen. Heute gelötet, zurechtgebogen und auf die grösste Weite eingestellt (Innendurchmesser 8,6 cm). Offenbar wurde der Ring mit grosser Kraft auseinandergedrückt, so dass die normalerweise bei diesen Ringtypen eng aneinanderliegenden Umwicklungen teilweise auseinandergezogen sind. Grösster Durchmesser des Drahtes 3,7 mm. 50,2 g⁴² (MAN 27 572)
FORRER 1884, Taf. II, 8
FORRER 1924, Taf. bei S. 324, 7 und Abb. 69, 2

3. Der kleinere Torques

Abb. 1, Fig. 9; Abb. 2, 1.5.6; Abb. 5, 4; Abb. 6, Abb. 8

- 5 Erhalten sind eine Hälfte des Ringschaftes (Tubus) und die beiden gewülsteten «Puffer». Es fehlt die andere Hälfte des Ringschaftes sowie der Verschluss teil oben.
Der erhaltene Ringschaft lag 1884 als flachgedrücktes, stark verfaltetes Blech vor und wurde lange Zeit als Schwert- oder Dolchscheide interpretiert⁴³. Die Restaurierung im MAN in den sechziger Jahren erbrachte die heutige Gestalt und die sichere Erkenntnis, dass dieser Teil zu den beiden kleineren «rondelles», den «Puffern», gehört⁴⁴. Diese waren ebenfalls stark zerdrückt (ähnlich wie der Balg einer Handorgel zusam-

mengefaltet). Die Blechdicke misst hier um 0,24 mm. Am Ringschaft ist das Blech mit etwa 0,20 mm etwas dünner. Teilweise ist das Blech neu gelötet und hat verschiedene Risse und Löcher. Das obere Ende weist einen komplizierten Aufbau auf (Abb. 8 mit Detailaufnahme). Es besteht im Querschnitt gesehen aus vier Teilen: 1. das röhrenförmige Blech des Schaftes, das ringsum gefaltet ist; 2. ein von aussen daran angelötetes Blech, dem seinerseits 3. ein runder und 4. ein eckiger Verstärkungsring aufgelötet sind. Dieser Teil ist wohl deshalb so gut verstärkt, weil daran das Verschlussstück muffenartig eingeschoben werden konnte. Der innere Durchmesser misst 13,4 cm⁴⁵.
(MAN 27 571 und 27 574)

1980 konnten die erhaltenen Teile nur zusammen mit der damit verleimten Plexiglasergänzung gewogen werden (78,5 g).

FORRER 1884, Taf. 2,9

FORRER 1924, Taf. bei S. 324, 1.5 und 6

JOFFROY 1969, 52f., 58, Fig. 10 und 11

4. Der grössere Torques

Abb. 2, 4; Abb. 5, 5; Abb. 6; Abb. 8

- 6 Von diesem Torques ist nur der Mittelteil, d.h. die beiden «Puffer» erhalten. Dieser war wie beim kleinen Torques in sich zusammengedrückt und wurde im MAN restauriert. Die Auffaltung im MAN ergab eine sehr ähnliche Profilierung wie bei Nr. 5, die wohl nur wegen der schlechteren Erhaltung flauer ausgefallen ist. Die Blechdicke liegt zwischen 0,17 und 0,22 mm. Das Blech weist einzelne Löcher und Risse auf. 75,8 g (MAN 27 573)
FORRER 1924, Abb. 66, 4 und Taf. bei S. 324, 4
JOFFROY 1969, 52f., 58 und Abb. 12 (falscher Massstab).

Verglichen mit den Proportionen von Mittelteil und Schaft des kleineren Torques kommen wir für den sehr ähnlichen grösseren Torques auf einen Innendurchmesser von ca. 27 cm. Damit dürfte mit diesem Stück der grösste bisher bekannte Torques vorliegen⁴⁶.

JOFFROY veröffentlichte für die beiden Torques die folgenden Metallanalysen (aus seinem Wortlaut muss davon ausgegangen werden, dass beide dieselben Werte geliefert haben (1969, 58): Ausser dem Goldanteil Silber 3%, Kupfer 1%, Spuren von Platin und Zink. Diese Werte zeigen, dass sehr reines Gold vorliegt. Joffroy zieht aus der Präsenz der Platinspuren den vorsichtigen Schluss, dass es sich hier um Rheingold handeln dürfte (vgl. S. 35f.).

III. DIE MÜNZEN

1. Zum Katalog

Au = Gold	n.r. = nach rechts
Ar = Silber	Vs. = Vorderseite
Cu = Kupfer	Rs. = Rückseite
n.l. = nach links	Slg. = Sammlung

Übrige Abkürzungen siehe Abkürzungsverzeichnis unten.

Die mit = eingeleiteten Literaturzitate bezeichnen stets Arbeiten, in denen das betreffende Exemplar genannt resp. abgebildet ist.

Bei gewissen Münztypen kann nicht genau gesagt werden, welches die Vorder- oder Rückseite ist. Als Vorderseite wird diejenige Seite definiert, welche mehr aufgewölbt (konvex), umgekehrt als Rückseite, welche mehr vertieft (konkav) ist.

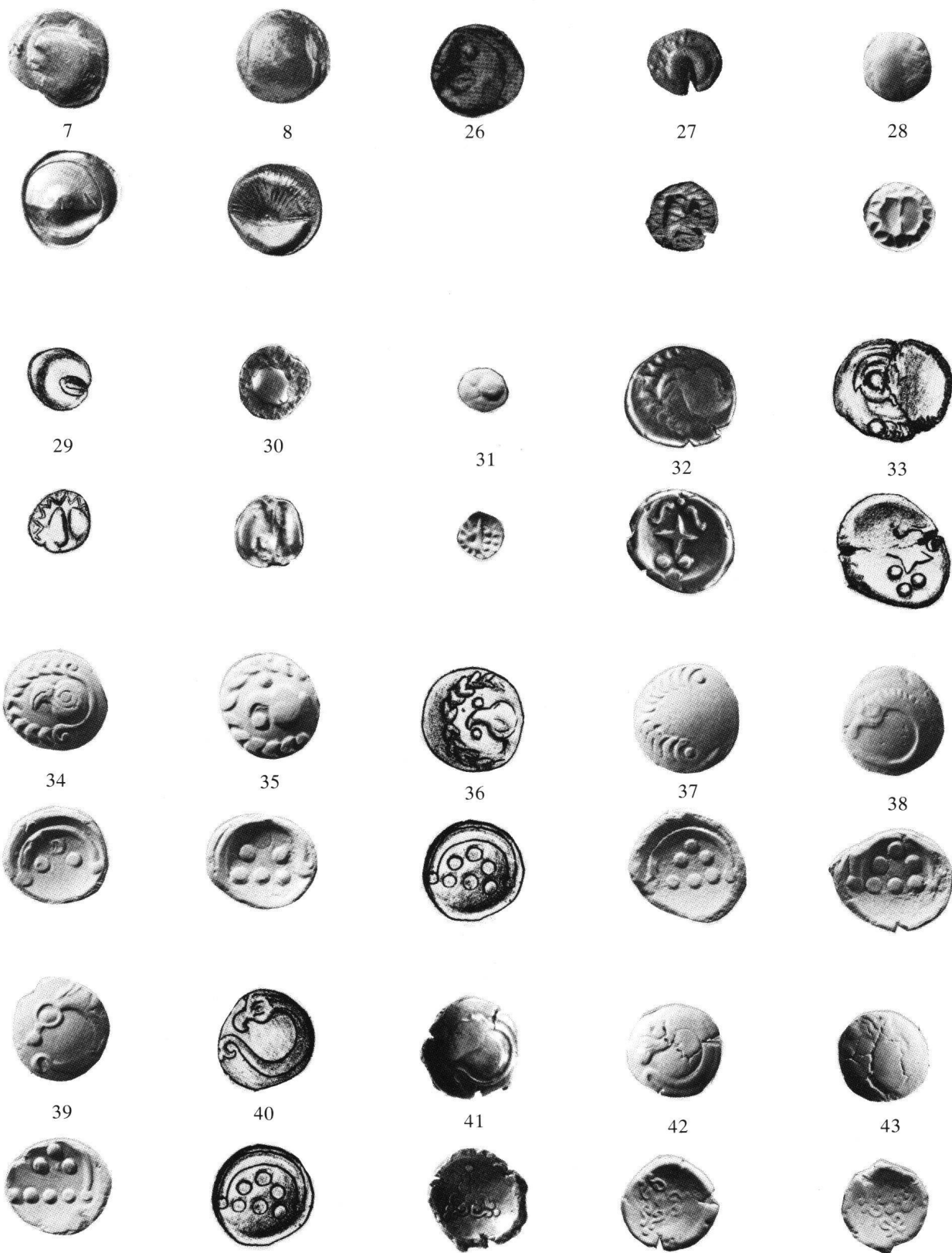


Abb. 9 Münzen aus dem Goldschatz von Saint-Louis/Basel. Nr. 7 bis 43: böhmische Typen und Regenbogenschüsselchen (Massstab 1:1).

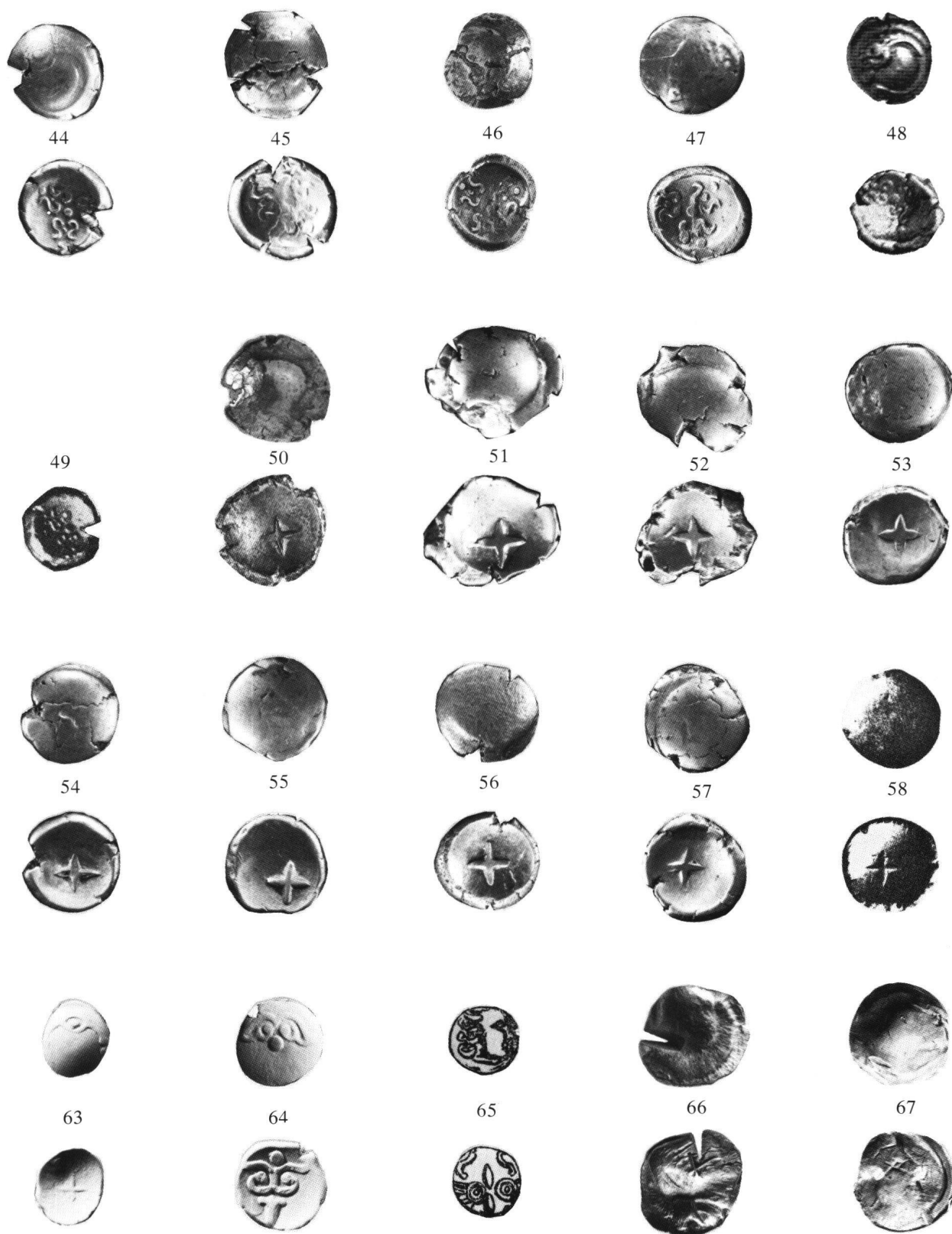


Abb. 10 Münzen aus dem Goldschatz von Saint-Louis/Basel. Nr. 44 bis 67: Regenbogenschüsselchen, verschiedene Typen und «Basler Gruppe» (Massstab 1:1).

Der Aufbau des Katalogtextes ist folgender:

- Typ und Gewicht
- allfällige Analyse
- Beschreibung Vs. und Rs. mit allfälligem Kommentar
- aufbewahrendes Museum
- Literatur
- zum Typ
- Fundortbezeichnung (wird nur in speziellen Fällen angeführt)

Zur Art der Analysen des LM siehe CASTELIN, o.J., bes. 15.
Zur Art der Analysen des mineralogisch-petrographischen Instituts siehe A. FURGER-GUNTI et al. wie Anm. 121, Beitrag W.B. STERN.

2. Katalog der böhmischen Typen (Nr. 7 bis 31)

Die böhmischen Münzen sind vor allem dank der Arbeiten von R. PAULSEN, K. PINK sowie derjenigen von K. CASTELIN gut erforscht⁴⁷. Dementsprechend kann zu unseren Münzen jeweils gutes Vergleichsmaterial angeführt werden («Zum Typ»). Datierungsvorschläge werden im Katalog nicht angegeben, da diese teilweise sehr umstritten sind (vgl. dazu S. 19f.).

Zur eng mit den böhmischen Münzen verbundenen «Basler Gruppe» siehe Nr. 66 bis 71.

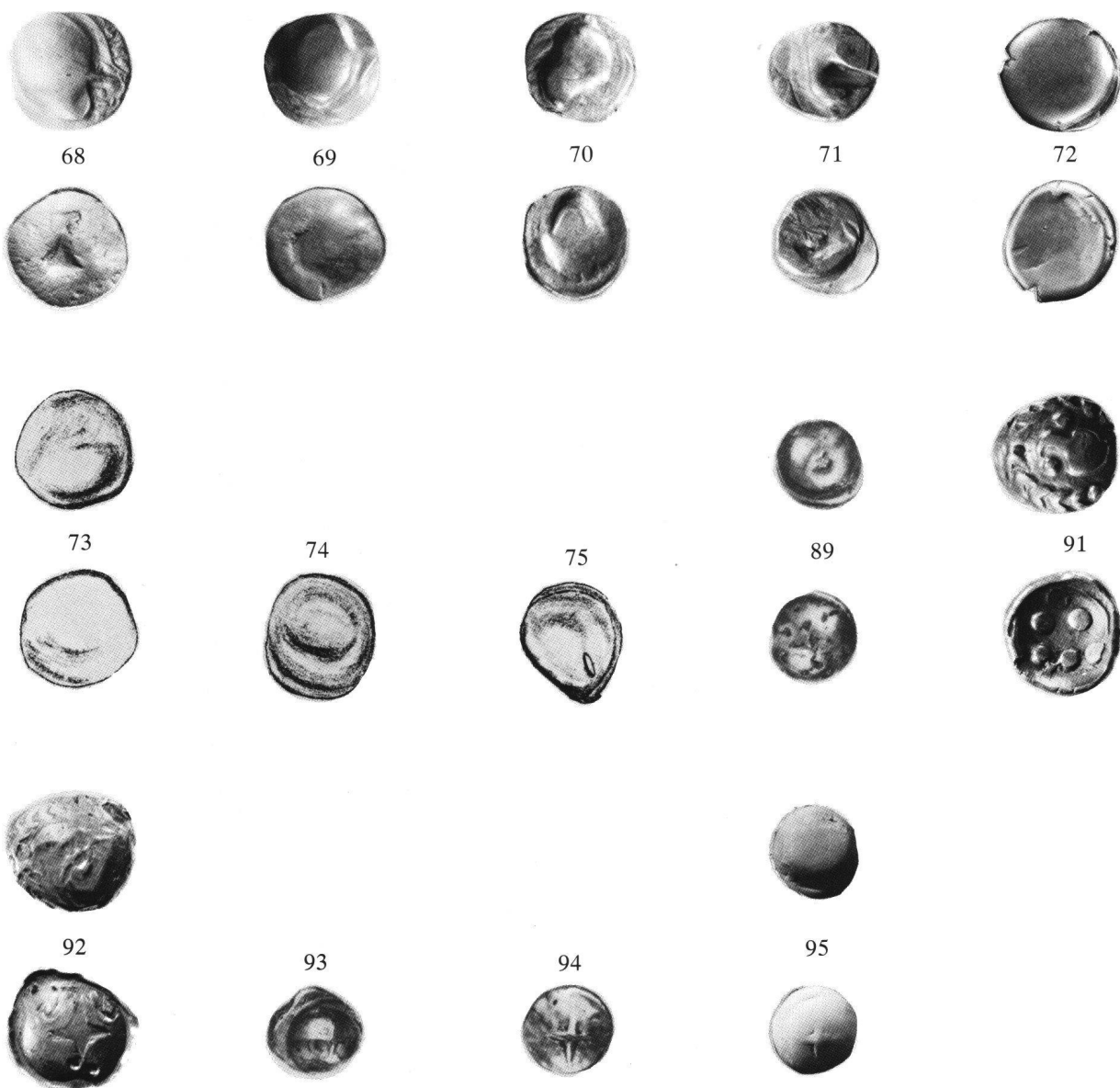


Abb. 11 Münzen aus dem Goldschatz von Saint-Louis/Basel. Nr. 68–95: «Basler Gruppe», Regenbogenschüsselchen und Kugelstatere (Massstab 1:1).

Muschelstater (Nr. 7–25)

- 7 Muschelstater, 7,012 g
Analyse des LM: 98,0% Au, 3,6% Ar, 0,4% Cu
Vs. Unregelmässiger Buckel
Rs. Muschel mit feinen Strahlen, rechts feines «Korn»
LM A 495
= REBER 1900, Taf. V, 2
= PAULSEN 1933, Nr. 1339, 51
= CASTELIN o.J., Nr. 1123
Zum Typ:
PAULSEN 1933, Taf. 15, 309–322 («ältere Goldprägung»), 45ff.
CASTELIN 1965, 137ff. (Zeitabschnitt B, Serie 9)
Diese Münze stammt aus dem Fundteil 2 und kam in die Sammlung B. Reber mit der Fundortbezeichnung: bei Basel.
- 8 Muschelstater, 7,007 g
Analyse des LM: 95,0% Au, 4,2% Ar, 0,8% Cu
Vs. Unregelmässiger Buckel
Rs. Muschel mit größeren Strahlen als Nr. 7, verwischtes «Korn» rechts
LM M 12994
= Münzen und Medaillen AG Basel, Auktion 47 vom 30.11.72, Nr. 391
= G. WÜTHRICH 1945, Taf. VI, 70 und S. 24 (vgl. Nr. 50)
= CASTELIN o.J., Nr. 1130
Zum Typ: PAULSEN 1933, Taf. 16, 329–335 und bes. Taf. 17, 352 («ältere Goldprägung») 45 ff.
CASTELIN 1965, 137ff. (Zeitabschnitt B, Serie 11)
diese Münze taucht erstmals in der Sammlung Wüthrich auf.
Fundortbezeichnung: Saint-Louis bei Basel.
- 9–25 ROBERT nennt in seiner Aufzählung einen Muschelstater von 7,15 g und bildet diesen auch ab (hier Abb. 3, 4). Derselbe fährt fort: «Plusieurs variétés de coin de cet exemplaire, avec quelques différences de détail dans le type, faisant partie de la trouvaille...» (1885, 31). Danach schliesst er einen weiteren Typ an, den wir unter «Basler Gruppe und ähnlichem» zusammenfassen (siehe unten). Laut Inventar gehörten 34 Münzen zu diesen beiden zahlenmässig nicht auseinandergehaltenen Typengruppen. Wieviel es von jeder Gruppe genau waren, lässt sich nicht mehr sagen. Bei meinem Besuch im MAN konnte kein einziger Muschelstater zugewiesen werden. Da wir in diesem Katalog allgemein alle sicher belegten Münzen aufführen möchten, müssen diese von Robert genannten Exemplare mitberücksichtigt werden. Wir haben die Hälfte der genannten 34 Exemplare zu den Muschelstateren gerechnet, also 17 Stück und bezeichnen diese mit den Nummern 9 bis 25. Dieses Vorgehen scheint gerechtfertigt, da nicht anzunehmen ist, dass Münzen aus dem MAN später in den Handel gekommen sind und demnach nicht mit den Nr. 7 oder 8 identisch sein können. Ähnlich wird deshalb auch bei den übrigen Typen vorgegangen. Die betreffenden Münzen werden wahrscheinlich noch irgendwo im MAN aufbewahrt, wahrscheinlich aber ohne Fundortangabe. Eine sichere Identifizierung ist nicht mehr möglich, da diese nicht einzeln abgebildet worden sind.
- 26 Beim folgenden Typ könnte es sich ebenfalls um einen Muschelstater handeln. Die Münze selbst ist nicht mehr erhalten, sondern lediglich eine Seite bei REBER 1900, Taf. V, 13, abgebildet und S. 162 erwähnt. Gewicht: 7,57 g. Reber selbst dachte an eine «im Gusse und Gepräge verfehlte Muschelmünze». Tatsächlich liegt vielleicht ein ähnliches Münzbild wie bei PAULSEN 1933, Taf. 15, 324 vor.

Drittelstater (Nr. 27–31)

- 27 Drittelstater, 2,32 g, Einrieb
Vs. Rundlicher Buckel, von dem unregelmässige Strahlen ausgehen

Rs. Zwei längliche Buckel mit umgebenden Zickzacklinien
Der Verbleib dieser Münze ist unbekannt, weshalb die etwas unscharfe Abbildung von Reber reproduziert wird.

= REBER 1900, Taf. V, 14

Zum Typ: Eine eindeutige Bestimmung ist aufgrund der erhaltenen Abbildung und wegen des Einribs nicht mehr möglich. Vielleicht liegt eine etwas frühere Serie als bei den folgenden Typen vor (vgl. CASTELIN 1965, bes. 21ff. mit Taf. 4).

- 28 Drittelstater, 2,31 g

Vs. Buckel, beidseitig von feinen Linien umgeben

Rs. Zwei längliche Buckel, darunter zwei kleinere runde Buckel und Zickzacklinien

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart S.U. 494

= PAULSEN 1933, Nr. 1369 (S. 54)

= Versteigerung A.E. Cahn 49, S. 14, Nr. 248 (dann in Sammlung Verworn übergegangen)

Zum Typ: Sehr ähnlich wie CASTELIN 1965, Taf. 4, 55 und demnach in die Serie AA–VIII einzuordnen (siehe dort S. 24)
Fundortbezeichnung: bei Basel, und demnach wahrscheinlich aus Fundteil 2 stammend.

- 29 Drittelstater, 2,30 g

Vs. Buckel, wohl mit Einrieb

Rs. Zwei längliche Buckel mit randlichen Linien

Diese Münze war bei meinen Besuchen im MAN, wo sie 1924 noch vorhanden war, nicht auffindbar. Deshalb wird hier die Abbildung aus FORRER 1884 gebracht. Diese lässt aber wie diejenige von Robert keine genauere Bestimmung zu (wohl Serie AA–VII nach Castelin, vgl. 1965, Taf. 4, 53).

= FORRER 1884, Taf. II, Nr. 9, Fig. 18

= ROBERT 1885, Nr. 5 auf S. 31f.

= FORRER 1924, Taf., bei S. 324, 17

- 30 Drittelstater, Gewicht siehe unten

Vs. Buckel, darum herum unregelmässige Oberfläche

Rs. Zwei Buckel, dazwischen Grat und kleiner unregelmässiger Buckel

MAN, auf dem zugehörigen (?) Münzkarton steht «St. Louis ou Fribourg en Brisgau» sowie die Nr. 27 577

= FORRER 1884, Taf. II, Nr. 3 = Fig. 12

Diese Münze ist wohl auch identisch mit ROBERT 1885, Nr. 6 auf S. 32 und wiegt nach dessen Beschreibung 2,35 g, was nach neuerer Wägung zutrifft.

- 31 Achtelstater, 0,89 g

Vs. Buckel

Rs. Dreieck mit Strahlen, darunter 6 Punkte

Staatl. Mus. zu Berlin, Münzkabinett 241/1883

= WIELANDT 1964, 102f., Taf. 8, 13A, c

Zum Typ: Ähnlich CASTELIN 1965, Taf. 4, 48 und 51. Demnach Serie AA–V oder AA–VI. Vgl. PAULSEN 1933, Taf. 24f. («Achtelstücke der älteren Goldprägung»).

Als Fundort ist bei dieser wie den Nr. 42, 63 und 64, die ebenfalls in Ost-Berlin liegen, «Freiburg im Breisgau» überliefert (vgl. oben). Bei Nr. 42 steht noch zusätzlich vermerkt «aus einem Funde, welcher auch Goldschmuck enthielt». Diese vier Münzen dürften aus dem zweiten Fundteil stammen.

3. Katalog der Regenbogenschüsselchen

Die Regenbogenschüsselchen haben ihren Namen von der alten Volksmeinung, dass diese dort entstehen würden, wo der Regenbogen die Erde berühre.

Diese Münzen wurden in Süddeutschland während der Mittel- und Spätlatènezeit geprägt (Karte Abb. 27). Die nähere Datierung ist umstritten. Die Regenbogenschüsselchen

werden heute den Vindelikern zugewiesen (nach K. CHRIST ist auch eine Prägung durch die Helvetier, bevor sich diese im schweizerischen Mittelland niedergelassen haben, nicht auszuschliessen, 1960, 87ff.)

Leider fehlt eine moderne zusammenfassende Arbeit über die Regenbogenschüsselchen⁴⁸. Noch in neueren Arbeiten wird deshalb auf die veraltete Terminologie von Forrer zurückgegriffen. Bahnbrechend in der Forschung war die Studie von STREBER im Jahre 1860 und 1862, nach deren Einteilung heute noch gearbeitet wird⁴⁹.

Im folgenden werden auch wir mangels umfassenden neueren Arbeiten danach zitieren.

Vogelkopfstatere (Nr. 32–37)

- 32 Vogelkopf/Stern-Typ (Streber 19)
Vs. Vogelkopf n.l. in Kranz
Rs. Vierzackiger Stern, darüber zwei S mit Punkt, darunter drei Kugeln
MAN, auf dem zugehörigen (neueren?) Zettel steht nur die nichts aussagende Nummer 2927. ROBERT (1885, 30) bildet unter Nr. 2 eine Münze dieses Typs ab, bei der es sich um dieses Exemplar handeln dürfte. Er nennt dafür ein Gewicht von 7,75 g
- 33 Vogelkopf/Stern-Typ (Streber 19), keine Gewichtangabe
Vs. wohl ähnlich Nr. 32
Rs. ähnlich Nr. 32, die beiden S mit Punkt über dem Stern nur teilweise sichtbar
Münze nicht erhalten/greifbar
= FORRER 1884, Taf. II, Nr. 7 = Fig. 16
= FORRER 1907, Fig. 527 und 528 (S. 339)
In der Legende zu FORRER 1907, Fig. 527 + 528 wird die Vorderseite mit «Schlangenkopf und Kugeln» bestimmt. Es dürfte sich aber mit grosser Wahrscheinlichkeit um den oben genannten Typ handeln.
- 34 Vogelkopf/Torques-Typ (Streber 53/54), 7,47 g
Vs. Vogelkopf n.l. in Kranz, deutliche Prägung
Rs. Torques und drei Kugeln
British Museum (Prov. Cat. 930)
Fundortbezeichnung: Saint-Louis
- 35 Vogelkopf/Torques-Typ (Streber 35/36), 7,54 g
Vs. Vogelkopf und zwei Kugeln in Kranz
Rs. Torques und sechs Kugeln
British Museum (Prov. Cat. 927)
Fundortbezeichnung: Saint-Louis
- 36 Vogelkopf/Torques-Typ (Streber 35/36), keine Gewichtangabe
Vs. Vogelkopf und zwei Kugeln in Kranz
Rs. Torques und sechs Kugeln
= FORRER 1884, Taf. 2, Fig. 19
Die Münze selbst ist nicht erhalten, weshalb die Abbildung von 1884 reproduziert werden muss. Im MAN sah ich eine Münze desselben Typs, die aber mit diesem Stück aufgrund der Details und der Stempelzentrierung sicher nicht identisch ist.
- 37 Kranz/Torques-Typ (Streber 56), 7,54 g
Vs. Kranz, in zwei Kugeln endend, deutliche Prägung
Rs. Torques und sechs Kugeln
British Museum (Prov. Cat. 931)
Fundortbezeichnung: Saint-Louis

Rolltierstatere (Nr. 38–49)

- 38 Rolltier/Torques-Typ (Streber 5), 7,52 g
Vs. Rolltier mit deutlich erkennbarem, widerartigem Gehörn
Rs. Torques und sechs Kugeln

- British Museum (Prov. Cat. 924)
Fundortbezeichnung: Saint-Louis
- 39 Rolltier/Torques-Typ (ähnlich Streber 15), 7,42 g
Vs. Rolltier, kein Gehörn aber mit stark vergrössertem Auge
Rs. Torques und sechs Kugeln
British Museum (Prov. Cat. 923)
Fundortbezeichnung: Saint-Louis
- 40 Rolltier/Torques-Typ (wohl ähnlich Streber 9/10), keine Gewichtangabe
Vs. Rolltier mit vogelkopffähnlicher Schnauze
Rs. Torques und sechs Kugeln
= FORRER 1884, Taf. II, Fig. 20
Die Münze selbst ist nicht erhalten.
Von ROBERT (1885) wird dieser Typ nicht abgebildet.
- 41 Rolltier/Voluten-Typ (Streber 17), 7,614 g
Analyse des LM: 63% Au, 27,5% Ar, 9,5% Cu
Vs. Rolltier, undeutlich
Rs. Drei Volutenpaare um einen zentralen Mittelpunkt sowie je einem Punkt am äusseren Ende der Volutenpaare. Die drei gegen die Mitte breiter werdenden Volutenpaare mit den Punkten vereinigen sich zu einem ganzheitlich wirkenden, typisch keltischen Ornament, das von einem erfahrenen Stempelschneider ausgeführt worden sein dürfte.
LM A 496
= REBER 1900, 160, Taf. V, 8
= CASTELIN o.J., Nr. 1078
Fundortbezeichnung: bei Basel
- 42 Rolltier/Voluten-Typ (Streber 17), 7,495 g
Vs. Rolltier, deutlicher als Nr. 41
Rs. wie Nr. 41, aber weniger sorgfältiger Stempelschnitt
Staatl. Museen zu Berlin, Münzkabinett 238/1883
= WIELANDT 1964, 102f., Taf. 8, 13A,a
- 43 Rolltier/Voluten-Typ (Streber 17), 7,46 g
Vs. Rolltier, undeutlich
Rs. wie Nr. 41, aber weniger sorgfältiger Stempelschnitt
British Museum (Prov. Cat. 933)
Fundortbezeichnung: Saint-Louis
- 44 Rolltier/Voluten-Typ (Streber 16), 7,88 g
Vs. Rolltier, sehr undeutlich
Rs. Drei Volutenpaare um einen zentralen Mittelpunkt sowie mit jeweils einem Punkt zwischen den und am äusseren Ende der Volutenpaare. Unsorgfältiger Stempelschnitt.
MAN
= FORRER 1884, Taf. II, Nr. 8 = Fig. 17
= FORRER 1924, Taf. bei S. 324, 16
- 45 Rolltier/Voluten-Typ (Streber 16), 7,678 g
Vs. Undeutlich, wohl Rolltier
Rs. Ähnlich Nr. 44. Aufgrund des Stempelrisses über der linken oberen Volute Stempelidentität mit der Rs. von Nr. 46 und Nr. 47
MAN
= wohl FORRER 1924, Taf. bei S. 324, 15
- 46 Rolltier/Voluten-Typ (Streber 16), 7,65 g (mit den Lehm Spuren)
Analyse des mineralogisch-petrographischen Instituts der Universität Basel (vgl. S 35f.): 66% Au, 21,5% Ag, 12,5% Cu und Spuren von Fe
Vs. Rolltier, undeutlich
Rs. Wie Nr. 45. Aufgrund des Stempelrisses über der linken oberen Volute Stempelidentität mit Nr. 45 und Nr. 47.
HMB 1980.9.a. (Geschenk E. Gaertner)⁵⁰
In den randlichen Rissen nach M. JOOS hellbeiger, tonig-sandiger Silt und steriler Schwemmlern, wie er in der Umgebung von Basel-Gasfabrik in den Senken mehrfach belegt ist.
- 47 Rolltier/Voluten-Typ, 7,65 g
Vs. Buckel (Rolltier?)
Rs. Wie Nr. 45 und Nr. 46. Aufgrund des Stempelrisses über der linken oberen Volute Stempelidentität mit Nr. 45 und

Nr. 46. Das etwas höhere Relief der Voluten und Punkte sowie zahlreiche weitere Risse und die etwas andere Linienführung der Voluten lässt auf Nachschnitt gegenüber Nr. 45 und Nr. 46 schliessen.

MAN (ex Slg. R. Forrer)

= FORRER 1908, Fig. 393

Fundort: St. Ludwig b. Basel

48 Rolltier/Voluten-Typ (Streber 16), 7,65 g

Vs. Rolltier

Rs. Wie Nr. 44

Münze nicht auffindbar/greifbar. Abbildung nach REBER

= REBER 1900, 160 Taf. V, 7

Fundort: bei Basel

49 Rolltier/Voluten-Typ (Streber 16), keine Gewichtangabe

Vs. Rolltier (nach FORRER 1924, 331)

Rs. Wie Nr. 44

Münze nicht erhalten/greifbar. Abbildung (nur Rs. vorhanden) nach Forrer.

= FORRER 1924, Taf. bei S. 324, 16 und Beschreibung S. 331.

ROBERT (1885, 30) nennt drei Exemplare vom Rolltier/Voluten-Typ im MAN. Diese dürften identisch sein mit unseren Nr. 44, 45 und 48, weshalb hier keine weiteren Nummern dazuzuzählen sind.

Sternstatere (Nr. 50–62)

50 Buckel/Stern-Typ (Streber 102), 7,68 g (mit den Lehm Spuren)
Analyse des mineralogisch-petrographischen Instituts der Universität Basel (vgl. S. 35f.): 75,5% Au, 16,5% Ag, 8% Cu und Spuren von Fe, Pb, Zn.

Vs. Unregelmässiger Buckel

Rs. Vierzackiger Stern

HMB 1981.9.b. (Geschenk E. Gaertner, vgl. Anm. 50).

In den randlichen Rissen Lehm Spuren wie bei Nr. 46.

51 Buckel/Stern-Typ (Streber 102), 7,442 g

Vs. Unregelmässiger Buckel

Rs. Vierzackiger Stern

MAN

= FORRER 1884, Taf. II, Nr. 6 = Fig. 15

= FORRER 1924, Taf. bei S. 324, 10

52 Buckel/Stern-Typ (Streber 102), 7,65 g

Vs. Unregelmässiger Buckel

Rs. Vierzackiger Stern

MAN

= FORRER 1924, Taf. bei S. 324, 9

53 Buckel/Stern-Typ (Streber 102), 7,172 g

Vs. Unregelmässiger Buckel

Rs. Vierzackiger Stern

MAN

= FORRER 1924, Taf. bei S. 324, 11

54 Buckel/Stern-Typ (Streber 102), 7,65 g

Vs. Glatter Buckel mit unregelmässig erhabener Stelle in der Mitte

Rs. Vierzackiger Stern

MAN

= FORRER 1924, Taf. bei S. 324, 14

55 Buckel/Stern-Typ (Streber 102), 7,599 g

Vs. Glatter Buckel

Rs. Vierzackiger Stern

MAN

= FORRER 1884, Taf. II, Nr. 5 = Fig. 14

= FORRER 1924, Taf. bei S. 324, 12

56 Buckel/Stern-Typ (Streber 102), 7,834 g

Vs. Glatter Buckel

Rs. Vierzackiger Stern

MAN

= FORRER 1924, Taf. bei S. 324, 13

57 Buckel/Stern-Typ (Streber 102), 7,55 g

Vs. Glatter Buckel

Rs. Vierzackiger Stern

MAN (ex Slg. Forrer)

= FORRER 1908, Fig. 394

Fundort: St. Ludwig bei Basel

58 Buckel/Stern-Typ (Streber 102), 7,7 g

Vs. Glatter Buckel

Rs. Vierzackiger Stern

Münze nicht vorhanden/greifbar

= G. WÜTHRICH, Celtic Numismatics in Switzerland. Numismatic chronicle, 6. Ser., Vol. V, 1945, Nr. 67, Taf. IV, 2.

Dieses Stück gehörte zur Sammlung Wüthrich und vorher zur Sammlung Stroehlin.

Fundortbezeichnung: St. Louis, Bâle

Robert (1885, 30f.) nennt unter seiner Nr. 3 10 Münzen dieses Typs. Im MAN habe ich lediglich 6 Exemplare davon gesehen (Nr. 57 kann nicht hierzu gezählt werden, da es später ins MAN gekommen ist). Deshalb sind hier noch vier Münzen hinzuzuzählen (vgl. Kommentar zu Nr. 9–25):

59, 60 Buckel/Stern-Typ (Streber 102), um 7,60 g

61, 62 Vs. Glatter Buckel

Rs. Vierzackiger Stern

Münzen nicht greifbar

= ROBERT 1885, 30f.

Verschiedene Typen (Nr. 63–65)

63 Viertelstater mit «Auge» und Stern (Streber 95–98), 1,87 g

Vs. Glatter Buckel mit randparalleler Linie im oberen Teil, die in der Mitte zu einer augenähnlichen Form gestaltet und an den beiden Enden kugelförmig abgeschlossen ist.

Rs. Glatt mit Stern

Staatl. Museen zu Berlin, Münzkabinett 240/1883

= WIELANDT 1964, 102f., Taf. 8, 13 A,d

Zum Typ siehe CASTELIN und KELLNER wie Anm. 48, 107, Taf. IX, 15–17.

64 Stater mit Maske (Streber 90), 7,69 g

Vs. Maske mit Knopfnase

Rs. Dolchähnliche (?) Verzierung

Staatl. Museen zu Berlin, Münzkabinett 239/1883

= WIELANDT 1964, 102 f., Taf. 8, 13 A,b

65 Viertelstater mit Lockenkopf und Leier, «Tectosagentyp» (Streber 86/87), 1,83 g

Vs. Kopf nach rechts mit stilisierten Haarlocken

Rs. Zwei Leiern, darüber und darunter ähnliche Verzierung wie Nr. 92

Münze nicht greifbar

= FORRER 1884 (Antiqua, 7. Lieferung, Juli, 103, Pl. XXXI, Fig. 177, = Nachtrag)

= FORRER 1924, 332f., Fig. 70

Stammt aus Fundteil 2 und ist vielleicht in die Sammlung Forrer gekommen.

Dieser Münztyp verbindet Merkmale der gallischen Typen mit den Regenbogenschüsselchen (ausführlich CASTELIN 1973, 55ff.) und wird den süddeutschen Tectosagen zugeschrieben (KELLNER in FORRER 1969, 81f., mit Taf. 11,8).

4. Katalog der «Basler Gruppe» böhmischer Statere (Nr. 66–71)

Der Begriff «Basler Gruppe» geht auf K. CASTELIN zurück⁵¹. Derselbe hat unsere Nr. 66 bis 68 selbst dieser Gruppe zugewiesen. Diese Münzen sind nach Art der böiischen Typen geprägt, liegen aber «ausserhalb der normalen Typenreihe der böhmischen Statere...»⁵². (Wir werden unten ausführlicher auf dieses Problem zurückkommen.) Diese Münzen stehen der älteren böhmischen Muschelreihe nahe, wie sie PAULSEN auf Taf. 12 bis 14 abbildet, bes. seinen Nummern 277 bis 287 auf Taf. 13 (PAULSEN 1933).

Unter dem Titel «Basler Gruppe» haben wir den von K. CASTELIN selbst zugewiesenen Münzen die Nummern 69 bis 71 angeschlossen. Für diese gilt das oben Gesagte, wenn auch Nr. 71 einem bekannten böhmischen Typ sehr nahe steht. Eine weitere, vermutlich ähnliche Gruppe umfassen die beiden Münzen Nr. 74 und Nr. 75, von denen nur eine schlechte Abbildung resp. nur eine Beschreibung vorliegt. Aufgrund der Beschreibung könnten diese auch zur «Basler Gruppe» gehören. (Zur «Basler Gruppe» siehe auch S. 39f.)

- 66 Stater, 7,527 g, Hiebmarke
Analyse des mineralogisch-petrographischen Instituts der Universität Basel (vgl. S 35f.): 98% Au, 2% Ar und Spuren von Fe, Cu, Sb, Pb
Vs. Unregelmässiger flacher Buckel
Rs. Unregelmässiger flacher Buckel mit z.T. fächerförmiger Schraffur, Linien teilweise überkreuzend.
HMB 1954.56.
= REBER 1900, 161, Taf. V, 12
= PAULSEN 1933, 48, 1320
= TH. VOLTZ, wie Anm. 14, 1ff.
= K. CASTELIN, wie Anm. 15, 37ff.
= K. CASTELIN, wie Anm. 16, 35ff., Nr. 1
Die Münze stammt aus dem Fundteil 2 und kam dann in die Sammlung B. Reber. Diese den böhmischen Typen PAULSEN 1933, Taf. 16, 347/8 nahestehende Münze bot K. CASTELIN den Ausgangspunkt zur Formulierung der «Basler Gruppe». Derselbe hat diese Münze seinen Serien 10, 11 oder 14–15 zugeordnet und an das Ende des Zeitabschnittes B und in Zeitabschnitt C gesetzt (wie Anm. 15, 39).
- 67 Stater, 7,140 g
Analyse des LM: 97,8% Au, 2,2% Ar, –% Cu
Vs. Unregelmässiger Buckel
Rs. Vertiefung mit Erhebung unten und oben mit verschiedenen Linien und Strichen, teilweise überkreuzend.
LM M 11322
= Auktion K. Kress, München 106, 6.12.1957, Nr. 2595
= K. CASTELIN, wie Anm. 16, 35ff. Nr. 2
= CASTELIN o.J., Nr. 1127
Diese Münze ist ähnlich PAULSEN 1933, Taf. 16, 347/8
- 68 Stater, 7,081 g
Analyse des LM: 94,5% Au, 5,0% Ar, 0,5% Cu
Vs. Unregelmässiger Buckel, unten in spitzes Ende auslaufend, dabei fächerförmig angeordnete Linien und Striche
Rs. In vertieftem Feld kleiner Buckel von trapezförmiger Form
LM M 11451

- = Auktion K. Kress, München, 112, 22.6.1959, Nr. 286
= K. CASTELIN, wie Anm. 16, 35ff., Nr. 3
= CASTELIN o.J., Nr. 1128
Zu dieser Münze, besonders der Rückseite, bildet Paulsen (1933) kein sehr nahestehendes Vergleichsstück ab.
- 69 Stater, 7,540 g
Analyse des LM: 98,5% Au, 1,4% Ar, 0,1% Cu
Vs. Unregelmässiger Buckel mit deutlicher Randkontur
Rs. Vertiefung mit flacher Erhebung
LM A 1163
= FORRER 1908, Fig. 527
= PAULSEN 1933, Nr. 1336
= CASTELIN o.J., Nr. 1125
Dieses Stück stammt aus der Sammlung Forrer. Es gehört einem ähnlichen Typ wie PAULSEN 1933, Taf. 13, 288. an.
CASTELIN weist diese Münze seiner Serie 4 zu.
Fundort: St. Ludwig bei Basel
Stater, 7,426 g
Analyse des LM: 97% Au, 2,7% Ar, 0,3% Cu
Vs. Unregelmässiger Buckel
Rs. Vertiefung und kleiner flacher Wulst mit Bogenrippe
LM A 1165
= PAULSEN 1933, Nr. 1337
= CASTELIN o.J., Nr. 1124
Dieses Stück stammt aus der Sammlung Forrer und trägt die Fundortbezeichnung «Rhein bei Basel». Demnach stammt es aus dem Fundteil 2.
Diese Münze steht den Typen PAULSEN 1933, Taf. 13, 269 und 14, 289 nahe. K. CASTELIN hat sie seiner Serie 6 zugewiesen.
- 70 Stater, 7,219 g, Einrieb
Analyse des LM: 97,5% Au, 1,5% Ar, 1% Cu
Vs. Unregelmässiger Buckel
Rs. Unregelmässiger Buckel mit Vertiefung und sich teilweise überkreuzenden Strichen und feinen Linien
LM A 1160
= PAULSEN 1933, Nr. 1338
= CASTELIN o.J., Nr. 1126
Dieses Stück stammt aus der Sammlung Stroehlin, später Sammlung Forrer und kommt wahrscheinlich aus Fundteil 2 (Fundort: «St. Louis bei Basel»).
- 71 Dieser Typ zeigt auf der Rückseite bereits eine gewisse Nähe zu den Muschelstatere (vgl. unsere Nr. 7 bis 25). Vgl. PAULSEN 1933, Taf. 16, 341, 347 und 348. CASTELIN weist dieses Exemplar seiner Serie 11 var. zu.

5. Katalog der glatten Regenbogenschüsselchen (Nr. 72–73)

- 72 Stater, 7,642 g
Vs. Glatter, regelmässiger Buckel
Rs. Glatte Vertiefung
MAN
= FORRER 1924, Taf. bei S. 324, 8
Zum Typ vergleiche CASTELIN und KELLNER wie Anm. 48, Taf. IX, 5–8.
- 73 Stater, keine Gewichtsangabe
Vs. Buckel?
Rs. Wohl Vertiefung
Münze nicht greifbar
= FORRER 1884, 5, Pl. II, Nr. 1 = Fig. 10
Der Beschreibung Forrers nach muss es sich hier um ein glattes Regenbogenschüsselchen handeln («ohne jedes Gepräge»).

6. Katalog der nicht genau zuweisbaren Münzen (Nr. 73–88)

Die folgenden Münzen sind nicht genau zuweisbar, da nur schlechte oder gar keine Abbildungen erhalten sind. Am ehesten handelt es sich um Typen der «Basler Gruppe» oder glatte Regenbogenschüsselchen wie Nr. 72 und 73.

- 74 Stater, keine Gewichtangabe
Vs. ?, nach der Beschreibung Forrers glatter Buckel
Rs. Unregelmässige Vertiefung?
Münze nicht greifbar
= FORRER 1884, 5, Pl. II, Nr. 2 = Fig. 11.
Nach Forrers Beschreibung besteht die Rückseite aus «zwei halbmondähnlichen, verschiedenen grossen Erhöhungen».
- 75 Stater, keine Gewichtangabe
Vs. Nach der Beschreibung Forrer glatter Buckel wie Nr. 73.
Rs. Vertiefung mit Strich (Forrer spricht von beidseits «spitz zulaufendem Oval»)
Münze nicht greifbar
= FORRER 1884, 5, Pl. II, Nr. 4 = Fig. 13.
- 76–88 An dieser Stelle sind die von ROBERT angeführten Exemplare anzuführen (1885, 31 «certain nombre de pièces à faces unies au droit et au revers» sowie jene «spécimens fort barbares présentant des creux et des protubérances assez difficiles à expliquer»). Dabei handelt es sich ohne Zweifel entweder um glatte Regenbogenschüsselchen und um Typen der «Basler Gruppe». Leider gibt Robert keine genaue Zahl an und sagt nur, wieviel zusammen mit den Muschelstatereen vorhanden waren. Oben haben wir unter Nr. 9–25 erklärt, dass diese Pauschalnennung geteilt wird, und dementsprechend sind hier noch 17 Exemplare zu berechnen. Unsere Nr. 72 bis 75 könnten mit solchen Münzen identisch sein, weshalb wir hier nur 13 Nummern dazuzählen.

7. Katalog der Kugelstatere (Nr. 89–90)

Diese Münzen haben im Gegensatz zu den bisher beschriebenen zwei gewölbte Seiten, woraus die kugelige Form resultiert. Sonst zeigen diese Typen einige Ähnlichkeiten mit den Regenbogenschüsselchen. Eine Seite ist glatt, die andere hat oft ein Kreuz, teilweise auch einen Torques. Aber die Verbreitung ist vollkommen verschieden. Die Konzentration der Kugelstatere liegt nordöstlich von Paris. Früher wurden sie den *Senones* zugewiesen. Unter diesem Namen sind sie auch meistens in der Literatur zu finden. Heute wird eine Zuweisung vermieden (SCHEERS 1977, 55–57, 308–313. Ausführlicher auch unten, S. 39ff.). Bisher war noch nicht bekannt, dass dieser Münztyp im «Goldfund von Saint-Louis» bei Basel vorkommt.

- 89–90 Im Inventarbuch des Münzkabinetts des MAN steht bei den Nummern 2403 und 2404: «2 monnaies globuleuses d'or. Provenance Fribourg-en-Brigau.» Wie oben erwähnt kamen auch andere Münzen und Schmuckstücke aus unserem Schatzfund unter dieser Fundortbezeichnung ins Museum. Auffallenderweise liegen diese Nummern ausserhalb der Serien der übrigen Funde. Sie sind vielleicht vorher oder nachher erworben worden. Jedenfalls ist die Beschreibung eindeutig. Die Zuweisung dieser beiden Nummern an die Münzen selbst bereitet Schwierigkeiten. Ich verdanke es F. Beck vom MAN, hier das mögliche getan zu haben. Dort werden drei Kugelstatere aufbewahrt, die mit diesen Nummern identisch sein könnten. Unter

den Nr. 2403/2404 wird der Kugelstater geführt, den wir hier unter Nr. 89 abbilden.

- 89 Kugelstater
Vs. Glatt mit unregelmässiger Vertiefung. Am Rand Prägespuren
Rs. Glatt mit schwach erkennbarem Kreuz. Am Rand Prägespuren
MAN 2403/2404, 7,35 g
- 90 Kugelstater
nicht greifbar

Nicht ganz ausgeschlossen ist, dass diese Münzen mit denjenigen verwechselt wurden, die wir unter Nr. 93/94 abbilden.

8. Katalog der nicht sicher aus dem Fund stammenden Münzen

- 91 Regenbogenschüsselchen, Vogelkopf/Torques-Typ (Streber 31–41), 7,487 g
Analyse des LM: 67,5% Au, 25% Ar, 7,5% Cu
Vs. Vogelkopf mit zwei Kugeln in Kranz, ähnlich Nr. 35
Rs. Torques und 5 Kugeln, ähnlich Nr. 35
LM AB 2254
= CASTELIN o.J., Nr. 1070. Dort ist ohne weiteren Kommentar der folgende Fundort verzeichnet: «Basel (St. Louis?)»
- 92 Regenbogenschüsselchen, Vogelkopf/Stern-Typ (Streber 19–21), 7,553 g
Analyse des LM: 60,5% Au, 29% Ar, 10,5% Cu
Vs. Vogelkopf in Kranz, ähnlich Nr. 32
Rs. Vierzackiger Stern, darüber zwei S mit Punkt, darunter drei Kugeln
LM A 1161
= CASTELIN o.J., Nr. 1073
Diese Münze stammt aus der Slg. Forrer, kam später in die Sammlung Stroehlin und trägt die Fundbezeichnung «St.-Louis bei Basel (?)».
- 93+ 94 Oben haben wir unter Nr. 89/90 schon Kugelstatere angeführt. Im MAN werden unter Nr. 3448 zwei weitere solche Typen aufbewahrt. Im Münzeninventar steht dabei: «Demi-Statère type confus des deux côtés. Provenance Saint-Louis ou Fribourg-en-Brigau». Diese Nummer des Münzkabinetts ist identisch mit der Nr. 27 577 des allgemeinen Inventars. Dort steht «2 transrhénans, variété du type de Regenbogen. Achat à M. Cerracina, marchand d'antiquités à Genève. Trésor découvert en Alsace à la suite d'une inondation». Diese Nummer stammt demnach eindeutig aus unserem Schatzfund. Schwierigkeiten bereitet aber wieder die Zuordnung der entsprechenden Originalmünze. Nach den Zettelaufschriften der Kartons handelt es sich um die unter Nr. 93 und 94 abgebildeten Exemplare (7,35 g und 7,55 g). Zwei Tatsachen könnten gegen diese Zuordnung sprechen:
1. ROBERT (1884) bildet sie nicht ab (es ist aber möglich, dass er diese ausgelassen hat, weil solche Typen damals noch kaum bekannt waren).
 2. Die Beschreibung «demi-statère» passt nicht zu unseren Vollstatereen.
- 95 Kugelstater, 6,33 g
Vs. Glatt mit seitlicher Ausbuchtung
Rs. Vierzackiger Stern
Schweizer Privatsammlung, ehemals Bank Leu.
Nach freundlicher Auskunft von Frau S. Hurter ist mit dieser Münze irgendwie – eine genaue Aussage ist nicht mehr möglich – der Fundort Saint-Louis verbunden. Auch wenn hier keine sicher nachprüfbaren Angaben vorliegen, so ist doch interessant, dass von einer völlig anderen Seite Hinweise auf Kugelstatere in unserem Schatzfund vorliegen.

Da die Angaben zu den folgenden Münzen sehr vage sind und nur eine Auswahl solcher Hinweise aufgeführt ist, wird auf eine weitere Numerierung und auf Abbildungen verzichtet:

- Unter den fünf keltischen Goldmünzen, die Frau Gaertner besitzt (vgl. Nr. 46 und Nr. 50), befindet sich auch ein Kugelstater mit Kreuzstern von 7,38 g (neben 3 weiteren keltischen Münzen, deren Typen in unserem Schatzfund nicht vertreten sind).
- Im MAN liegen noch etwa vier Regenbogenschüsselchen, die vom Typ her zu unserem Fund gehören könnten, aber keine verständliche Anschrift aufweisen.
- Oben S. 7 wurde erwähnt, dass die Münzen, die B. REBER als aus der aargauischen Rheingegend stammend bezeichnet, vielleicht auch zu unserem Fund gehören.
- Einige Münzen aus der Sammlung Stroehlin, Taf. 19 des Auktionskatalogs, könnten aus unserem Fund stammen, da bekannt ist, dass Stroehlin einige Münzen aus dem Fundteil 2 gekauft hat⁵³. Heute sind nur noch wenige Münzen aus seiner Sammlung mit diesem Fundort bekannt (vgl. S. 47).
- Des weiteren werden verschiedene Münzen in Auktionskatalogen genannt. Da bei älteren Katalogen meistens noch keine Abbildungen beigegeben sind, kann nicht mehr sicher entschieden werden, ob diese Stücke mit bereits aufgenommenen Münzen identisch sind, weshalb sie hier weggelassen wurden. Im folgenden seien zwei solche Münzen im einzelnen genannt:

XIV. Katalog der Brüder Egger, Nr. 3: Goldstater der Boier. Schlangenkopf. 7,42 g. Fundort: St. Ludwig bei Basel.

Katalog Nr. 49 von A.E. Cahn. Steigerung vom 18. Dez. 1922. Nr. 248: Drittelstater. Umrisse eines roh gezeichneten Kopfes mit Andeutung ornamentierter Haare. Rv. Zickzackornament um herzförmige Buckelung. Bei Basel gefunden. 2,2 g.

Hingegen stammt die bei PAULSEN 1933 unter Nr. 1341 auf S. 51 genannte Münze aus dem HMB sicher nicht aus dem Schatzfund von Saint-Louis, da diese schon in einem Verzeichnis vor 1883 genannt ist⁵⁴.

9. Zusammenfassende Bemerkungen zu den Münzen

Wenn wir das Münzspektrum aus unserem Schatzfund zusammenfassend betrachten (wobei die unsicheren Münzen beiseite gelassen werden), ergibt sich folgendes Bild.

Insgesamt liegen 84 Münzen vor, die sich auf die folgenden Typen verteilen:

25 böhmische Typen	(Nr. 7 bis 31)
6 Münzen der «Basler Gruppe»	(Nr. 66 bis 71)
35 Regenbogenschüsselchen	(Nr. 32 bis 64 und 72 bis 73)
1 «Tectosagentyp»	(Nr. 65)
2 Kugelstatere	(Nr. 89 bis 90)
15 nicht sicher zuweisbare Münzen	(Nr. 74 bis 88)

Die Regenbogenschüsselchen bilden demnach die stärkste Gruppe, die gegenüber den böhmischen Typen deutlich besser belegt ist.

Bei den Gewichten der Statere ist folgendes festzustellen:

	Durchschnitt	tiefstes Gewicht	höchstes Gewicht
Böhmische Typen	7,01 g	7,007 g	7,012 g
«Basler Gruppe»	7,32 g	7,08 g	7,54 g
Regenbogenschüsselchen	7,59 g	7,17 g	7,88 g
Kugelstatere	7,41 g	7,35 g	7,55 g

Chronologische Zuweisung der Münzen

Die Forschung hat unseren Goldfund bisher zeitlich unterschiedlich eingestuft. Wir geben hier die verschiedenen Angaben in Form einer kurzen Übersicht wieder:

- FORRER 1883 folgt der Datierung LELEWELS; um 120 v. Chr.
- FORRER 1908, 338f. bringt den Fund mit den Kimbernzügen in Verbindung; um 110 v. Chr.
- FORRER 1924, 333f. wiederholt seine Datierung von 1908.
- R. PAULSEN bringt 1954 die boiischen Münzen vom Basler Rheinknie mit dem Auszug der Boier um 58 v. Chr. in Verbindung⁵⁵.
- K. CASTELIN wie Anm. 16 (1961), 37: «Vergrabungszeit schon an den Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. zu setzen».
- K. CASTELIN, 1965: ungefähr in dem Zeitabschnitt zwischen «± 90 – ± 70 oder später» in die Erde gekommen^{56a}.
- K. CASTELIN in FORRER 1969, 82: «möglich ist eine Verberbung um 60–58 v. Chr.»
- CASTELIN 1973 (Tab. 3) ca. 80 bis 60 v. Chr.

Diese Datierungen beruhen – wie allgemein in der keltischen Numismatik – weitgehend auf den Gewichten der Münzen. Es ist unbestritten, dass die Gewichte der Goldmünzen im Laufe der Zeit allmählich abnehmen; zum Teil wurden schon aufgrund sehr kleiner Gewichtsunterschiede chronologische Ableitungen vorgenommen^{56b}. Hier ist deshalb eine gewisse Zurückhaltung angezeigt. Grosse Vorsicht ist bei der Verknüpfung der Münzfunde resp. den Gewichtskurven mit bekannten historischen Daten anzuwenden. Darauf beruht nämlich weitgehend die «Eichung» der Gewichtskurven mit absoluten Zeitangaben. Wie problematisch solche Verknüpfungen sind und wie weit hier die Meinungen auseinandergehen können, zeigt gerade das Beispiel unseres Schatzfundes. Die oben angegebenen, unterschiedlichen Datierungsvorschläge sind in diesem Zusammenhang zu sehen. Bei den boiischen Münzen, auf die sich die Datierungen Castelins weitgehend beziehen, liegen noch weniger Datierungsanhaltspunkte vor. Sie werden deshalb weitgehend nach dem «gallischen System» datiert, zu dem eine starke Beziehung zu bestehen scheint (z.B. CASTELIN 1973, bes. 57f.).

Bei der Verknüpfung von Münzfunden mit bestimmten historischen Ereignissen wird meistens von der Annahme

ausgegangen, dass Schatzfunde das Resultat einer Kriegszeit sind⁵⁷. Wir werden unten zeigen, dass diese vor allem aus der römischen Numismatik stammende Erkenntnis nicht unkritisch auf die keltische Zeit übertragen werden darf. Im folgenden greifen wir deshalb auf eine andere Datierungsmethode zurück. Die Archäologie hat in den letzten Jahrzehnten in der Chronologie der Latènezeit grosse Fortschritte erzielt. Berührungspunkte zwischen der keltischen Numismatik und der keltischen Archäologie ergeben sich vor allem in Gräbern, die wir uns hier zunutze machen wollen⁵⁸. Dies ist jetzt um so eher möglich, weil von H. POLENZ solche Funde systematisch zusammengesucht worden sind. Er hat eine Tabelle mit archäologisch datierten Münzfunden zusammengestellt, die nicht nur Nachprägungen der Philipperstater berücksichtigt, sondern auch das Grab von Nierstein umfasst, wo zusammen mit einem Regenbogenschüsselchen von 7,2 g auch vier Nauheimerfibeln gefunden worden sind⁵⁹.

Das Durchschnittsgewicht unserer Regenbogenschüsselchen beträgt im Goldschatz von Saint-Louis 7,59 g, das leichteste Exemplar wiegt 7,17 g. Demnach gehört dieser Fund nach der Tabelle von Polenz in die Zeitstufe La Tène C2 und den Übergang nach La Tène D1, also in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Einige Münzen wie etwa der «Tectosagentyp» (Nr. 65) legen vielleicht einen etwas tieferen Zeitansatz für den Gesamtfund nahe. Damit kommen wir in die Anfangszeit von Basel-Gasfabrik, deren Beginn in die Zeit um 120 v. Chr. datiert wird⁶⁰. Nach dem heutigen Kenntnisstand möchten wir diesen Fund am ehesten in die Zeit um 100 v. Chr. setzen.

Geographische Zuweisung der Münzen

Das Gebiet von Basel und Umgebung gehört zu Gallien und liegt innerhalb der Zone der Nachprägungen des Philipperstaters. Dies zeigen die Siedlungs- und Einzelfunde von keltischen Goldmünzen aus Basel und Umgebung sehr deutlich, die zu den Philipperstateren gehören:

- Subaerater Stater von Basel-Gasfabrik⁶¹
- Stater «bei Basel» (CASTELIN o.J., Nr. 377)
- Stater «Birs bei Basel» (CASTELIN o.J., Nr. 409)

Auch im benachbarten Elsass wurden mehrere Philipperstater gefunden, die einem einzigen Regenbogenschüsselchen gegenüberstehen (FORRER 1924, 275ff.). Grossräumig zeigen die Karten von D.F. ALLEN (für das linksrheinische Gebiet)⁶² und diejenigen von CHRIST (für das rechtsrheinische Gebiet) ganz deutlich, dass das Gebiet um Basel im 2. und 1. Jahrhun-

dert v. Chr. zur Philipperzone gehört, welche auch einen parallel zum Rhein verlaufenden rechtsrheinischen Streifen mit umfasst, wo die Philipperstater gegenüber den Regenbogenschüsselchen deutlich überwiegen (CHRIST 1960, 50 mit Karte II). Die Regenbogenschüsselchen treten erst weiter östlich gehäuft auf. Sie stellen also wie die böhmischen Münzen fremde Typen innerhalb des keltischen Münzumschlags von Basel und Umgebung dar. Dies hat die bisherige Forschung allerdings teilweise etwas anders gesehen. Vor allem aufgrund des Vorkommens solcher Typen im Fund von Saint-Louis/Basel wurde die Basler Rheinecke als «Einfallpforte» für Regenbogenschüsselchen und boiische Münzen bezeichnet. Diese auf R. FORRER zurückgehende Meinung wurde seither – wenn auch in abgeänderter Form – oft wiederholt⁶³, obwohl schon K. CHRIST (1960, 81) deutlich darauf hingewiesen hat, dass «zwischen den schweizerischen und badisch-württembergischen Funden von Regenbogenschüsselchen kein Kontakt besteht». Bei genauem Hinsehen zeigt sich, dass Regenbogenschüsselchen und boiische Typen in der Schweiz und dem angrenzenden Ausland als Einzelfunde nur sehr selten vorkommen, hingegen in vier Schatzfunden gehäuft auftreten. Diese sind Mulhouse-Environs, Aargauer Rheingegend (vgl. auch S. 19), Wauwiler Moos und Lörrach-Fischingen. Diese vier Schatzfunde enthielten alle Regenbogenschüsselchen und boiische Münzen. Es geht schon von dieser Zusammensetzung her nicht an, daraus das Verbreitungsgebiet der Regenbogenschüsselchen bis ins schweizerische Mittelland weiterzuziehen, denn sonst müsste dasselbe für die boiischen Münzen gemacht werden, was völlig undenkbar ist. Wir werden unten S. 37ff. ausführlicher auf dieses Problem zurückkommen und zeigen, dass diese vier Schatzfunde ähnlich wie der «Goldfund von Saint-Louis» bei Basel zu deuten sind; nämlich als ortsfremde Münzen, die durch unten zu diskutierende Umstände in unsere Gegend gekommen sind.

Auch die übrigen in unserem Münzfund vertretenen Typen repräsentieren nicht den örtlichen Münzumschlag. Der «Tectosagentyp» (Nr. 65) weist wie die Regenbogenschüsselchen nach Süddeutschland, die Kugelstater gar in die Gegend nördlich von Paris (SCHEERS 1977, 55ff. und 308ff. mit Karte Fig. 57, vgl. hier Karte Abb. 27). Durch das Fehlen der bei uns zu erwartenden Philipperstater einerseits und das Vorkommen mehrerer für das Basler Rheinknie fremder Typen andererseits wird deutlich, dass die Münzen aus unserem Schatzfund einen Fremdkörper im keltischen Geldumlauf des Basler Rheinknies darstellen.

IV. VERGLEICHE

1. Armring

Drahtarmringe mit spiralförmig umwickelten Enden und verstellbarer Weite sind in der fortgeschrittenen Latènezeit recht zahlreich. Es handelt sich um einen weit verbreiteten und

langlebigen Typ, der sich chronologisch nicht genau zuweisen lässt⁶⁴. Dies ist bei einer so einfachen Form, deren Aussehen weitgehend von der Funktion (verstellbare Weite) bestimmt wird, naturgemäss sehr schwierig. Solche Drahtarmringe gehören in den Kreis der allgemeinen «Drahtmode», welche in der

Mittelaltenezeit besonders häufig ist. Sichtbare Konstruktion mit einfachen Mitteln, eben mit Draht, ist vor allem an den Fibeln in dieser Zeit sehr häufig, kommt aber auch an Armringen von anderem Typus vor⁶⁵. Die mehrfach wiederkehrende Anzahl der Umwicklungen zeigt jedoch, dass hier nicht alles dem Zufall überlassen worden ist. In der Regel ist dieser Typ einteilig, d.h. er weist nur zwei umwickelte Enden auf. Hier stellt unser zweiteiliges Exemplar mit vier umwickelten Enden, das dadurch doppelt verstellbar ist, eine Ausnahme dar.

Als Vergleichsbeispiele führen wir drei Exemplare an, die wegen des Materials, wegen des Fundzusammenhangs und wegen des Fundortes eine nähere Beziehung zu unserem Fund aufweisen.

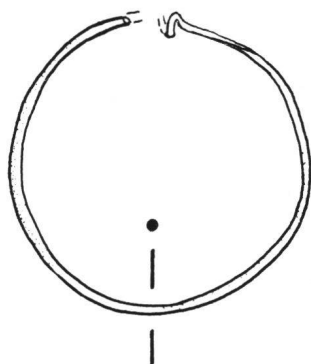
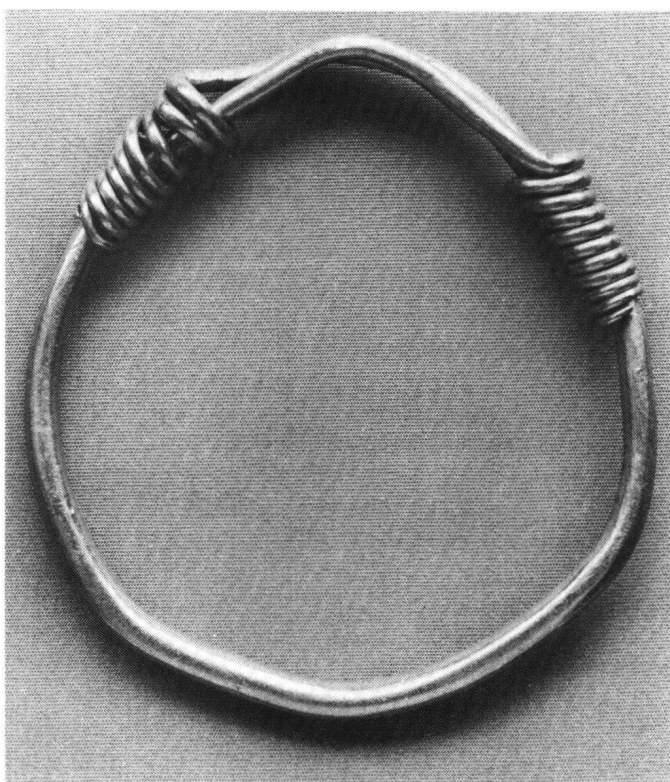


Abb. 12 Oben Goldarmring von Schalunen bei Bern. Unten Bronzearmring von Basel-Gasfabrik (Massstab 1:1, Photo Bernisches Historisches Museum und Zeichnung Sem. f. Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel).

– Goldring von *Schalunen* (Kanton Bern), Abb. 12

Der 88,9 g schwere Ring besteht aus fast reinem Gold⁶⁶, ist einteilig und weist beidseits je 10 Wicklungen auf. Der Draht ist gegenüber unserem Exemplar dicker und dadurch der ganze Ring um über 30 g schwerer. Der Ring wurde um 1856 beim Pflügen als Einzelfund von einem Bauern entdeckt, so dass nichts näheres über die genauen Fundumstände ausgesagt werden kann⁶⁷. Es kann deshalb auch nicht gesagt werden, ob der Ring allein oder mit anderen Gegenständen zusammen in den Boden gelangt ist.

– Silberring von *Lauterach* (Vorarlberg, Österreich)

Je 6 Umwicklungen, 33,1 g. Der ebenfalls einteilige Ring gehört zu einem bekannten Schatzfund, der neben diesem Armring aus zwei Fibeln mit Kettchen, einem Fingerring (?), keltischen Münzen und 24 republikanischen Denaren besteht. Die Schlussmünze der letzteren wurde in der Zeit um 106 v. Chr. geprägt. Der Fund wurde zuletzt eingehend von W. KRÄMER behandelt⁶⁸. Früher wurde der Fund relativ spät ans Ende des letzten Jahrhunderts v. Chr. datiert. Nach neueren Meinungen, die der Autor teilt, steht aber einer Datierung der Vergrabung des Schatzfundes in die Zeit bald nach der Prägung der römischen Münzen nichts im Wege⁶⁹. Das heisst, dass der Silberring von Lauterach wie derjenige von Saint-Louis bei Basel ebenfalls in die Zeit um 100 v. Chr. gehören dürfte. Es sei darauf hingewiesen, dass der Fund von Lauterach ebenfalls die Kombination von Ringschmuck und Münzen, aber aus Silber, darstellt, und dass er aus einem Moor stammt.

– Fragment eines Armringes aus Bronze von der Siedlung

Basel-Gasfabrik (Kanton Basel-Stadt), Abb. 12

Dieser Armring stammt aus der Siedlung, welche in der unmittelbaren Nachbarschaft des Schatzfundes liegt. Von dem zierlichen, nur einige Gramm schweren Armring ist die Umwicklung der einen Hälfte mit 6 Wicklungen erhalten sowie ein Teil des Ringes mit dem Ansatz zur Umwicklung der anderen Hälfte. Eine Zweiteiligkeit dieses Exemplars kann nicht sicher ausgeschlossen werden. Der Ring stammt aus der Auffüllung einer Grube⁷⁰. In einem Grab wurde ein weiterer solcher, sicher einteiliger Bronzering gefunden⁷¹.

Die beiden Ringe dokumentieren, dass solche Ringe, wenn auch aus Bronze, in der zum Schatzfund gehörenden Siedlung getragen worden sind.

2. Torques

In der nachfolgenden Zusammenstellung von Vergleichsbeispielen zu unseren beiden Halsringen beschränken wir uns auf die goldenen Exemplare. Goldene Halsringe kennen wir schon in der Hallstattzeit. Hier sei auch auf die lebensgrosse Statue des Kriegers von Hirschlanden verwiesen, die einen Halsring trägt und ehemals die Spitze eines mächtigen Grabhügels krönte⁷².

Unsere beiden Halsringe sind späte Vertreter der sogenannten Halsringe mit Pufferenden. Während bei unseren beiden Typen die «Puffer» nur noch rudimentär vorhanden und miteinander verschmolzen sind, waren diese bei früheren Exemplaren tatsächlich noch pufferartig ausgebildet und wiesen einen Zwischenraum zwischen den Puffern auf. Diese früheren Halsringe konnten an dieser Stelle auseinandergedrückt und so übergestreift werden. Der bekannteste frühere goldene Torques mit Pufferenden ist derjenige von Waldalgesheim (PAULI

1980, Nr. 34). Er stammt aus dem 4. Jahrhundert und war Teil einer reichen Grabausstattung. Weitere bekannte Exemplare stammen von Filottrano und aus Belgien⁷³.

Im 3. und 2. Jahrhundert kommen Goldtorques mit Pufferenden auf, die reich mit plastischen vegetabilischen Verzierungen versehen sind, so dass diese zuweilen den gesamten Ring überdecken können. Deren Ringschaft ist oft gedreht; auf diese Torsion ist übrigens auch der Name «Torques» zurückzuführen. Bekannte Beispiele dieser reich verzierten Gruppe des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. sind die Funde von Lasgrais, Aurillac, Fenouillet (alle Frankreich) und Gašić (Jugoslawien)⁷⁴.

Unsere Typen gehören zu einer sehr schlichten Form mit «verschmolzenen Puffern». Sie treten seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. mehrfach auf. Diese «tubular torcs» sollen etwas näher betrachtet werden.

Die Ringe bestehen aus relativ dünnem Goldblech, das glatt oder verziert sein kann. Das Blech scheint über Holzformen (?) getrieben worden zu sein, wobei aber das Holz nachher wieder entfernt worden ist. In mehreren Ringen fanden sich Eisenbügel (Pommereul, Frasnès-lez-Buissin und Snettisham, siehe unten). Bei ihnen liegen auch Spuren von harzigen Massen vor; in zwei Fällen ist Bienenwachs nachgewiesen. Es wird angenommen, dass die Ringe ganz mit einer solchen organischen Masse gefüllt waren, welche zusammen mit den Eisenbügeln den Ringen die nötige Stabilität verlieh. Bei den verzierten Ringen ist wohl anzunehmen, dass sie in zwei Hälften auf der Holzform getrieben worden sind und diese dann zusammengeklötet wurden. Bei Niederzier/Düren (siehe unten) besteht der Schaft hingegen aus einem Blech mit einer Fuge an der Innenseite. Letztere weisen auch keinen Eisenbügel auf. Die Puffer scheinen über gedrechselte Formen getrieben (oder gar gedrückt?) worden zu sein.

Bemerkenswert ist, dass alle genannten Ringtypen aus Gold bestehen.

Anhand des Verschlusses lassen sich bei unseren späten Goldtorques zwei Gruppen bilden. Die grössere – unseren Ringen ähnlichere – Gruppe hat einen Steckverschluss auf der Oberseite in Form eines herausnehmbaren Zwischenstückes. Die kleinere Gruppe weist einen ähnlichen Verschluss wie die älteren Torques zwischen den Puffern auf. Daraus ist wohl kein chronologischer Hinweis abzuleiten; die frühlatènezeitlichen Scheibenhalsringe haben auch schon ein herausnehmbares Zwischenstück. Gewisse Ringe weisen zwischen den «Puffern» einen geperlten Ringsteg auf, der von der Machart her noch stark an die oben genannten älteren Ringe, wie jene aus Lasgrais usw., erinnert.

Die beschriebene Füllung mit einer organischen Masse verlieh den Ringen ein hohes Gewicht, das nicht recht zur schwachen Blechkonstruktion passt. Man darf deshalb annehmen, dass sie nicht zum alltäglichen Gebrauch bestimmt waren, sondern, dass sie ein Kultgerät darstellten, wie wir in den nächsten Kapiteln sehen werden. Die Tatsache, dass sie einen Verschluss aufweisen, dürfte mit einer bestimmten Funktion im Kult in Zusammenhang stehen.

Im folgenden Kurzkatalog beginnen wir mit den Torques der 1. Gruppe:

Pommereul (Belgien), Abb. 13

Dieser Torques steht dem unseren typenmässig sehr nahe. Er wird in der Erstpublikation folgendermassen beschrieben⁷⁵:

«... un demi-torque en or dont ne manque qu'une partie du jonc, des-soudée des tampons. L'autre moitié est une tige circulaire, creuse et renforcée par un noyau de matière résineuse appliquée sur une âme de fer. Le profil des tampons est tout droit inspiré d'une base de colonne classique.»

Aufgrund der massstäblichen Photographie lässt sich ein Durchmesser von 15 cm und eine Schaftdicke von 1,2 cm ermitteln. Der Schaft ist schlanker als bei unseren Stücken und erinnert von den Proportionen

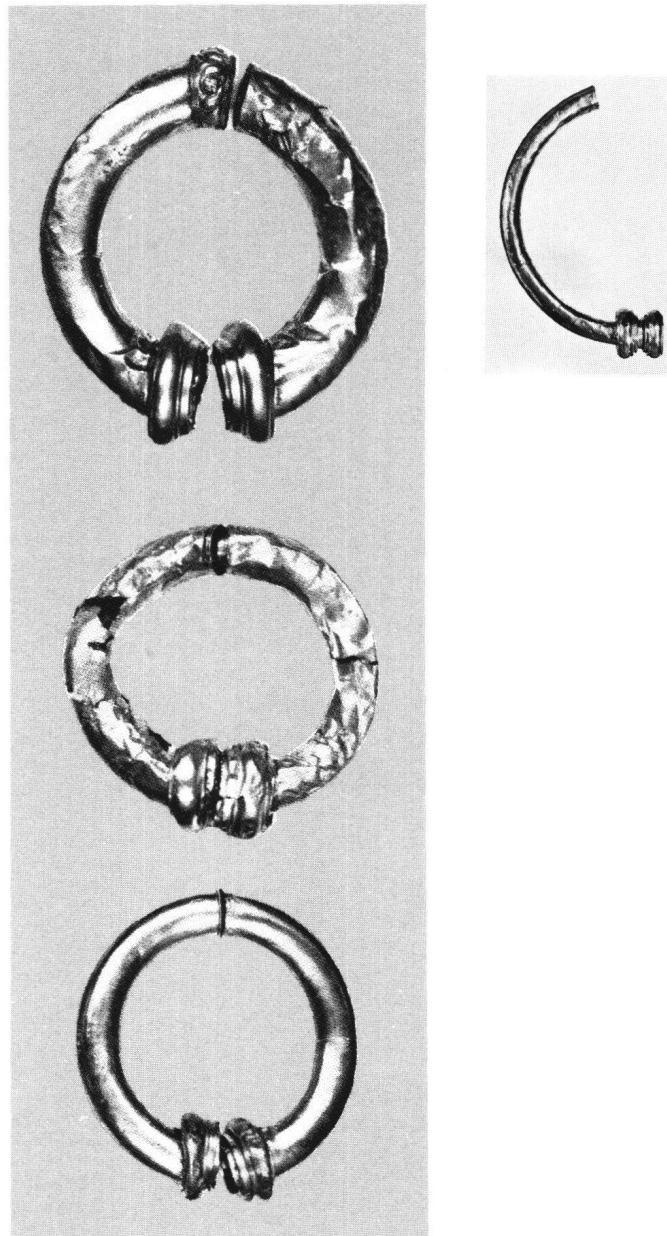


Abb. 13 Torques von Pommereul in Belgien (oben rechts) und Snettisham, Hort A, in Schottland (Massstab 1:5, Photos Nationale Dienst vor Opgravningen in Brüssel und Castle Museum Norwich).

her eher an diejenigen von Niederzier. Hingegen ist der Mittelteil, die «Puffer», den unseren von der Profilgebung her auffallend ähnlich.

Sehr aufschlussreich ist der Fundort, der wie bei unserem Fund am Rande eines Gewässers lag (späterer Ort eines römischen Hafens). An Begleitfunden zu diesem Goldtorques sind Eisenwerkzeuge und Schwerter mittel- und spätlatènezeitlicher Form zu erwähnen. Diese Schwerter steckten wie in La Tène (vgl. unten) noch in ihren Scheiden. Von den Verfassern wird dieser Fundkomplex mit Opfern in Verbindung gebracht. Dieser Interpretation kann man aufgrund ähnlicher Funde nur beipflichten. Aber auch Siedlungsfunde wurden in der Nähe gemacht, die wohl von einer zugehörigen Siedlung stammen.

Snettisham (Grossbritannien), Abb. 13

Seit 1948 wurden in Snettisham bei der Ken Hill Farm zahlreiche Goldringe mit Münzen gefunden. Es handelt sich um insgesamt fünf Schatzfunde, die gleichzeitig, aber nebeneinander vergraben worden zu sein scheinen. Fund A enthielt vier Torques, von denen wir drei abbilden⁷⁶. Diese weisen sowohl von der Profilierung als auch von den Proportionen her grosse Ähnlichkeiten mit unseren beiden Fragmenten auf. In einem Ring wurde ein Eisenbügel festgestellt, an dem noch Reste von Bienenwachs hafteten. Zu den mitgefundenen Münzen siehe unten.

Frasnes-lez-Buissenal (Belgien), Abb. 14

Zwei Torques stammen aus einem Schatzfund von 1861, der Münzen enthielt und deshalb auch unten beschrieben wird. Die Torques weisen starke Ähnlichkeiten mit den unsrigen auf⁷⁷:

- Der eine ist kleiner (Durchmesser 12 cm) als der andere (innerer Durchmesser 20 cm).
- Die Ringschäfte sind besonders beim grösseren Exemplar sehr dick.
- Die Profilierung der Puffer ist sehr ähnlich. Beide weisen oben ein kurzes Verschlussstück auf.

Auch bei diesen sind, wie beim Ring von Pommereul, eine organische Füllung und ein Eisenbügel festgestellt worden. Anders hingegen ist die Verzierung des grösseren Ringes. Er weist am Verschlussstück und beidseits der Puffer getriebene Verzierungen mit Masken und S-Spiralen auf. Zwischen den Puffern war ein gepulter Ring eingelötet.

Mailly-le-Champ (Frankreich), Abb. 14

Dieser 1967 als Einzelfund zutage getretene Torques wurde von R. JOFFROY ausführlich beschrieben (1969). Die Profilierung der Puffer ist denjenigen von Saint-Louis sehr ähnlich. Zwischen den beiden Puffern ist, wie beim grösseren Ring von Frasnes-lez-Buissenal, ein gepulter Ring eingelötet, und der ganze Ring ist mit getriebenen Verzierungen versehen. Das Verschlussstück auf der Oberseite fehlt. Im Inneren wurden ein Eisenbügel und Spuren von Bienenwachs festgestellt. Der innere Durchmesser des Ringes misst 13,8 cm, sein Gewicht beträgt 122,8 g.

Vercellese (Italien), Abb. 15

Im Vercellese, dem Gebiet westlich der Stadt Vercelli (vgl. Karte Abb. 27), wurden neben Münzen mehrere Torques gefunden, auf die wir unten noch ausführlicher eingehen werden. Es handelt sich um die «due grossi e lunghi fili d'oro intrecciati ad uso di ornamento» von San Germano Vercellese, ferner die beiden «armille di bronzo celtiche» von Rovasenda und die abgebildeten goldenen Torques von Formigliana, welche 593 resp. 211 g wiegen⁷⁸. Der eine Typ hat einen Steckverschluss auf der Oberseite, der andere vermutlich einen Verschluss zwischen den Puffern und gehört damit wohl schon zur zweiten Gruppe.

Abb. 14 Oben die beiden Torques von Frasnes-lez-Buissenal in Belgien (äuss. Durchmesser des grösseren Exemplares = 20 cm). Unten der Torques von Mailly in Frankreich (äuss. Durchmesser = 19,8 cm), (Photos aus JACOBSTHAL 1944, Nr. 70 auf Pl. 51 und MAN).

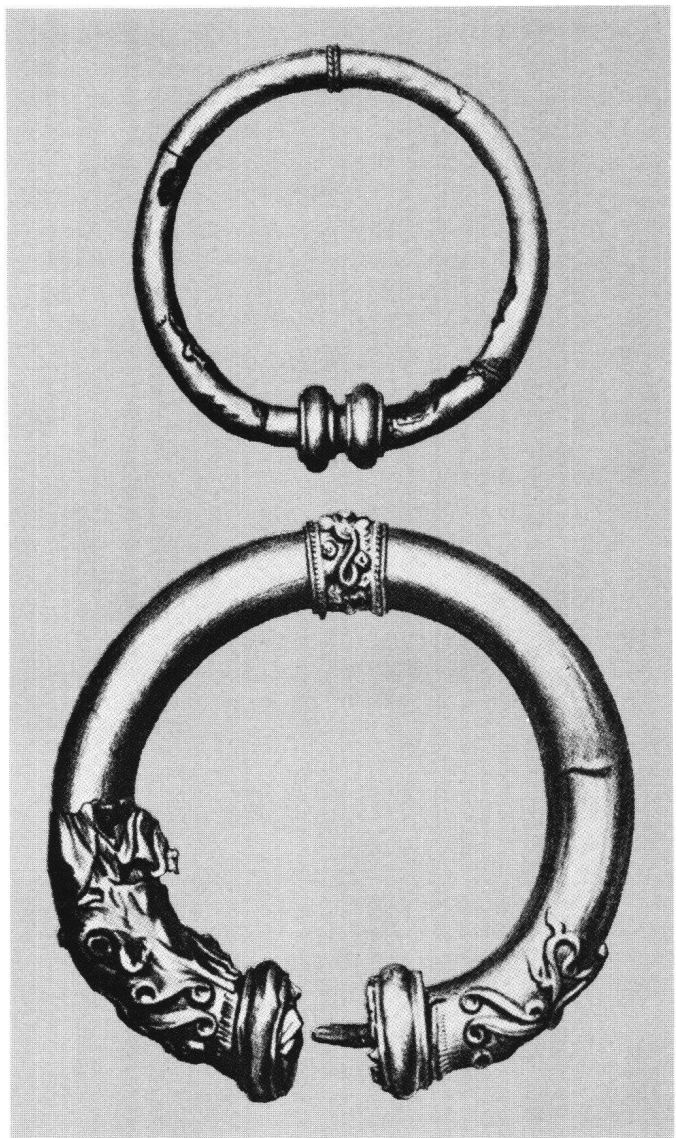




Abb. 15 Die beiden heute verlorenen Torques von Formigliana im Vercellese (Italien) nach einer alten Photographie (Durchmesser 16 cm, aus V. VIALE, wie Anm. 78).

Die Form der Puffer weist eine auffallende Ähnlichkeit mit den weit davon entfernt entdeckten Torques von Niederzier/Düren auf. Leider sind die Torques von Formigliana seit langer Zeit verschollen, so dass eine nähere Untersuchung nicht mehr möglich ist.

Die folgenden Ringe gehören zur zweiten Gruppe mit dem Verschluss zwischen den Pufferenden:

Broighter (Irland), Abb. 16a

Der Halsring ist Teil eines Schatzfundes, der am Ende des letzten Jahrhunderts geborgen wurde und in dem neben anderen Gegenständen aus Gold ein Schiffchen enthalten war (MEGAW 1970, Nr. 289). Der Torques ist auf der Aussenseite ganz mit getriebenen Verzierungen bedeckt. Die «Puffer» sind anders gestaltet als die bisher angeführten Beispiele und durch einen Drehverschluss verschliessbar.

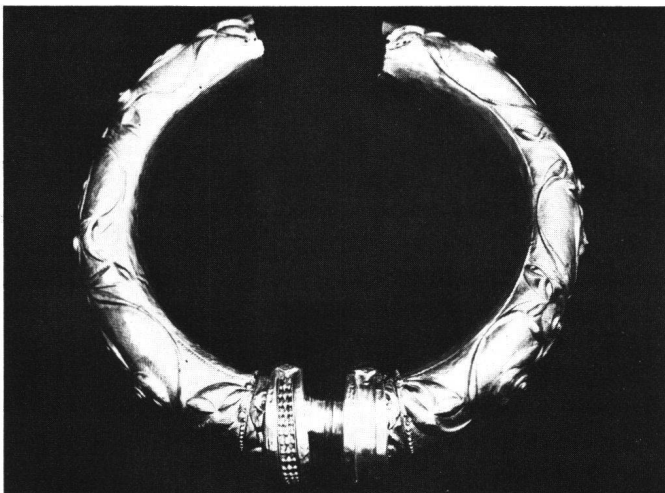


Abb. 16a Torques von Broighter in Irland (äus. Durchmesser 19,8 cm).

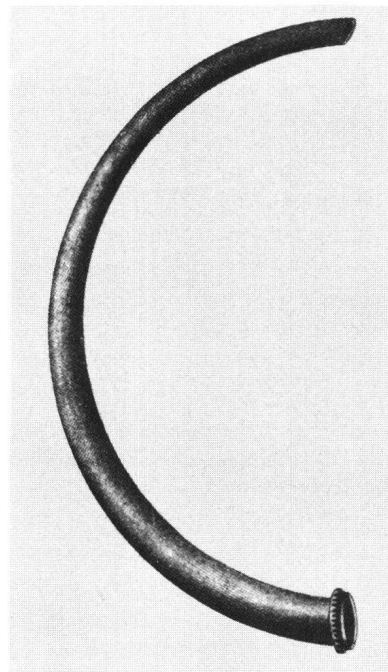


Abb. 16b Torquesfragment von La Tène (Massstab 1:2. Photo National Museum of Ireland und Reproduktion aus P. VOUGA wie Anm. 81).

Niederzier/Düren (Hambach Nr. 382) (Bundesrepublik Deutschland), Abb. 20

Die beiden Halsringe sind Teil eines Schatzfundes mit Münzen, der unten als ganzes noch ausführlich besprochen wird. Da die Halsringe, wie der ganze Fund, erst in Vorberichten publiziert sind, kann dazu noch nicht endgültig Stellung bezogen werden⁷⁹.

Die beiden Halsringe sind einander sehr ähnlich (äusserer Durchmesser 15 cm) und dürften wohl aus derselben Werkstatt stammen. Sie stimmen auch in Details überein wie etwa den feinen umlaufenden Rinnen an den Puffern, die vielleicht vom Drücken des Goldblechs auf eine Holzform stammen könnten⁸⁰.

Der eine Ring ist vollständig erhalten, der andere fragmentiert. Bei der Auffindung waren die Ringe leicht zerdrückt. Im Verhältnis zu unseren Funden sind die Ringe zierlicher. Beide Ringe lassen sich wie derjenige von Brighter zwischen den Puffern öffnen und rasten mittels eines drehbaren Hakenverschlusses ein.

La Tène (Kanton Neuenburg), Abb. 16b

Wenig bekannt ist, dass auch von der Station La Tène selbst ein Fragment eines Goldtorques vorliegt. Dieses wurde schon sehr früh gestohlen und deshalb existiert von ihm nur eine knappe Dokumentation⁸¹. Erhalten ist der Teil des Schaftes mit einem angelöteten gepulverten Ring.

Interessant ist in diesem Zusammenhang natürlich der Fundort, handelt es sich hier doch mit grösster Wahrscheinlichkeit um einen Opferplatz, wo zahlreiche Waffen, Werkzeuge und Münzen in einer sumpfigen Senke niedergelegt worden sind⁸².

Neben diesen Ringen sei der Vollständigkeit halber noch auf weitere Typen hingewiesen:

- Ein Einzelfund war der grosse silberne Torques von *Trichtingen* (Bundesrepublik Deutschland). Die Datierung schwankt hier zwischen dem 4. und 2. Jahrhundert v. Chr. Bemerkenswert ist, dass die Tierköpfe an den Enden selbst mit einem Torques geschmückt sind (PAULI 1980, Nr. 190).
- Unten werden wir auf den Ring von *Podmokly* (Tschechoslowakei) zu sprechen kommen, der eine ganz andere Form aufweist als die übrigen, der aber wichtig ist, weil er zusammen mit Münzen gefunden wurde.
- Ähnliche Typen stellen die beiden Torques von *Servies-en-Val* (Frankreich) dar, welche auch zusammen mit Münzen gefunden wurden⁸³.

3. Vergleiche zum Fund als Ganzes

Schatzfunde mit mehreren Schmuckringen aus Gold sind in der ganzen Latènezeit bekannt. Hier sei die Frühlatènezeit nur der Fund von Erstfeld mit 4 Halsringen und 3 Armringen erwähnt⁸⁴, für die Mittellatènezeit der Fund von Fenouillet mit 4 Hals- und 2 Armringen (JACOBSTHAL 1944, Nr. 64 bis 69) und für die Spätlatènezeit der Fund von Ipswich mit 5 Torques (MEGAW 1970, Nr. 292). Wir wollen uns aber nicht mit dieser Gruppe aufhalten, sondern uns interessieren hier die Schatzfunde, welche neben dem Ringschmuck auch Münzen enthielten. Diese wurden leider fast alle schon im letzten Jahrhundert entdeckt und sind in den seltensten Fällen noch vollständig erhalten. Trotzdem erlauben alte Abbildungen und

Beschreibungen meistens eine annähernde Rekonstruktion des ursprünglichen Fundbestandes.

Die Schatzfunde mit Münzen lassen sich in zwei Gruppen aufteilen:

1. Schatzfunde mit Ringschmuck und Münzen aus verschiedenen Metallen und teilweise mit weiteren Objekten.
2. Schatzfunde, die nur Ringschmuck und Münzen aus Gold aufweisen. Innerhalb dieser Gruppe gilt unsere Aufmerksamkeit vor allem den Schatzfunden mit ortsfremden Münzen, die uns im Schlusskapitel besonders interessieren werden.

Wir beginnen die erste Gruppe mit drei Schatzfunden, die nur vielleicht oder wahrscheinlich Ringschmuck enthielten.

Dazu gehört der bekannte Fund von der Insel *Jersey*, wo seit dem letzten Jahrhundert eine riesige Anzahl von keltischen Münzen gefunden worden ist. Darunter könnte sich auch ein goldener Armring befunden haben⁸⁵. Es handelt sich dabei nicht um einen geschlossenen Schatzfund, sondern wohl um einen Opferplatz an einer Falaisküste. Hier wurde also nicht in eine sumpfige Niederung, sondern ins Meer geopfert.

Einen Hinweis auf Goldschmuck ist auch mit dem Staterfund aus *Westböhmen* verbunden, den CASTELIN und KELLNER bekanntgemacht haben. Nach Auskunft des letzten Besitzers soll sich dabei eine goldene «Spinne» (?) befunden haben⁸⁶.

Im bekannten Fund von *Mardorf*, der kürzlich von I. KAPPEL sorgfältig behandelt worden ist⁸⁷, lag auch Ringschmuck vor, nämlich ein kleiner verzierter Ring von Fingerringgrösse. Dieser Ring kann aufgrund der Verzierung wohl kaum als Verschluss einer Börse angesprochen werden. Die Münzzusammensetzung ist derjenigen von Saint-Louis/Basel ähnlich. Der Schatzfund von Mardorf lag bei einer Quelle, unweit des Oppidums Amöneburg.

Die Station *La Tène* wurde schon genannt, weil wir von dort das Fragment eines goldenen Torques kennen. *La Tène* ist, wie schon erwähnt, kein eigentlicher Schatzfund in dem hier verwendeten Sinn, sondern ein Opferplatz.

Bei den folgenden Hortfunden ist Ringschmuck sicher nachgewiesen:

Ähnliches wie für *La Tène* gilt für den bekannten Fund von *Dux* (Duchcov) in Böhmen. Er lag in einer Quelle, wo in einem Kessel zahlreiche Fibeln neben Armringen und einem Halsring gefunden wurden. Diese Funde gehören in die Stufe Latène B1 (PAULI 1980, Nr. 194 mit Lit.).

Oben wurde schon auf die Torques von *Servies-en-Val* (Frankreich) verwiesen, die ebenfalls zusammen mit Münzen, darunter einem Regenbogenschüsselchen, gefunden wurden⁸⁸.

Ein glatter Silberring wurde zusammen mit zahlreichen ostkeltischen Silbermünzen in einem Topf in *Wien-Simmering* (Österreich) gefunden (PAULSEN 1933, 117ff. und Taf. D, 56).

Auf der *Gerlitzentalpe* (Kärnten, Österreich) wurden neben ostkeltischen Münzen ein silberner Armreif entdeckt (PAULSEN 1933, 123ff. und Taf. D 57.58).

Der bekannteste Schatzfund keltischer Münzen ist wohl derjenige von *Podmokly* in Böhmen, der Goldmünzen mit einem Gesamtgewicht von 30 bis 40 kg Gold enthielt! Die Münzen lagen in einem Kessel, in dem auch ein silberner Armreif enthalten war (PAULSEN 1933, 62f.). Diesen Fund von 1771 bilden wir in einem zeitgenössischen Stich auf Abb. 17 ab. Darauf sind der Kessel mit dem in der Hast der Entdeckung abgerissenen Oberteil, der Ring und die Münzen (sowie andere, nicht dazugehörige Münzen) abgebildet⁸⁹.

Der Fund von *Vel'ký Bysterec* (Tschechoslowakei) von 1879 war bedeutend kleiner. Er enthielt neben einem goldenen Diadem oder Armband 29 Gold- und Silbermünzen. Darunter befinden sich einige Goldmünzen, die Paulsen stark an Nachprägungen von boiischen Muschelstateren erinnerten. Paulsen nimmt eine Entstehung ausserhalb des Verbreitungsgebietes der Muschelstatere an (PAULSEN 1933, 110f.). CASTELIN erinnern diese Münzen eher an Nachprägungen von Regenbogenschüsselchen (in FORRER 1969, 58f., mit Taf. 14). Hier könnte bezüglich dieser nicht genau deutbaren Nachprägungen ein ähnliches Phänomen wie im Schatzfund von *Tayac* vorliegen.

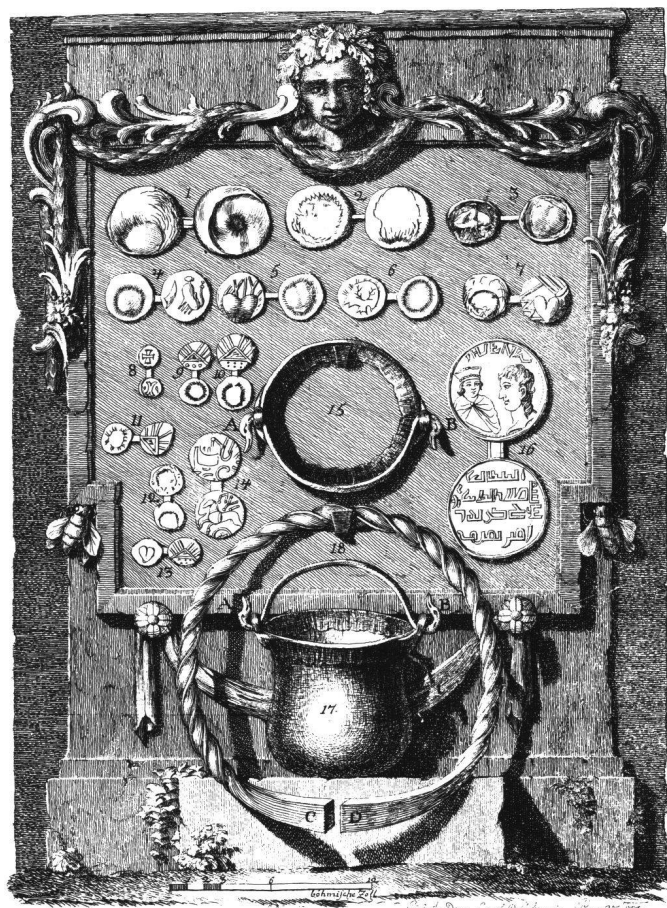


Abb. 17 Kupferstich des Schatzfundes von Podmokly in der Tschechoslowakei, der im Jahr der Entdeckung (1771) erschienen ist. Neben Münzen von anderen Fundorten sind der Kupferkessel mit dem darin gefundenen Goldtorques (18) und einige Münzen des über 30 kg schweren Goldschatzfundes abgebildet (aus. A. VOIGT, wie Anm. 89, Massstab 1:2).

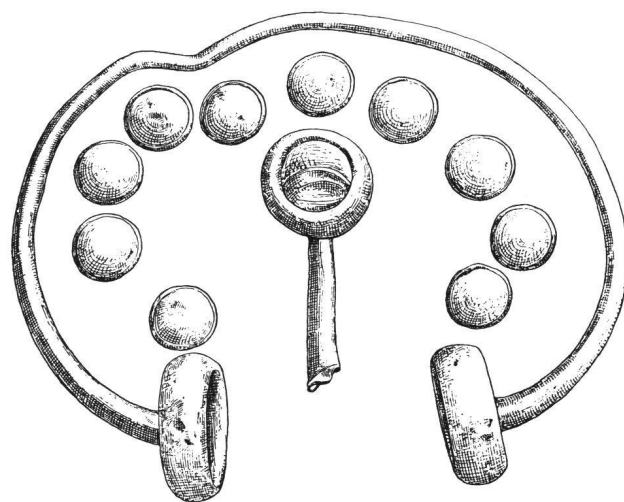


Abb. 18 Torques, Torquesfragment und Münzen aus dem Fund von Siena in Italien (Massstab ungefähr 1:2, aus H.-J. KELLNER, wie Anm. 91).

Die nächsten Funde gehören zu der oben beschriebenen 2. Gruppe der Münzschatzfunde mit Ringschmuck, die nur solche Schatzfunde umfasst, bei denen alle Objekte aus Gold bestehen.

Der Fund von *Saint-Gérard* (Frankreich) enthielt einen Torques mit Pufferenden aus Gold sowie 50 Nachprägungen des Philipperstater. Da die Objekte eingeschmolzen oder sonst verloren sind, kann nichts näheres darüber berichtet werden. Aufgrund der erhaltenen Skizze des Ringes ist zu vermuten, dass dieser Fund in die Mittellatènezeit gehört⁹⁰.

Der Fund von *Tayac* (Frankreich) wurde schon mehrfach erwähnt. Er ist von KELLNER ausführlich zusammengestellt worden⁹¹. Neben dem auf Abb. 19 abgebildeten Torques von 762 g und 15,8 cm Aussendurchmesser enthielt dieser Fund über 300 Goldstatere und sogenannte Goldbarren. Wir fassen im folgenden den Münzbestand nach der Einteilung Kellners kurz zusammen:

- Typ I: Geprägte Schrötlinge, die Forrer für böhmische Muschelstatere hielt, aber nach Kellner nichts mit diesen zu tun haben. Immerhin sind diese geprägt und vom Gewicht sowie vom Aussehen als Münzen zu bestimmen, die keiner bekannten Gruppe sicher zugewiesen werden können (Abb. 19, 5–7).
- Typ II: Nachprägung des Philipperstater aus dem Südwesten Frankreichs. Zahlenmässig stärkste Gruppe mit zahlreichen Stempelkoppelungen.
- Typ III: Diese Gruppe wurde von FORRER den Raurikern zugesprochen, was aber von KELLNER widerlegt werden konnte. Es handelt sich auch um eine Nachprägung des Philipperstater.
- Typ IV: Ursprünglich den Bellovakern zugewiesene Münzen, ebenfalls Nachprägungen des Philipperstater.

Zu diesen Münzen kommen eine nicht näher beschriebene und nicht erhaltene «Golddrahtspirale» und zwei kleine Barren von 55,5 g und 16,9 g (Abb. 19, 4).

Zusammen mit den auf Abb. 14 abgebildeten und kurz beschriebenen beiden Torques von *Frasnes-lez-Buissenal* (Belgien) wurden auch ca. 50 Münzen gefunden. Der Fundort lag bei einer Quelle. Die Münzen verteilen sich auf zwei Typen, erstens Statere der Nervier und zweitens Statere der Ambiani «type uniface» (SCHEERS 1977, 882f.). Damit wird ein Münztyp bezeichnet, der auf der Rückseite ein stark stilisiertes Pferdchen aufweist und eine erhabene, glatte Oberfläche zeigt (siehe ausführlich unten).

Auf den Fund von *Siena* (Italien) hat KELLNER wieder aufmerksam gemacht⁹². Da der Fund eingeschmolzen ist, müssen wir uns mit der Reproduktion der alten Abbildung begnügen (Abb. 18). Der in zwei Partien geborgene Schatzfund enthielt folgende Objekte:

- 1 Torques mit Pufferenden von 1850 g (?) aus zusammenge-
wundenen Drähten
- 1 glatter Torques mit Pufferenden von 331 g (abgebildet)
- 1 Fragment eines glatten Torques von 43,7 g (abgebildet)
- 10 «schlichte, leicht konkave Goldscheibchen mit verdickten
Rändern». KELLNER hat zu Recht betont, dass es sich hier
um Münzen keltischen Typs handelt, die dem Typ der glatten

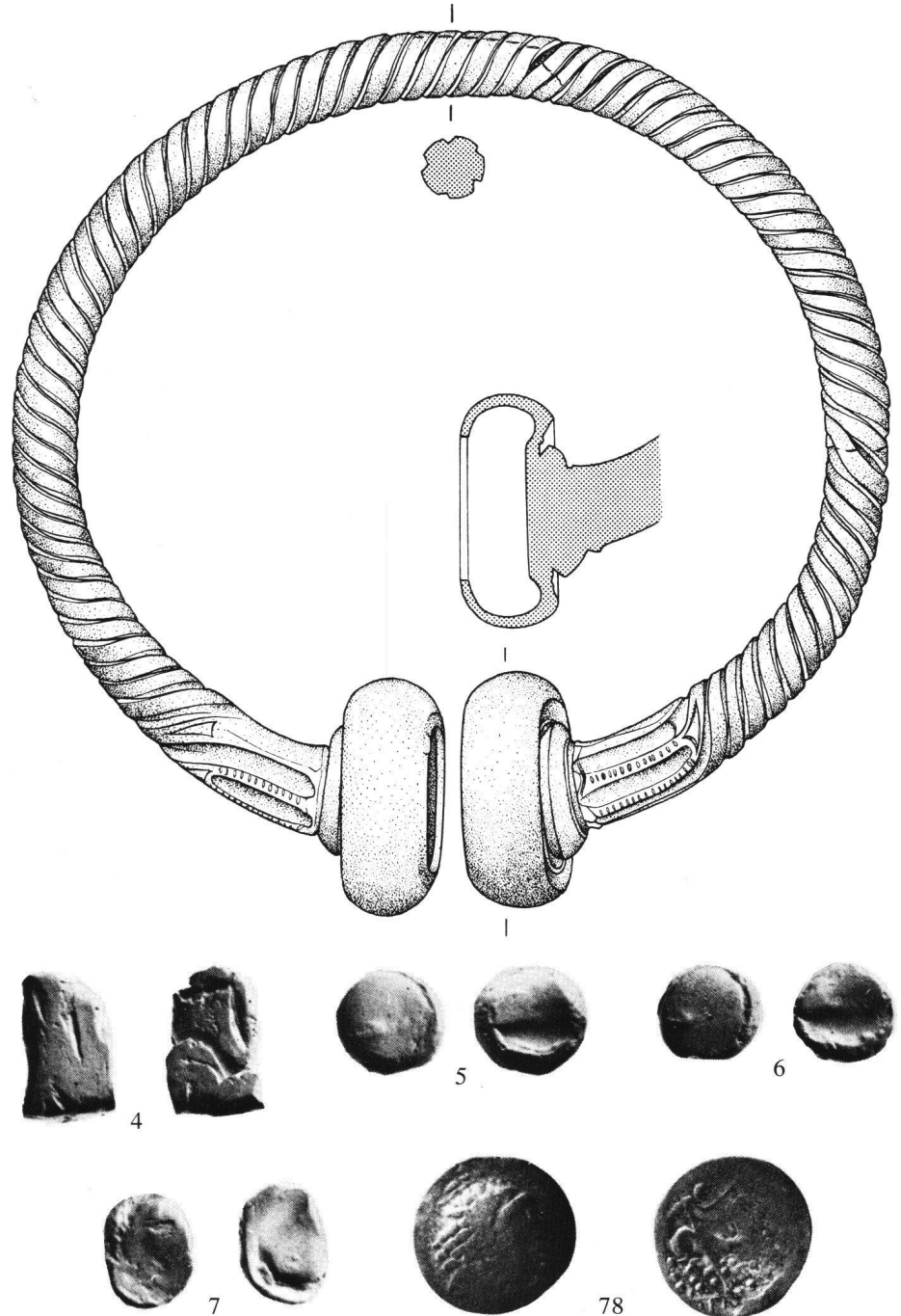


Abb. 19 Torques, Goldbarren und Münzen aus dem Fund von Tayac in Frankreich; 5–7 = Statere ähnlich den boiischen Typen, 78 = Nachprägung des Philipperstators aus dem Südwesten Frankreichs (äuss. Durchmesser des Torques = 15,8 cm, Münzen Massstab 1:1, aus H.-J. KELLNER, wie Anm. 91).

Regenbogenschüsselchen entsprechen dürften, zumal die Gewichte gut übereinstimmen.

Von besonderem Interesse sind die Funde aus dem *Vercellese* (Italien, Abb. 15). A. PAUTASSO hat deutlich herausgearbeitet, dass sich merkwürdigerweise bei Vercelli (dem antiken Vercellae), wo im Jahre 101 v. Chr. die Kimbern entscheidend geschlagen wurden, Funde von vindelicischen Regenbogenschüsselchen auffallend häufen⁹³. Diese kommen auch zusammen mit Ringschmuck vor: Zusammen mit dem oben schon genannten Schmuck von San Germano Vercellese wurden 10 solche Statere gefunden. Zu den auf Abb. 15 abgebildeten Goldtorques von Formigliana gehört wahrscheinlich ein Regenbogenschüsselchen.

Beim Fund von *Niederzier/Düren* (Hambach Nr. 382) (Bundesrepublik Deutschland) handelt es sich neben Snettisham um den einzigen Münzschatzfund, der in neuerer Zeit entdeckt worden ist (Abb. 20). Die beiden Torques wurden oben schon beschrieben. Dazu gehört ein glatter Armring von 60,77 g, der in der Machart sehr ähnlich ist. Er stimmt auch in Details wie etwa den beiden geperrten Ringen, die auch an den Torques vorkommen, mit den Halsringen überein. Der Schatzfund enthielt im ganzen 46 Münzen, die zusammen 322 g wiegen, was ziemlich genau einem römischen Pfund entspricht. Die Münzen verteilen sich auf zwei Typen, nämlich 26 Regenbogenschüsselchen und 20 Ambiani-Statere. Bei den Münzen wurden zahlreiche Stempelkoppelungen festgestellt⁹⁴.

Der Fund wurde im oberen Teil einer Grubenauffüllung entdeckt, welche zu einer Siedlung gehört, die aufgrund der Fibeln wohl ähnlich wie Basel-Gasfabrik zu datieren ist. Genauere Angaben sind noch nicht möglich. Eine umfassende Publikation ist durch H.-E. JOACHIM und V. ZEDELIOUS in Vorbereitung, die zusammen schon einen aufschlussreichen Vorbericht publiziert haben⁹⁵.

Im oben schon genannten Schatzfundkomplex von *Snettisham* (Grossbritannien) wurden neben zahlreichen Hals- und

Armringen verschiedener Art und «Goldbarren» auch Münzen entdeckt (Abb. 20). Fund B von 1948 enthielt neben weiteren Metallsachen 12 Goldmünzen, hauptsächlich der Ambiani (SCHEERS 1979, 898f.).

Der Fund von *Netherurd* (Cairnmuir, Shaw Hill, Schottland) enthielt verschiedene Torques resp. Torquesfragmente und 40 Kugelstatere mit Kreuz wie unsere Nr. 89, 93 und 94. Die Torques wurden oben nicht genannt, weil sie andere Typen vertreten (MEGAW 1970, Nr. 290, SCHEERS 1979, 877).



Abb. 20 Der Fund von Niederzier/Düren (Deutschland) mit einem Armring, zwei Torques und 46 Münzen (Photo Rheinisches Landesmuseum Bonn).

V. BILDICHE DOKUMENTE ZUM TORQUES

Von den römischen Schriftstellern wird mehrfach erwähnt, dass die Kelten Götterbilder besessen hätten. So sagt etwa Caesar von Merkur «*cuius sunt plura simulacra*» (Bell. Gall. VI 17). Diese Statuen können also nicht allzu selten gewesen sein. Lucanus überliefert (Pharsalia III, 412): *Simulacra deorum arte carent caesisque extant informia truncis*. Daraus wird ersichtlich, dass diese zuweilen für römischen Geschmack unschön erschienen. Vielleicht hat Lucan damit Holzstatuen in der Art gemeint, wie wir sie auf Abb. 29 vorführen. Bei diesen abgebildeten Holzskulpturen ist zu berücksichtigen, dass sie durch Erosion sehr stark angegriffen sind.

Dass die Kelten sehr wohl ansprechende Bildwerke geschaffen haben, zeigt die folgende kurze Zusammenstellung von einigen Darstellungen, auf denen Torques anzutreffen sind. Unser Text ist bewusst kurz gehalten, weil es sich hier um schon mehrfach beschriebene und bekannte Objekte handelt.

1. Münzen

Auf den Münzen sind oft menschliche Figuren mit Torques zu finden⁹⁶. Dies ist verständlich, da auf Münzen wiederholt

Darstellungen aus der keltischen Religion vorkommen. Wir bilden auf Abb. 21 eine kleine Auswahl von Münzen mit Darstellungen des Torques ab.

Auf der Münze, die heute den *Remi*, früher den *Catalauni* zugewiesen wurde (LA TOUR 8124), ist ein Männchen mit Zopf zu erkennen, das in der Rechten einen Speer, in der Linken einen Torques hält⁹⁷. Dieser Münztyp ist auch in Basel-Gasfabrik gefunden worden. Auch den *Remi* wird ein sehr ähnlicher Typ zugewiesen, auf dem das bezopfte Männchen im



Abb. 21 Drei Münzen mit Torquesdarstellungen (verschiedene Massstäbe, Photos P.H.W. und HMB).

Schneidersitz («Buddhahaltung») gezeigt wird, einen Halsring um den Hals und einen zweiten in der rechten Hand (LA TOUR 8145)⁹⁸. Es handelt sich wohl um dieselbe mythologische Gestalt wie auf Abb. 23.

Auf der den *Wangionen* zugeschriebenen Münze hält ein Männchen, das merkwürdig bekleidet ist, ebenfalls in der Linken einen grossen Torques. Es wird von einem Kranz umrahmt, wie er ganz ähnlich auf den Regenbogenschüsselchen vorkommt.

Als Beispiel für die zahlreichen Münzen mit torquesgeschmückten Porträts und Fürstennamen bilden wir hier eine den *Remi* zugeschriebene Münze mit Legende CALEDV ab (LA TOUR 7177)⁹⁹.

2. Verschiedene Darstellungen

Auf Abb. 22 ist links der Griff eines Messers oder Dolchs aus Bronze abgebildet, der aus *Levroux* (Frankreich) stammt¹⁰⁰. Der Dargestellte trägt einen schweren Torques um den Hals, der gewisse Ähnlichkeiten in den Proportionen und



Abb. 22 Links Dolchgriff (?) von *Levroux* in Frankreich mit menschlicher Darstellung, welche einen Torques um den Hals und einen zweiten in den Händen hält. Rechts Messer von *Basel-Gasfabrik* mit torquesgeschmücktem Menschenkopf (Bronze, Massstab 1:1, Photos O. Büchenschütz und HMB).

vom Typ her mit den unsrigen aufweist, sowie einen zweiten, tordierten Ring in beiden Händen. Wir haben hier einmal mehr eine Gottheit mit zwei Torques vor uns.

Rechts ist das Messer aus *Basel-Gasfabrik* abgebildet. Klinge und Griff bestehen aus Bronze, wobei der Griff im Überfangguss über eine viel ältere Klinge gegossen wurde. Der Kopf am Griffende ist mit einem grossen, tordierten Torques geschmückt¹⁰¹. Hier dürfte es sich um ein Kultmesser (Bronzeklinge!) handeln.

Götterdarstellungen mit Torques sind auch auf grossen Metallkesseln anzutreffen, die als Opferkessel anzusprechen sind. Wir erinnern hier an den Kessel von *Podmokly* (Abb. 17), in dem neben dem Ring Tausende von Münzen gefunden wurden. Der berühmteste keltische Opferkessel ist derjenige von *Gundestrup* (Dänemark). Dieser teilweise vergoldete Silberkessel ist aus verschiedenen Platten zusammengesetzt, welche mit ihren figürlichen Verzierungen eines der wichtigsten Dokumente für die keltische Religion darstellen¹⁰². Eine zentrale Szene findet sich auf einer der fünf Innenplatten, von der wir auf Abb. 23 oben einen Ausschnitt wiedergeben. Er zeigt den von Tieren umgebenen Hirschgott *Cernunnos*. In der



Linken hält dieser die Widderkopfschlange, welche wir schon von den Münzen her kennen. Um den Hals trägt Cernunnos einen Torques, den zweiten hält er als deutliches Signum in seiner rechten Hand. Auch hier tritt also ein Torquespaar an einer Gottheit auf. Die acht Aussenplatten (eine fehlt) zieren sechs verschiedene Gottheiten, von denen fünf einen Torques tragen. Wir haben für Abb. 23 Mitte die bärtige Gottheit mit Torques ausgewählt, dessen Mittelteil demjenigen von Saint-Louis/Basel ähnlich sieht¹⁰³.

Aus Dänemark stammen die Fragmente eines zweiten Kessels mit figürlichen Verzierungen, die bei *Rynkeby* gefunden wurden¹⁰⁴. Hier handelt es sich wie beim Kessel von Gundestrup um einen Moorfund. Der auf Abb. 23 unten abgebildete Ausschnitt zeigt einen aus dem Bronzeblech herausgetriebenen Frauenkopf, dessen Augen farbig eingelegt gewesen sein dürften. Links und rechts wird dieser von zwei Stierprotomen flankiert. Auch dieser Kopf trägt einen schweren Torques um den Hals. Die Profilierung der «Puffer» weist starke Ähnlichkeit mit unseren Torques auf.

3. Skulpturen

Als Beispiele für die zahlreichen keltischen Skulpturen (oder Fragmente davon) mit Torquesdarstellung sind auf Abb. 24 und 25 vier bekannte Kunstwerke abgebildet.

Der Kopf von *Mšecké Žehrovice* (Tschechoslowakei) stammt aus dem 2. oder 1. Jahrhundert v. Chr. Der bei einem Heiligtum gefundene Kopf aus Stein in Lebensgrösse verkörpert den keltischen Stil aufs beste. Typisch dafür ist die starke Stilisierung mit hervorquellenden Augen sowie die in Spiralen auslaufenden Augenbrauen und Schnauzenden. Um den Hals ist ein grosser Torques mit verdickten Enden gelegt (MEGAW 1970, Nr. 171, DUVAL 1980, 163f.).

Die Statue von *Euffigneix* (Haute Marne) leitet bereits in die römische Zeit über. Sie besteht aus Sandstein und ist nur ca. 30 cm hoch. Die stark stilisierte Figur mit einem Flachrelief in Form eines Ebers trägt um den Hals einen grossen Torques, dessen gepickte Enden wohl eine Verzierung markieren sollen (MEGAW 1970, Nr. 226, DUVAL 1980, 188).

Die ausgezeichnet gearbeitete Holzstatue von *Chamalières* bei Clermont-Ferrand (Frankreich) stammt aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. und lässt bereits römischen Einfluss erkennen, wenn auch der keltische Künstler noch deutlich spürbar ist¹⁰⁵. Diese Holzfigur nahm eine zentrale Stellung innerhalb eines Wasserheiligtums ein, das einige tausend Holzskulpturen, vor

Abb. 23 Oben Darstellung des keltischen Hirschgottes Cernunnos mit zwei Torques vom Kessel von Gundestrup (Dänemark). Mitte bärtige Gottheit mit Torques von demselben Kultkessel. Unten Göttin mit grossem Torques vom Kessel von Rynkeby (Dänemark). Die «Puffer» des letzten Halsringes sind ähnlich wie diejenigen von Saint-Louis/Basel profiliert (Bronze, verschiedene Massstäbe, Photos Nationalmuseum Kopenhagen).

allem Exvotos, geliefert hat. Die Göttin trägt um den Hals einen Torques mit flachen Pufferenden.

Der Gott von *Bouray* stammt ebenfalls aus römischer Zeit und ist eines der zahlreichen Zeugnisse für das Weiterleben der keltischen Religion¹⁰⁶. Die aus Bronzeblech bestehende und mit Emailinlagen versehene Figur von 0,42 cm Höhe wurde in einem Fluss gefunden. Der Kopf, besonders die Frisur, verrät starken römischen Einfluss. Die untergeschlagenen Beine enden in Hirschfüßen. Es dürfte sich wie beim Hirschgott des Gundestrupkessels um Cernunnos handeln. Der Halsring weist merkwürdige Enden auf. Handelt es sich hier vielleicht um die Darstellung eines Torques aus organischem Material?

Das römerzeitliche Steinrelief Abb. 26 oben aus *Reims* stellt den in einem Tempel sitzenden Gott Cernunnos mit Hirschgeweih und mit untergeschlagenen Beinen dar. Er trägt einen Torques um den Hals und einen Armring am rechten Oberarm. Cernunnos wird flankiert von Merkur (rechts) und Apollo (links), unter ihm antithetisch Stier und Hirsch¹⁰⁷.

Am bekanntesten, ebenfalls römerzeitlichen «monument des *Nautae Parisiaci*» ist neben anderen keltischen Göttern auch Cernunnos abgebildet. Unter der Inschrift (C)ER(N)UNNOS ist ein Kopf sichtbar, der am Hirschgeweih je einen Torques, also wieder ein Paar, trägt. Der Unterteil des Steines ist nicht erhalten¹⁰⁸.



Abb. 24 Links Kultfigur von Euffigneix (Frankreich) mit Torques und Wildschwein. Rechts Kopf von Mšecké Žehrovice (Tschechoslowakei), der um den Hals einen Torques trägt und im typisch keltischen Stil skulpiert ist (Stein, verschiedene Massstäbe, Photos MAN und Národní Museum v Praze).



Abb. 25 Oben Oberteil der Holzsulptur mit Torques von Chamalières (Frankreich). Unten Gott von Bouray (Frankreich). Die aus Bronzeblech getriebene Figur weist um den Hals einen seltsam geformten Torques und untergeschlagene Beine mit Hirschfüßen auf (verschiedene Massstäbe, Photos Musée Bargoin Clermont-Ferrand und MAN).



Abb. 26 Stelen von Reims und Paris mit Darstellungen des torquesgeschmückten keltischen Gottes Cernunnos (Stein, verschiedene Massstäbe, Photo Musée Saint-Denis, Reims und Abbildung aus J.-M. DUVAL, wie Anm. 108).

1. Begriff

Der Torques oder Torquis hat seinen Namen von seiner sehr oft tordierten Form, die einem gedrehten Strick gleicht. – Alle schriftlichen Quellen über den Torques gehen auf römische oder griechische Autoren zurück, da die Kelten selbst bekanntlich keine Geschichtsschreibung pflegten. Bei den Römern galt der Torques als etwas typisch Keltisches¹⁰⁹.

Vielleicht ist in gewissen keltischen Eigennamen das Wort *torques* enthalten. So könnte vielleicht der Name des keltischen Fürsten *Togirix*, den wir von Münzen des 1. Jahrhunderts v. Chr. kennen, auf *torquatus rex* zurückgehen. Auch bei den Römern wurde der Torques namegebend. T. Manlius Imperius legte sich im 4. Jahrhundert v. Chr. das Cognomen *Torquatus* zu, nachdem er in einem Zweikampf gegen einen Gallier dessen Torques erobert hatte. Das Geschlecht der Manlii behielt dieses Cognomen fortan bei.

Von den cisalpinen Galliern ist überliefert, dass sie dem Kaiser Augustus als Ehrerbietung einen hundert Pfund schweren Goldtorques übergeben haben (QUINTIL. VI 3,70). Im Laufe der Zeit ist der Torques bei den Römern zu einem allgemein verwendeten militärischen Ehrenzeichen geworden.

2. Torques im Kampf

Verschiedene Schriftsteller überliefern, dass die Gallier nackt und ringgeschmückt in den Kampf gezogen seien (z.B. STRABO IV 4,5 oder PLINIUS nat. hist. XXXIII 15). Davon zeugen auch verschiedene bildliche Darstellungen wie etwa der bekannte »sterbende Gallier«. Ob es wirklich der Tatsache entsprochen hat, dass ganze gallische Heere so in den Kampf gezogen sind, darf bezweifelt werden. In diesem Fall müssten wohl mehr Torques gefunden worden sein¹¹⁰. Wir kommen der Wahrheit wahrscheinlich näher, wenn wir annehmen, dass nur besondere Persönlichkeiten den Torques getragen haben. Dann wird auch verständlich, weshalb es bei den Römern als besondere Ehre gegolten hat, einem besiegten Feind den Torques abgenommen zu haben. In diese Richtung deutet auch eine Erwähnung von POLYBIOS (Hist. II 29), welche sich auf die Kämpfe zwischen Römern und cisalpinen Galliern am Ende des 3. Jahrhunderts bezieht. Danach waren nur bestimmte keltische Krieger (im genannten Fall diejenigen der ersten Reihe) mit goldenen Hals- und Armringen (Χρυβοῖς μανιάχαις καὶ περιχέιροις) geschmückt. Von den Halsringen wird nachher berichtet (II 31), dass diese zusammen mit den von den Galliern erbeuteten Feldzeichen am Kapitol aufgehängt worden sind. Auch diese Überlieferung zeigt, dass die Torques mehr als nur Schmuckstücke dargestellt haben. Wir dürfen den Torques wohl hauptsächlich als – auch religiöses – Rangabzeichen der keltischen Aristokratie ansehen. In die-

sem Sinne werden auch die Münzdarstellungen mit torquesgeschmückten Porträts und Fürstennamen gesehen.

3. Torques als Opfergabe

Zwei literarische Quellen handeln direkt vom Torques als Opfergaben. Die eine stammt von FLORUS (Epitoma I 20, 5): *Mox Ariovisto duce vovere de nostrorum militum praeda Marti suo torquem*. Demnach hat im Jahre 223/2 v. Chr. der Fürst der Insubrer, Ariovist, dem Kriegsgott Mars einen Torques versprochen, wenn er gegen Rom siegen würde. Dieser Torques sollte aus der Beute, wohl dem Beutegold, gefertigt werden, welche er erringen würde.

Die zweite Quelle ist wohl die wichtigste literarische Erwähnung des Torques. Sie stammt von POMPEIUS TROGUS. Dieser war selbst ursprünglich Gallier (aus der Narbonensis) und hat zeitweise die Kanzlei Caesars geführt. Sein Hauptwerk, die *Historiae Philippicae*, sind nur in den Auszügen des Iustinus erhalten. Dort wird XLIII 4 beschrieben, dass Catamandus, dem Anführer eines Heeres, welches Massilia (Marseille) belagerte, im Traum eine Göttin erschienen ist, die ihm einen so tiefen Eindruck hinterlassen hat, dass er mit Massilia sogleich Frieden geschlossen hat. Darauf kam er selbst in die Stadt, um zu den Göttern zu beten. Die darauf folgende Beschreibung lautet: *Cum in arcem Minervae venisset, conspecto in porticibus simulacro deae, quam per quietam viderat, repente exclamat illam esse, quae se nocte exterruisset, illam, quae recedere ab obsidione iussisset. Gratulasque Massiliensibus, quod animadverteret eos ad curam deorum immortalium pertinere, torque aureo donata dea in perpetuum amicitiam cum Massiliensibus iunxit*. In der Übersetzung von O. Seel heisst dieser Abschnitt:

Als er nun in die Burg der Minerva kam, erblickte er in deren Halle das Bildnis eben der Göttin, die er im Schlafe geschaut hatte, und rief sofort laut aus: das sei sie ja, die ihn bei Nacht so erschreckt, sie, die ihn von der Belagerung abzulassen geheissen habe. Da beglückwünschte er die Massilienser, weil er nun erkenne, dass ihnen die Fürsorglichkeit der Götter ganz unmittelbar zugewandt sei, beschenkte die Göttin mit einer goldenen Halskette und schloss mit den Massiliensern einen Freundschaftsbund auf ewige Zeiten.

In unserem Zusammenhang ist der Nebensatz (in Form eines Ablativus absolutus) *torque aureo donata dea* (er beschenkte die Göttin mit einem goldenen Torques) entscheidend. Daraus geht deutlich hervor, dass man den Götterstatuen goldene Halsringe darbot.

Von einer anderen Art von Opfer bei den Galliern spricht CAESAR im Bell. Gall. VI 17. Demnach schichteten die Gallier die ganze Beute der besiegten Feinde an einem Ort auf und opferten diese ihrem Kriegsgott. Niemand getraute sich, etwas

davon wegzunehmen, da dafür die härteste Strafe vorgesehen war. Caesar selbst scheint sich nicht daran gehalten zu haben, wie wir von SÜETON aus seiner Vita Iulii Caesaris (Kap. 54) wissen. Dort beschuldigt er Caesar der übermässigen Bereicherung und eben des Tempelraubes in Gallien (*in Gallia fana templaque deum donis referte expilavit*). Durch das von Gallien nach Rom gebrachte Gold sei in Rom der Goldwert gegenüber demjenigen des Silbers erheblich gefallen. Diese Überlieferung illustriert, dass in den keltischen Heiligtümern erhebliche Mengen von Edelmetall vorhanden gewesen sein müssen. Dies wird auch bestätigt durch die Überlieferung des bekannten *aurum Tolosanum*, das bei zahlreichen Schriftstellern der Antike überliefert wird¹¹¹. POSEIDONIOS schreibt dazu (nach der Übersetzung und mit Klammerbemerkungen von N. NINCK)¹¹²:

Ein redendes Zeugnis für den Goldreichtum Galliens ist ferner der berühmte Schatz von Toulouse (Tolosa) im Lande der Tectosagen (im Gebiet nordöstlich der Pyrenäen). Denn er stammt nicht, wie viele behaupten, aus der Beute, welche die Galater (Gallier) in Delphi machten (auf ihrem kühnen Vorstoss nach Osten 279, der sie bis ins Herz Griechenlands und im nächsten Jahr nach Kleinasien führte), sondern erklärt sich aus dem eigenen Goldreichtum Galliens, aus der Götterfurcht seiner Bewohner und ihrer mässigen Lebensweise. Um die 15 000 Talente (im Wert von mindestens 100 Millionen Franken) fanden die Römer (bei Eroberung des abgefallenen Tolosa im Jahr 106) dort in ungemünztem Silber und Gold, teils in Tempelgemächern niedergelegt, teils in heiligen Seen versenkt. Der Tempel war von der Scheu behütet und hochverehrt von den Umwohnern, weshalb die Schätze sich häuften, die viele

weihten und niemand anzurühren wagte. Solcher Goldhorte in heiligen Seen besitzt Gallien mehrere.

Ähnliche Nachrichten, auch allgemeiner Art, tauchen bei den antiken Schriftstellern immer wieder auf. Nach POMPEIUS TROGUS (Hist. Phil. XXXII 3,9) haben die Tectosagen die Beute von Delphi in einen See geworfen, nachdem bei ihnen eine Seuche ausgebrochen sei. Strabo sagt ganz allgemein (Geogr. VI 1, 13), dass die Kelten den Göttern Gold und Silber opfern würden. Leider überliefert er die genaue Form der Opfergaben nicht, sondern verwendet dafür lediglich das Wort βάρος, das «Masse», «Fülle» oder ganz einfach «Gewicht» bedeutet.

Dass auch den Flüssen eine sakrale Bedeutung zugekommen ist, illustriert die von ARISTOTELES beiläufig überlieferte Tatsache, dass die Kelten ihre Neugeborenen in einer Art Taufe in den kühlen Fluss tauchen würden (Pol. VII 15,2):

διὸ παρὰ πολλοῖς ἐστὶ τῶν βαρβάρων ἔθος τοῖς μὲν εἰς ποταμὸν ἀποβάπτειν τὰ γιγνόμενα ψυχρόν, τοῖς δὲ σκέπασμα μικρὸν ἀμπύσχειν, οἷον Κελτοῖς.

Die Verbindungen zwischen Opfergaben und Gewässer werden in den literarischen Quellen sehr deutlich. In diesem Zusammenhang sei noch einmal daran erinnert, dass unser Goldschatz aus der sumpfigen Rheinaue stammt. Zahlreiche der als Vergleichsfunde herangezogenen Horte und Götterdarstellungen stehen ebenfalls mit dem Wasser (Fluss, Quelle, Meer, Sumpf, Moor) in Verbindung¹¹³. Dies ist neben der bekannten Tatsache, dass die Torques Symbol der keltischen Gottheiten sind, das eine Resultat unserer kurzen Sicht einiger antiker Zitate. Als zweites Ergebnis darf festgehalten werden, dass es deutliche Hinweise für den Goldtorques als Opfergabe gibt.

VII. DIE STELLUNG DES FUNDES IN DER NÄHEREN UND WEITEREN UMGEBUNG

1. Die nähere Umgebung

Unser Goldfund stammt aus der unmittelbaren Nachbarschaft der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Demnach dürfte der Schatzfund von den Bewohnern dieser Siedlung stammen. Auch andere Schatzfunde kommen aus der Nachbarschaft einer grösseren Siedlung; so wurde etwa der Fund von Mardorf beim Oppidum Amöneburg und derjenige von Irsching beim Oppidum Manching gefunden.

Die obigen Ausführungen über die geographische Zuweisung der Münzen haben ergeben, dass diese *nicht* den örtlichen Münzumschlag repräsentieren. Das Basler Rheinknie liegt innerhalb der Zone der Nachprägungen des Philipperstaters. Regenbogenschüsselchen und erst recht boiische Typen kommen erst weiter westlich konzentriert vor. Dies gilt mit Ausnahme von vier Schatzfunden, die alle Regenbogenschüsselchen und/oder boiische Typen enthielten. Zwei Schatzfunde stammen aus der näheren und zwei aus der weiteren Umgebung Basels:

Vom Münzfund von *Mulhouse-Environs* (Frankreich) ist leider sehr wenig bekannt. Er muss nach den Aussagen von ROBERT um 1875 entdeckt worden sein (FORRER 1924, 315ff.). Robert selbst besass einige Münzen aus diesem Fund, die nachher in die Sammlung Forrer gekommen sind. Nach den Angaben Roberts und den Recherchen Forrers zufolge muss dieser Fund aus einigen Dutzend Muschelstateren bestanden haben. Drei dieser Münzen sind jüngst wieder aufgefunden worden und sollen an anderem Ort publiziert werden¹¹⁴. In dieser kleinen Untersuchung soll auch dem Hinweis von K. CHRIST nachgegangen werden, dass die Muschelstatere von Mülhausen keine genauen Entsprechungen in Böhmen aufweisen (vgl. hierzu ausführlicher unten).

Der Fund von *Lörrach-Fischingen* (Bundesrepublik Deutschland) ist etwas besser bekannt. Von den am Anfang des 19. Jahrhunderts gefundenen Münzen sind sieben Stück publiziert, nämlich fünf Regenbogenschüsselchen, eine boiische Münze (ähnlich der «Basler Gruppe») und ein Stater der

Ambiani vom «type uniface»¹¹⁵. Hier liegt eine im Rahmen unserer Untersuchungen sehr interessante Typenkombination vor, auf die wir noch zurückkommen werden. Eine bisher unpublizierte boiische Münze wird in Basel aufbewahrt¹¹⁶.

Vom *Wauwilermoos* (Kanton Luzern) sind zwei Goldmünzen, ein Muschelstater und ein Regenbogenschüsselchen mit vierzackigem Stern bekannt¹¹⁷. Sie wurden zusammen von Torfstechern gefunden; mehr wissen wir leider von diesem Hortfund nicht. Dies sind nicht die einzigen spätkeltischen Funde aus dem Moor. Dasselbst wurde nämlich neben dem bekannten Feuerbock¹¹⁸ auch ein ganzes Eisendepot mit zahlreichen Werkzeugen entdeckt, die ebenfalls als Opfer anzusprechen sind¹¹⁹.

Vom Fund aus der «aargauischen Rheingegend» sind fünf Goldmünzen bekannt (REBER 1900, 157ff., Taf. V, 4–6.11.15), nämlich drei Regenbogenschüsselchen vom Rollier/Torques-Typ, ein Stater FORRER 510 und ein Kugelstater der «Senones» mit Kreuz. Ausser dem Stater FORRER 510 sind diese Typen alle auch in Saint-Louis/Basel vertreten. Im ersten Kapitel wurde schon darauf hingewiesen, dass diese Münzen aus der «aargauischen Rheingegend» womöglich aus Fundteil 2 von Saint-Louis/Basel stammen. Dafür spricht, dass beide aus der selben Quelle in die Sammlung B. Reber gekommen sind und die Fundbezeichnung¹²⁰; von Fundteil 2 ist bekanntlich ein

Teil unter der Falschbezeichnung «Freiburg i. Br.» verkauft worden. Es scheint wohl möglich, dass der Finder weitere Münzen unter anderen Falschbezeichnungen in Umlauf gesetzt hat. Dafür könnte gerade die «aargauische Rheingegend» als östliche Nachbarschaft von Basel sprechen. Endgültige Klarheit ist hier wohl aber nicht mehr zu gewinnen. In diesem Zusammenhang können wir lediglich festhalten, dass der Fund aus der «aargauischen Rheingegend» eine auffallende Ähnlichkeit mit Saint-Louis/Basel aufweist und ebenfalls nicht den örtlichen Münzumsatz repräsentiert.

Im Schlusskapitel werden wir auf die Bedeutung dieser Funde mit ähnlicher Typenkombination von ortsfremden Münzen zurückkommen.

2. Die weitere Umgebung

Anhand der folgenden Tabelle soll eine grossräumige Einordnung des Fundes versucht werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nur ein kleiner Teil der Funde analysiert ist und die angegebenen Werte auf verschiedenen Analyseverfahren beruhen.

Metallanalysen von Objekten aus dem Schatzfund von Saint-Louis bei Basel:

Katalog-nummer	Objekt	Au %	Ar %	Cu %	Analyse
<i>Gruppe A:</i>					
4–6	Schmuck	96	3	1	nach JOFFROY 1969, 58
66	Münze, «Basler Gruppe»	98	2	–	Mineralogisch-petrographisches Institut Basel ¹²¹
67	Münze, «Basler Gruppe»	97,8	2,2	–	LM: CASTELIN o.J.
68	Münze, «Basler Gruppe»	94,5	5	0,5	LM: CASTELIN o.J.
69	Münze, «Basler Gruppe»	98,5	1,4	0,1	LM: CASTELIN o.J.
70	Münze, «Basler Gruppe»	97	2,7	0,3	LM: CASTELIN o.J.
71	Münze, «Basler Gruppe»	97,5	1,5	1	LM: CASTELIN o.J.
7	Münze, Muschelstater	96	3,6	0,4	LM: CASTELIN o.J.
9	Münze, Muschelstater	95	4,2	0,8	LM: CASTELIN o.J.
<i>Gruppe B:</i>					
41	Münze, Regenbogenschüsselchen (Rollier)	63	27,5	9,5	LM: CASTELIN o.J.
46	Münze, Regenbogenschüsselchen (Rollier)	66	21,5	12,5	Mineralogisch-petrographisches Institut Basel
50	Münze, Regenbogenschüsselchen (Stern)	76,5	16,5	8	Mineralogisch-petrographisches Institut Basel
91	Münze, Regenbogenschüsselchen (Vogelkopf)	67,5	25	7,5	LM: CASTELIN o.J.
92	Münze, Regenbogenschüsselchen (Vogelkopf)	60,5	29	10,5	LM: CASTELIN o.J.

Trotz verschiedener Analyseverfahren ergeben sich eindeutig zwei Gruppen, wobei bei allen drei Metallen deutlich unterschiedliche Bereiche festzustellen sind:

Gruppe A Au = 94 – 96%
Ar = 1 – 5%
Cu = 0 – 2%

Dazu gehören – der Schmuck,
– die boiischen Münztypen und
– die Münzen der «Basler Gruppe».

Gruppe B Au = 60 – 75%
Ar = 17 – 29%
Cu = 7 – 11%

Dazu gehören die Regenbogenschüsselchen.

Die Zusammensetzung unserer Gruppe A entspricht allgemein den Analysewerten der boiischen Goldmünzen, wie die übrigen im Schweizerischen Landesmuseum Zürich untersuchten Exemplare zeigen (CASTELIN o.J., Nr. 1121–1154). Dieselben Untersuchungen haben auch ergeben, dass die Regenbogenschüsselchen in der Regel ähnliche Werte wie unsere Gruppe B aufweisen¹²². Eine ähnliche Zusammensetzung zeigen meistens auch die Nachprägungen von Philipperstateren in Gallien, wobei dies auch für die helvetischen Viertelstater vom Typus Unterentfelden zutrifft (CASTELIN o.J., Nr. 878–904; vgl. auch CASTELIN 1973, bes. 58). Demnach

kann unsere Gruppe A eher einem östlichen und Gruppe B eher einem westlichen Kreis angeschlossen werden.

Aus diesen Vergleichen kann natürlich noch keine sichere Aussage über die Herkunft der analysierten Objekte abgeleitet werden. Dies gilt besonders für die vom Typ her noch nicht sicher eingeordnete «Basler Gruppe» und natürlich auch für den Schmuck. Die Durchsicht von literarischen Dokumenten hat ja ergeben, dass aus der Beute der besiegten Gegner von den Siegern neue Gegenstände hergestellt worden sind. Damit wird nur einer der möglichen Fälle genannt, wie «fremde» Goldlegierungen zu uns gekommen sein könnten¹²³.

Wir stossen hier an die Grenzen der Aussagefähigkeit der Metallanalysen, die in unserem Fall durch die verschiedenen Analyseverfahren zusätzlich erschwert wird. Abschliessend sei lediglich festgehalten, dass die im Schatzfund von Saint-Louis/Basel vertretenen Objekte in ihrer Metallzusammensetzung nicht einheitlich sind, sondern zwei Gruppen vorliegen. Besonders für den Schmuck ist die Verwendung von Rheingold nicht auszuschliessen (Anm. 123).

Der oben schon durchgeführte Versuch der geographischen Zuweisung der Münzen aufgrund der typologischen Einordnung hat ebenfalls gezeigt, dass in unserem Fund keine Einheitlichkeit vorliegt. Die boiischen Typen weisen nach Böhmen, die Regenbogenschüsselchen und der «Tectosagentyp» nach Süddeutschland sowie die Kugelstater in die Gegend nordwestlich von Paris (vgl. Karte auf Abb. 27). Im folgenden Kapitel wird versucht, eine Antwort auf diese sehr verschiedenartige Zusammensetzung des Fundes zu geben.

VIII. SCHATZFUNDE VOM TYP SAINT-LOUIS/BASEL

1. Umschreibung der Fundgruppe

Die Suche nach Vergleichen für unseren Schatzfund von Saint-Louis/Basel hat eine ganze Reihe von ähnlichen Schatzfunden erbracht. Die mehrfach wiederkehrende Objektkombination von Ringschmuck und Münzen (meist aus Gold) zeigt eindeutig, dass dieser Zusammensetzung kein Zufall zugrunde liegen kann¹²⁴.

Unser Hauptaugenmerk richtet sich innerhalb der grossen Anzahl von Schatzfunden mit Ringschmuck und Münzen auf die Gruppe, welche wie in Saint-Louis/Basel, neben Goldringschmuck ortsfremde Goldmünzen mit keltischen Eigenschaften als Münzbilder oder mit mindestens einer glatten Seite aufweisen. Dazu gehören die folgenden Typen: Boiische Münzen und ähnliche Prägungen, Regenbogenschüsselchen, Kugelstater und Stater der Ambiani vom «type uniface». Diese kommen zusammen mit Goldringschmuck in den folgenden Schatzfunden vor, welche also der hier neu aufgestellten Definition der Schatzfunde vom Typ Saint-Louis/Basel entsprechen:

- Saint-Louis/Basel
- Tayac
- Servies-en-Val
- Siena
- Vercellese: San Germano Vercellese und wahrscheinlich Formigliana
- Niederzier/Düren
- Netherurd.

Dies ist eine bedeutende Anzahl von den oben angeführten Münzschatzfunden mit Ringschmuck. Weil die Definition so eng gefasst wurde, mussten Funde wie Frasnés-lez-Buissenal (Münzen nicht ortsfremd) oder Snettisham (nicht «type uniface») usw. weggelassen werden. Es ist aber klar, dass die Grenzen zu den übrigen Schatzfunden ähnlicher Art fließend sind und diese für das folgende nicht ganz aus den Augen gelassen werden dürfen.

Wie ist das Vorkommen dieses über weite Teile Mitteleuropas verstreuten Schatzfundtypes mit einer so merkwürdigen Fundkombination zu erklären (vgl. Karte auf Abb. 27)? Nach unserer Meinung kann dies nur in kulturellem Zusammenhang

erklärt werden. Wir folgen hier der Ansicht von F. FISCHER, der schon die zahlreichen keltischen Ringhorte – ausgehend vom Trichtinger Ring – dahingehend beurteilt hat¹²⁵, und der Meinung zahlreicher anderer Forscher, die sich schon in dieser Richtung geäußert haben. Man weiss zwar von der keltischen Religion sehr wenig. Immerhin ist aber bekannt, dass sich die keltische Priesterschaft, die Druiden, aus einem sehr grossen Gebiet regelmässig zu Zusammenkünften getroffen haben und dementsprechend ein Austausch über grössere Strecken stattgefunden hat¹²⁶. Dies ist kein Argument für den angenommenen kultischen Charakter unserer Funde aber eine gute Erklärung für die weite Verbreitung des von uns festgestellten Phänomens. – Für den kultischen Charakter dieser Schatzfunde sprechen die darin so häufig vorkommenden Münzen mit den Symbolen aus der keltischen Religion und Mythologie. Vielleicht darf die Existenz der Münzen mit einer glatten oder annähernd glatten Seite in Verbindung mit der in der keltischen (vorrömischen) Kunst bekannten Scheu vor figürlichen Darstellungen der Gottheiten gebracht werden? Die glatten Goldmünzen sind wie diejenigen mit symbolhaften Zeichen (als Hauptmünzbild) in der keltischen Münzprägung nicht allzu häufig und nur in bestimmten Gebieten anzutreffen. Für unsere Schatzfunde scheinen diese gezielt herausgelesen und in andere geographische Räume übertragen worden zu sein.

Naturgemäss lässt sich die kultische Bedeutung von einzelnen Bodenfunden kaum je stichhaltig beweisen, was zur bekannten Unsicherheit auf diesem Gebiet geführt hat. In unserem Fall kommt immerhin klärend hinzu, dass bildliche und literarische Darstellungen die kultische Bedeutung des Torques im allgemeinen und die Benützung desselben als Opfer im speziellen dokumentieren. Trotzdem kann den im folgenden vorgetragenen Überlegungen nicht mehr dieselbe Aussage zugewilligt werden, da wir uns hier bereits auf die Ebene der Hypothesen begeben.

Ausgehend von der Prämisse, dass es sich bei den Schatzfunden vom Typ Saint-Louis/Basel und verwandten Schatzfunden um ein in kultischem Zusammenhang zu erklärendes Phänomen handelt, sehen wir aufgrund unseres Überlieferungsstandes dafür drei Erklärungsmöglichkeiten:

1. Verfallenes Heiligtum, das mitsamt den dort aufgestapelten Schätzen in den Boden gekommen und der Vergessenheit anheim gefallen ist. Hierzu zählen wir auch die erwähnten Beutehaufen, die im weiteren Sinn ebenfalls ein Heiligtum darstellen.
2. Kultschatz («Tempelschatz»), der vor einer drohenden Gefahr in Sicherheit gebracht und nicht mehr gehoben worden ist.
3. Am Fundort geopferte (vergrabene, versenkte usw.) Gaben.

Die erste Erklärungsmöglichkeit halte ich aus praktischen Erwägungen für eher unwahrscheinlich¹²⁷. Die zweite Erklärungsmöglichkeit mag für einzelne Schatzfunde wie z.B. Niederzier/Düren zutreffen, kann aber die mehrfache Verbindung der Fundorte mit dem Wasser nicht erklären (vgl. unten). Damit bleibt als wahrscheinlichste Erklärungsmöglichkeit die letzte bestehen¹²⁸.

2. Erklärungsmöglichkeiten für das Vorkommen von ortsfremden Münzen

Die Erklärungsversuche für ortsfremdes Geld in keltischen Schatzfunden können nach den bisher publizierten Meinungen in drei Gruppen eingeteilt werden, die wir durch eine neue, vierte erweitern:

1. Die Objekte sind als *Gastgeschenke* in die betreffenden Gebiete gekommen. F. FISCHER hat eindrücklich gezeigt, dass Gastgeschenke in der Antike eine wichtige Rolle gespielt haben und auch in der Spätlatènezeit üblich gewesen sind¹²⁹. Als eines dieser *Κεμήλια* ist etwa ein heiliger Kessel bekannt, den die wandernden Kimbern mitgebracht haben.
2. Das fremde Geld ist eindringenden Stämmen als *Beute* abgenommen worden. Bezeichnend hierfür ist die oben genannte Überlieferung des Insubrerfürsten Ariovist.
3. Die Münzen wurden von auf *Wanderung* befindlichen Stämmen mitgebracht und geopfert. In diesem Sinn hat FORRER den Fund von Tayac wie denjenigen von Saint-Louis/Basel und andere als Niederschlag der Kimbernzüge gedeutet.
4. Gewisse Münztypen wurden als *Opfermünzen* bevorzugt und diese dafür aus dem normalen Geldverkehr herausgezogen oder gar speziell im Hinblick auf die Opferung herausgegeben resp. nachgebildet (vgl. ausführlich unten).

Von den ersten drei Erklärungsmöglichkeiten ist nur gegen die dritte, die Interpretation Forrers, massive Kritik laut geworden¹³⁰. Tatsächlich kann etwa mit Forrers Interpretation die ganze Gruppe der Schatzfunde vom Typ Saint-Louis/Basel mit den Kugelstateren und Ambiani-Statere neben den boiischen Münzen und Regenbogenschüsselchen nicht erklärt werden. Andererseits fällt es schwer, die Funde aus dem Verceilse anders als mit der Endphase der Kimbernzüge in Verbindung zu bringen. – Vielleicht haben alle drei erstgenannten Erklärungsmöglichkeiten etwas zur Entstehung unserer Schatzfundgruppe beigetragen, die demnach als Resultat einer Summe von verschiedenen Ursachen zu erklären wäre. Umwälzungen, wie z.B. Wanderung eines grossen Volkes, können zu einer intensiveren Opfertätigkeit führen, weil die Auswandernden die Götter damit günstig stimmen wollen und mehr Kämpfe stattfinden, die zur Opferung der Beute führen oder mehr Tempelschätze in Sicherheit gebracht werden müssen. Das Phänomen unserer Schatzfundgruppe als ganzes ist aber sicher nicht als Niederschlag einer einzigen Wanderungsbewegung erklärbar. Dies geht von der Datierung der verschiedenen Schatzfunde aus nicht an, da diese nicht gleichzeitig anzusetzen sind. Das trifft auch für nahe beieinander liegende Funde wie z.B. Mulhouse-Environ und Saint-Louis/Basel zu.

Bisher wurde ein wichtiges Faktum unserer Schatzfundgruppe bei der Diskussion der ersten drei Erklärungsmöglichkeiten nicht berücksichtigt. Es betrifft die Herkunftsorte der Münzen. Neben den boiischen Typen und den Regenbogenschüsselchen aus dem Osten sind für unsere Schatzfunde ja auch Kugelstateren und Ambiani-Statere vom «type uniface» nachgewiesen. Die beiden letzteren Münztypen haben ein ganz anderes Herkunftsgebiet. Wenn wir diese Tatsache berücksichtigen, kann



Abb. 27 Hauptverbreitungsgebiete der boiischen Goldmünzen, Regenbogenschüsselchen (ohne Dreiviertelstater), Kugelstater der «Senones» und Ambiani-Stater vom «type uniface». Die grauen Verbindungslinien führen zu Schatzfunden, welche solche Münzen geliefert haben (die anderen Münztypen der Schatzfunde sind nicht kartiert).

- Schatzfunde vom Typ Saint-Louis/Basel mit Ringschmuck und ortsfremden Goldmünzen (boiische Typen, Regenbogenschüsselchen, Kugelstater, Ambiani-Stater vom «type uniface»).

1 Tayac	4 Vercellese	7 Netherurd
2 Servies-en-Val	5 Saint-Louis/Basel	
3 Siena	6 Niederzier/Düren	

- Im Text genannte Goldtorques, die teilweise mit Münzen gefunden wurden und dem obigen Schatzfundtyp zum Teil sehr nahe stehen.

8 Saint-Gérard	11 Pommereul	14 Snettisham
9 Mailly-le-Camp	12 Frasnes-lez-Buissenal	15 Podmokly
10 La Tène	13 Broighter	

- Im Text genannte Schatzfunde mit den gleichen ortsfremden Münzen wie in den Schatzfunden vom Typ Saint-Louis/Basel.

16 Courcoury	19 «aargauische Rheingegend»	22 Vel'ký Bysterec
17 Mülhausen	20 Wauwilermoos	
18 Lörrach-Fischingen	21 Campiglia Maritima	

(Eintragungen des Verf. in stumme Karte des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen.)

weder die Erklärung des Fundes als Gastgeschenk, noch diejenige als Beute und auch nicht die Hypothese der Wanderung mit der Fundzusammensetzung in Einklang gebracht werden. Denn für die vermuteten Spender, Besiegten und Wandernden muss im allgemeinen eine einheitliche geographische Herkunft angenommen werden. Hier könnte man einwenden, dass pro Schatzfund jeweils nur eine ortsfremde Münzgruppe enthalten ist. Dies trifft etwa für Tayac, vielleicht Siena und Netherurd, nicht aber für Saint-Louis/Basel und Niederzier/Düren zu. Dazu kommen einige verwandte Schatzfunde, in denen jeweils mehrere oder sogar alle vier typischen Münzarten (Regenbogenschüsselchen, Boier, Kugelstatere und Ambiani-Statere «type uniface») in ein- und demselben Fund vertreten sind. Letzteres trifft für den Fund von Lörrach-Fischingen in der näheren Umgebung Basels zu. Das Vorkommen eben dieser vier Münzarten verschiedener Herkunft in den von der gesamten Zusammensetzung her sonst sehr gleichartigen Schatzfunden vom Typ Saint-Louis/Basel lässt uns eher der neuen, vierten Erklärungsmöglichkeit den Vorzug geben. In diesem Zusammenhang lohnt es sich, kurz näher auf die in dieser Schatzfundgruppe bevorzugt vorkommenden Münzarten einzugehen.

3. Für Opfer bevorzugte Münztypen?

Bei den *Boiermünzen* sind es vor allem die Muschelstatere, die ausserhalb des eigentlichen Verbreitungsgebietes in Schatzfunden häufig vorkommen. Diese haben sich zwar ursprünglich aus klassischen Vorlagen entwickelt, sind dann aber bald zu völlig eigenständigen Typen geworden. Dies gilt besonders für die Muschelstatere mit dem strahlenförmigen Bild über dem «Schiffchen» (bateau), wie man früher gesagt hat. Bis heute ist es nicht gelungen, diese Darstellung sicher zu deuten.

Da es über die vindelikischen *Regenbogenschüsselchen* noch keine umfassende Darstellung gibt, kann darüber auch noch kein befriedigendes Gesamtbild gewonnen werden. Dieses Fehlen ist auch Ausdruck einer alten Unsicherheit gegenüber diesen Münztypen, die nicht von klassischen Vorbildern abgeleitet werden können. Hier muss man sich noch auf manche Überraschungen gefasst machen; am Beispiel der glatten Regenbogenschüsselchen haben KELLNER und CASTELIN (wie Anm. 86, 105ff.) zeigen können, dass wider Erwarten die ganz glatten Gepräge und nicht die Münzen mit gewissen Zeichen am Anfang der Reihe stehen. – Die Darstellungen auf den Regenbogenschüsselchen sind keltische Eigenschöpfungen. Die verwendeten Symbole wie etwa der Kreuzstern, die Kugeln und der Torques (!) dürften wohl ebenso aus der keltischen Mythologie stammen wie der Vogelkopf oder das Rolltier, dem wir ja schon auf dem Kessel von Gundestrup begegnet sind. Auffallenderweise kommen boiische Typen und Regenbogenschüsselchen häufig zusammen in Schatzfunden vor. Hier sei nur an den grossen Fund von Gagers von 1751 erinnert, der eine ähnliche Zusammensetzung wie Saint-

Louis/Basel aufweist (PAULSEN 1933, 120f.). Münzschatzfunde mit boiischen Münzen und Regenbogenschüsselchen wurden auch ausserhalb deren Hauptverbreitungsgebiete entdeckt. Dazu gehört der bekannte Fund von Courcoury in Frankreich aus dem Jahre 1802, der auch – leider nicht näher beschriebene – «lingots d'or» enthielt¹³¹. Nur böhmische Typen enthielt der zwischen Campiglia Marittima und Cecina in der Provinz Livorno, Italien, im Jahre 1912 entdeckte Fund mit an die hundert Drittelstücke der älteren böhmischen Münzprägung. Teilweise sind diese nach Paulsen «von derber, gussartiger Machart» (1933, 126 und Taf. E, 61–96). Paulsen erklärte den abseits gelegenen Fundort mit den regen Handelsbeziehungen zwischen den Ländern im Norden der Ostalpen und Italien¹³².

Die *Kugelstatere* stellen innerhalb der gallischen Goldprägung einen völlig singulären Typ dar. Dies gilt für die einzigartige kugelige Gestalt wie für die darauf abgebildeten Zeichen Torques und Stern. Die Verwandtschaft zu den Regenbogenschüsselchen ist unverkennbar und doch kommen diese Münzen aus einem völlig anderen Gebiet, nämlich aus der Gegend nordöstlich von Paris (SCHEERS 1977, Karte Fig. 57). Lange Zeit stand man diesen Münzen recht hilflos gegenüber; B. Reber konnte z.B. noch im Jahre 1900 keine einzige Parallele zum Kugelstater aus der «aargauischen Rheingegend» anführen (REBER 1900, 162). Dies hat sich jetzt geändert, seit eine ausführliche Behandlung durch S. Scheers vorliegt (1977, 55–57 und 308–313). Ihr ist aufgefallen, dass fast die Hälfte aller Kugelstatere aus Schatzfunden stammt. Diese Feststellung ist in unserem Zusammenhang von grösstem Interesse¹³³. In den Schatzfunden ist dieser Münztyp oft mit Ambiani-Statere vom «type uniface» kombiniert, obwohl sich die Hauptverbreitungsgebiete dieser Münzen nicht überschneiden (Abb. 27).

Damit sind wir bei den *Ambiani-Statere* vom «type uniface» angelangt. Diese haben auf der leicht gewölbten Vorderseite eine völlig glatte oder nahezu glatte Fläche ohne jede Darstellung. Die Rückseite ist dem «type biface» ähnlich und weist ein stark stilisiertes Pferd nach rechts auf. Diese Rückseite zeigt, dass die Gestaltung der Vorderseite nicht auf Unvermögen oder auf Unachtsamkeit zurückzuführen ist, sondern gewollt sein dürfte. Das Hauptverbreitungsgebiet liegt im Norden Frankreichs, in Belgien und im südlichen England (SCHEERS 1977, 65ff. 334ff. mit Fig. 66 und 67; hier Abb. 27). Dieser Münztyp kommt in mehreren (oben genannten) Schatzfunden zusammen mit goldenem Ringschmuck vor¹³⁴ und ist in England besonders häufig¹³⁵.

Die von Castelin beobachtete Tatsache, dass die Münzen der «Basler Gruppe» des Schatzfundes von Saint-Louis/Basel zwar nach Art der boiischen Typen geprägt sind, aber keine direkten Parallelen dazu in Böhmen vorliegen, wirft die generelle Frage auf, ob auch ausserhalb der eigentlichen Verbreitungsgebiete solche Münzen geprägt worden sind. Im Falle der «Basler Gruppe» scheint ein eindeutiger Entscheid zurzeit noch nicht möglich¹³⁶. Ähnliches wie für die «Basler Gruppe» könnte jedoch für den Fund von Mulhouse-Environs zutreffen, wenn der Hinweis von CHRIST zutreffen sollte (siehe oben), dass zu

den dort gefundenen Münztypen in Böhmen keine direkten Parallelen vorliegen. Auch im Fund von Tayac kommen Münzen vor, die Forrer als boiische Typen angesprochen hat (1907, 438). KELLNER billigt diesen aber nur eine entfernte Ähnlichkeit zu und sagt schliesslich, dass diese bei sorgfältiger Betrachtung nichts mit den boiischen Prägungen zu tun haben¹³⁷. Trotzdem bleibt die Tatsache bestehen, dass es sich hier um geprägte Schrötlinge handelt, die das Gewicht des Staters aufweisen und eine gewisse Ähnlichkeit mit böhmischen Typen aufweisen. Man kann sich deshalb fragen, ob es sich hier um lokale Nachbildungen nach Art der boiischen Prägungen handelt. – Ganz allgemein fällt bei verschiedenen der genannten Schatzfunde auf, dass mehrfach Stempelkoppelungen festzustellen sind (z.B. Tayac, Niederzier/Düren und auch Saint-Louis/Basel, siehe oben). Demnach kann nach den allgemeinen numismatischen Erfahrungen zwischen Entstehungszeit der Münzen und Vergrabungszeit des Hortes kein allzu langer Zeitraum angenommen werden. Diese Beobachtung und die vermutete Tatsache, dass in diesen Schatzfunden Nachprägungen von ortsfremden Typen vorliegen könnten, legt die Frage nahe, ob gewisse Münztypen nicht überhaupt erst im Hinblick auf diese Schatzfunde hergestellt worden sind (vgl. auch oben den Fund von Vel'ký Bysterec). Demnach würde es sich um eigentliche Opfermünzen handeln. Diese Frage kann heute weder positiv noch negativ sicher entschieden werden. Dafür stehen Detailbeobachtungen aus, die nur an den Originalfunden durchgeführt werden können¹³⁸. Auch subtile Beobachtungen am Fundort selbst könnten vielleicht weiterhelfen. Hier sei an den – allerdings nicht direkt vergleichbaren aber vielleicht eine Tradition anzeigenden – Befund beim reichen Späthallstatt-Grab von Hochdorf erinnert, wo der «Abfall» des offenbar am Ort für den Verstorbenen tätig gewesen Goldschmiedes mitbestattet wurde¹³⁹. Sind vielleicht die in unseren Schatzfunden zuweilen festgestellten «lingots d'or» in einem solchen grösseren Zusammenhang zu erklären? Damit schneiden wir den grossen Fragekomplex an, welche Rolle die Religion und das Opferwesen bei der Einführung des Geldes in der Latène-Kultur überhaupt gespielt hat¹⁴⁰. Auf dieses Problem kann leider in diesem Rahmen nicht eingegangen werden. Es fehlen überhaupt noch zahlreiche nötige Grundlagen, um Licht in diesen Fragenkreis zu bringen; die Forschung ist sich nicht einmal darüber einig, ob die Druiden als Münzherren anzusehen sind¹⁴¹.

Jedenfalls konnten wir feststellen, dass in unseren Schatzfunden ganz besondere Münztypen bevorzugt vorkommen. Es

sind solche ohne jedes Gepräge oder mit abstrakten und symbolhaften Darstellungen. Diese Tatsache ist um so erstaunlicher, als diese Münzen auch in weit von deren Hauptverbreitungsgebieten entfernten Schatzfunden enthalten sind. Man muss deshalb annehmen, dass solche Münzen bewusst für die Opferung zusammengesucht worden sind.

4. Schluss

Können unsere Schatzfunde vom Typ Saint-Louis/Basel einer bestimmten keltischen Gottheit zugewiesen werden? Das paarige Vorkommen der Torques wiederholt sich in Niederzier/Düren, Frasnes-lez-Buissenal und Formigiana im Vercellese. Der einzige Gott, der mehrfach mit einem Torquespaar abgebildet wird, ist *Cernunnos* (Kessel von Gundestrup, Relief von Paris). Es scheint deshalb nicht ausgeschlossen, dass solche Funde diesem Gott geweiht wurden, zumal *Cernunnos* auf dem Kessel von Gundestrup auch die gehörnte Schlange in der Hand hält, welche auf den in diesen Schatzfunden so oft vertretenen Regenbogenschüsselchen wiederkehrt¹⁴². Allerdings darf diese Übereinstimmung nur als vager Hinweis verstanden werden, da wir allgemein sehr wenig Genaues über die keltische Götterwelt kennen. Der Torques dürfte ein generelles Zeichen der keltischen Götter gewesen sein¹⁴³. Dies zeigt wieder ganz deutlich der Gundestrup-Kessel, wo die meisten Götter – männliche und weibliche – einen Torques tragen. Es muss deshalb gesagt werden, dass die Schatzfunde vom Typ Saint-Louis/Basel keiner bestimmten Gottheit sicher zugeordnet werden können. Dafür sprechen auch die Örtlichkeiten dieser Schatzfunde. Bei zahlreichen wurde wie bei den zum Vergleich herangezogenen Torquesfunden eine Verbindung mit dem Wasser festgestellt (Pommereul, Lauterach, Trichtingen, Frasnes-lez-Buissenal, Mardorf). Dies ist wiederum ein allgemeines Phänomen in der keltischen Kultur. Die grossen Opferfunde wie z.B. Dux oder La Tène stammen ebenso aus dem Wasser resp. Sumpf oder Moor wie die Kessel von Gundestrup oder Rynkeby, die alle keiner bestimmten Gottheit zugewiesen werden können.

Schon seit langem wurde für die einzeln oder in Horten gefundenen Torques die Meinung geäussert, dass diese Holzstatuen, die in den literarischen Dokumenten mehrfach erwähnt werden, geschmückt haben¹⁴⁴. Dafür könnten die an den von uns behandelten Torques mehrfach beobachteten, funktionsfähigen Verschlüsse sprechen. Die tatsächliche Ver-

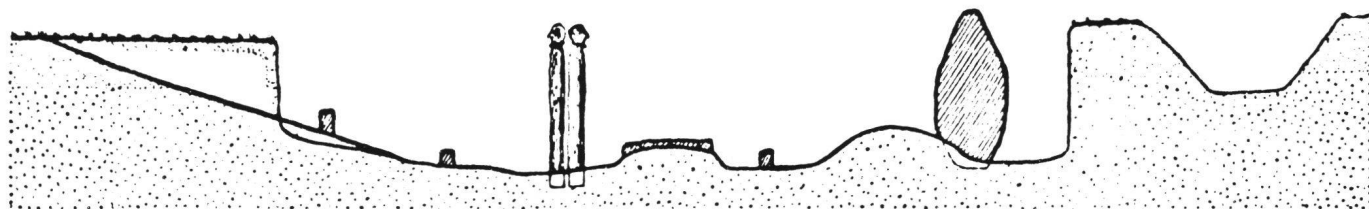


Abb. 28 Schnitt und Rekonstruktion durch die zentrale Struktur im Heiligtum von Libenice (Tschechoslowakei) mit den beiden Holzskulpturen, zu deren Füßen je ein bronzenener Halsring entdeckt wurde (aus A. RYBOVÁ und B. SOUDSKÝ, wie Anm. 145).

wendung von Torques an Holzskulpturen wird durch einen wichtigen archäologischen Befund untermauert. Es handelt sich um das späthallstatt- und frühlatènezeitliche Heiligtum von Libenice in Böhmen¹⁴⁵. Dort wurde im Inneren einer langrechteckigen Umwallung, welche einige Ähnlichkeiten mit den bekannten Viereckschanzen aufweist, als zentrale Innenstruktur eine grosse Doppelgruppe aufgedeckt. Etwa im Zentrum der einen, grösseren und fast kreisrunden Grube fanden sich dicht nebeneinander zwei «Pfostenlöcher», bei denen je ein Bronzetorques entdeckt wurde (Abb. 28). Von den Ausgräbern wird überzeugend dargelegt, dass es sich hier um die Fundamentgruben zweier Holzstatuen handelt, die mit diesen Torques geschmückt waren und die einem Brand zum Opfer gefallen sind. Diese Ausgrabungsergebnisse zeigen eindrücklich, dass mit Metallschmuck auf Holzskulpturen zu rechnen ist. Dafür gibt es auch einen inschriftlichen Hinweis, der von einer Statue des Somnus berichtet, die mit einem goldenen Torques ausgestattet war¹⁴⁶. Allerdings wird hier das Material der Statue selbst nicht beschrieben. In unserem Zusammenhang sind die beiden grossen Statuen vom Genfersee interessant, welche jüngst von R. WYSS behandelt worden sind¹⁴⁷. Diese eignen sich zur Illustrierung unseres Schatzfundes von Saint-Louis/Basel sehr gut, weil sie ebenfalls aus dem geographischen Bereich der Schweiz stammen und in die gleiche Zeit datiert werden können¹⁴⁸. Die bekannte, etwa lebensgrosse Statue von Genf stammt aus dem antiken Hafen Genavas, die etwas kleinere Statue von Villeneuve vom gegenüberliegenden Ende des Genfersees. Auf Abbildung 29 wurden als Versuch einfache Rekonstruktionen der beiden Torques von Saint-Louis/Basel den im Schweizerischen Landesmuseum aufbewahrten Abgüssen der Statuen umgelegt. Wenn diese der Grösse unserer Halsringe auch nicht ganz entsprechen, so vermag diese Abbildung vielleicht doch eine gewisse Vorstellung zu vermitteln. Beide Statuen sind schlecht erhalten. Trotzdem kann für die Statue von Villeneuve von einem interessanten Detail berichtet werden. Bei der Restaurierung im Schweizerischen Landesmuseum wurden in einem Spalt beim rechten Arm drei keltische Münzen, ein Kaletedou-Quinar und zwei Obole aus Silber, entdeckt. Es muss sich hier um Opfergaben handeln, welche der dargestellten Gottheit dargebracht worden sind. Demnach können wir hier eine direkte Verbindung zwischen einer Holzskulptur und keltischem Geld nachweisen, wodurch sich der Kreis zu schliessen beginnt.

Abb. 29 Massstabgetreue Nachbildungen der Torques aus dem Schatzfund von Saint-Louis/Basel an den Holzskulpturen von Genf und Villeneuve (Photo Verf.).



ZUSAMMENFASSUNG

In der vorliegenden Arbeit werden erstmals die lange verschollen geglaubten Objekte aus dem im Jahre 1883 bei Basel entdeckten «Goldfund von Saint-Louis» bei Basel umfassend zusammengestellt. Von diesem Schatzfund sind heute mehrere kleine Ringe, ein Armring, zwei Torquesfragmente und etwa

hundert Münzen bekannt (Regenbogenschüsselchen, boiische Prägungen und Kugelstatere). Bildliche und literarische Dokumente illustrieren die schon lange bekannte Tatsache, dass goldene Halsringe bei den Kelten Symbole der Gottheiten waren. Zwei antike Zitate belegen, dass diese auch als Opfer-

gaben verwendet worden sind. Dementsprechend wird der Goldschatz von Saint-Louis/Basel als Opfer gedeutet, welches von den Bewohnern der nahe gelegenen Siedlung bei der alten Gasfabrik in die sumpfige Rheinaue erbracht worden ist.

Die Suche nach Parallelen zu unserem Fund ergab eine ganze Reihe von Schatzfunden, die über weite Teile Mitteleuropas verstreut sind und eine auffallend ähnliche Fundzusammensetzung aufweisen. Charakteristisch für diese Schatzfunde vom Typ Saint-Louis/Basel – wie sie hier genannt werden – ist die Kombination von goldenem Ringschmuck und vier Typen von ortsfremden Münzen mit ganz bestimmten

Münzbildern, die entweder glatt sind oder keltische Eigenschöpfungen mit religiösen Symbolen als Münzbilder aufweisen (boiische Goldmünzen, Regenbogenschüsselchen, Kugelstatere und Ambiani-Statere vom «type uniface»). Solche Münzen wurden offenbar zur Opferung gezielt bevorzugt. Diese Feststellung wurde dank einer ganzheitlichen Untersuchung der Schatzfunde möglich, bei der die numismatische und die archäologische Seite gleichermassen behandelt worden ist. Die vorliegende Arbeit ist deshalb auch als Beitrag zur immer wieder geforderten Zusammenarbeit zwischen keltischer Archäologie und Numismatik zu verstehen.

ABKÜRZUNGEN

Vs. Vorderseite
Rs. Rückseite
HMB Historisches Museum Basel

LM Schweizerisches Landesmuseum Zürich
MAN Musée des Antiquités Nationales in Saint-Germain-en-Laye

ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR

- CASTELIN O.J.: K. Castelin, Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, Band I (Stäfa ohne Jahr [1978]).
- CASTELIN 1973: K. Castelin, Die Prägezeit der süddeutschen Regenbogenschüsselchen. Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 23, 1973, 53ff.
- CHRIST 1960: K. Christ, Antike Münzfunde Südwestdeutschlands. Vestigia Band 3/I und II (Heidelberg 1960).
- DUVAL 1980: P.-M. Duval, Die Kelten. Universum der Kunst (München 1978).
- FORRER 1884: R. Forrer, Ein interessanter Goldfund. Antiqua – Unterhaltungsblatt für Freunde der Alterthumskunde 1884/1, 4ff. und 1884/1a, 10ff.
- FORRER 1908: R. Forrer, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande (Strassburg 1908).
- FORRER 1924: R. Forrer, Les monnaies gauloises ou celtiques trouvées en Alsace. Bulletin du Musée historique de Mulhouse 44, 1924, 271ff.
- FORRER 1969: R. Forrer, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande Band 2: Bibliographische Nachträge und Ergänzungen. Redaktion K. Castelin (Graz 1969).
- JACOBSTHAL 1944: P. Jacobsthal, Early Celtic Art (Oxford 1944).
- JOFFROY 1969: R. Joffroy, Le torque de Mailly-le-Camp (Aube). Monuments et Mémoires 56, 1969, 45ff.
- LA TOUR: H. de la Tour, Atlas de monnaies gauloises (Paris 1892).
- MEGAW 1970: J.V.S. Megaw, Art of the European Iron Age. (Guildford und London 1970).
- PAULI 1980: L. Pauli (Red.) et.al., Die Kelten in Mitteleuropa. Katalog der Ausstellung 1980 in Hallein (Salzburg 1980).
- PAULSEN 1933: R. Paulsen, Die Münzprägungen der Boier, Band I und II (Leipzig und Wien 1933).
- REBER 1900: B. Reber, In der Schweiz aufgefundene Regenbogenschüsselchen und verwandte Goldmünzen. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 3, 1900, 157ff.
- ROBERT 1885: P.C. Robert, Examen d'un trésor de monnaies gauloises entré au musée de Saint-Germain. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Comptes rendus des séances de l'année 1884 4. série, 12 (Paris 1885) 25ff.
- SCHEERS 1977: S. Scheers, Traité de numismatique celtique II: La Gaule Belgique (Paris 1977).
- STREBER/Streber: F. Streber, Über die sogenannten Regenbogenschüsselchen. I. Abteilung und II. Abteilung. Abhandlungen der k.b. Akademie d.W.I.Kl. IX. Bd. III. Abteilung (München 1860 und 1862).
- WIELANDT 1964: Keltische Fundmünzen aus Baden. Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 14, 1964, 97ff.

ANMERKUNGEN

¹ S. 4–6 mit Taf. II (ausser Fig. 7).

² ANTIQUA 1884, Nr. 1, 4.

³ S. 10–13 sowie Nachtrag S. 103 mit Fig. 177.

⁴ Sein bekanntestes Werk ist: «Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande» (Strassburg 1908). Nachdruck 1969 mit bibliographischen Nachträgen in einem zweiten Band (Hg. K. CASTELIN). In diesem seinem Hauptwerk zur keltischen Numismatik

vermerkt FORRER S. 4 selbst die Wichtigkeit dieses Fundes für seine Laufbahn. FORRER wurde 1866 in Meilen bei Zürich geboren und siedelte um 1887 nach Strassburg über. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit handelte er intensiv mit archäologischen Funden, besonders mit Münzen. Lange Zeit war er Konservator des Musée d'Archéologie von Strassburg. Während des zweiten Weltkrieges zog er nach Zürich zurück und starb während

- eines Aufenthalts 1946 in Strassburg. Seine persönlichen Akten werden von seinem Schwiegersohn C.F.A. SCHAEFFER, Paris, verwahrt, sind aber schlecht zugänglich (freundliche Mitteilung von C.F.A. Schaeffer).
- ⁵ Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde 19, 1907, 436ff. Sein Hauptwerk von 1908 besteht im wesentlichen aus einer Sammlung der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze. Dieser Abschnitt ist im Buch von 1908 auf S. 316ff. zu finden.
 - ⁶ 1924 erklärt FORRER auf S. 325, Anm. 1, dass er den Fundort zunächst geheim gehalten habe, um Schwierigkeiten mit dem Unternehmer und Besitzer des Fundgeländes zu vermeiden. Aus späteren Briefen geht hervor, dass FORRER jedoch über keine näheren Angaben als die 1924 publizierten verfügte.
 - ⁷ Diese im Bulletin du Musée Historique de Mulhouse publizierte Arbeit (siehe auch Literaturverzeichnis) wurde im Jahre 1925 auch als Sonderdruck (ergänzt mit Register und Tafeln) in Mulhouse herausgegeben.
 - ⁸ Strassburg 1905.
 - ⁹ Leider ist zur Zeit das Dossier «Elsass», in dem die diesbezügliche Korrespondenz von J. HEIERLI enthalten sein dürfte, im Zentralsekretariat der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte in Basel nicht auffindbar.
 - ¹⁰ S. REINACH, Catalogue illustré du Musée des Antiquités Nationales, Band II (Paris 1928), 285.288.289 und Fig. 164, 27 574.
 - ¹¹ Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 20, 1922, 127ff. und Separatdruck aus demselben Jahr, nach dem hier zitiert wird: S. 16, Anm. 2.
 - ¹² CASTELIN o.J., 12f. = Vorwort von H.-U. GEIGER.
 - ¹³ Archiv HMB, R.2., allg. Dossier Gallischer Goldfund bei Saint-Louis. Der Briefwechsel beginnt 1919 und endet 1941.
 - ¹⁴ TH. VOLTZ, Ein Goldstater der Boier. Schweizer Münzblätter 5, 1954, Heft 17, 1ff.
 - ¹⁵ K. CASTELIN, Ein keltischer Goldstater aus dem Funde von St-Louis. Schweizer Münzblätter 9, 1959, Heft 34, 37ff.
 - ¹⁶ K. CASTELIN, Zur sogenannten «Basler Gruppe» keltischer Goldstatere. Schweizer Münzblätter 11, 1961, Heft 42, 35ff.
 - ¹⁷ Leitung: L. BERGER, Assistent: A. FURGER-GUNTI. Finanzierung: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung. Der erste Band der geplanten Publikationsreihe ist erschienen in den Basler Beiträgen zur Ur- und Frühgeschichte, Band 7: A. FURGER-GUNTI und L. BERGER: Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik (Basel 1980).
 - ¹⁸ Vgl. A. FURGER-GUNTI und H.-M. VON KAENEL, Die keltischen Fundmünzen aus Basel. Schweiz. Numismatische Rundschau 55, 1976, 35ff.
 - ¹⁹ Nachträglich hat sich gezeigt, dass schon L. KIECHEL diese Funde richtig zugewiesen hat: Huningue. Histoire d'une forteresse de Vauban (1975), 18.
 - ²⁰ Liste der angeschriebenen Museen, welche keine Objekte aus diesem Schatzfund besitzen, siehe Anm. 32. Zeitungsbericht: Magazin der Basler Zeitung Nr. 43 vom 25. Oktober 1980.
 - ²¹ Brief von FORRER vom 30.1.1941 im oben genannten Archiv HMB. Für Angaben über Heer-Stapfer danke ich dem Staatsarchiv des Kantons Zürich.
 - ²² Der Wasserstand erreichte damals eine Pegelhöhe von fast 250.00 m. C. GHEZZI, Die Abflussverhältnisse des Rheins in Basel, Mitteilungen des Amtes für Wasserwirtschaft Nr. 19 (Bern 1926). Tab. 9 auf S. 55.
 - ²³ NAUE wie Anm. 8, 517.
 - ²⁴ Möglich ist, dass die Arbeiten in Zusammenhang mit dem Eisenbahnbau standen. Dafür könnte auch die Tatsache sprechen, dass mindestens einer der Finder ein Italiener gewesen ist. Nach freundlicher Auskunft von H.-R. SCHWABE waren damals dafür schon zahlreiche Fremdarbeiter, besonders Italiener, eingesetzt worden. Nachträglich hat sich herausgestellt, dass schon FORRER und E. MAJOR aufgrund von Planvergleichen den Fundort zu eruieren hofften. Die im Archiv des HMB erhaltenen Briefe zeigen, dass FORRER tatsächlich nicht mehr wusste, als das, was er publiziert hatte. Er zog vor allem das Gebiet der Bauten in Betracht, wo auf Abb. 4 «Ruhebänkli» steht (vis-à-vis «Klibeck»).
 - ²⁵ Brief von FORRER vom 30.1.1941 im oben genannten Archiv HMB. Mitteilung des Lokalforschers von Hünningen, L. KIECHEL (vgl. Anm. 19), vom 16.11.79: Eine Frau habe ihm mitgeteilt, ihre Tante habe erzählt, dass die Goldsachen «am Zoll» gefunden worden seien.
 - ²⁶ Dies zeigt unter anderem eine Ballonaufnahme dieses Geländes vom Ende des 19. Jahrhunderts.
 - ²⁷ NAUE wie Anm. 8, 517.
 - ²⁸ Wenn der Fund auf französischem Boden nahe der Grenze und am Rhein gefunden worden wäre, müsste der korrekte Fundort Hünningen heissen. Dieser Gemeindebann reicht bis an die Grenze.
 - ²⁹ Auf schweizerischer Seite vor allem durch die Fabrik Sandoz AG. Auf französischer Seite wurde in den letzten Jahren eine grosse Abwasserreinigungsanlage gebaut. Für einen Augenschein an Ort danke ich Herrn BENKLER von der STEP-STEIH (22.11.1979).
 - ³⁰ Briefwechsel im MAN erhalten. Als Fundort wurde zunächst «dans une ville d'Alsace» angegeben. Auch dies ist missverständlich, kann doch weder Hünningen noch St-Louis als «ville» bezeichnet werden. Wollte der Händler mit dieser Bezeichnung erreichen, dass dieser Fund vom MAN eher aufgekauft wurde? Der 557 g schwere Fund wurde dann für ca. Fr. 5.50 je Gramm (gesamthaft Fr. 3000.–) am 18.12.1883 vom MAN gekauft.
 - ³¹ Z.B. die heute fehlenden kleinen Ringe, vgl. Kommentar bei Nr. 1 und Nr. 2.
 - ³² Im Inventarbuch des MAN steht bei diesen Funden: «Ce trésor est partagé entre les musées de Berlin, Vienne et St-Germain...» Im Gegensatz zu Berlin liegen heute in Vienne keine Objekte aus diesem Fund. Dasselbe gilt für Wien (freundliche Auskünfte von G. CHAPOTAT und G. DEMBSKI). Des weiteren wurden noch folgende Museen angeschrieben, von denen ich ebenfalls negative Antworten erhielt: Freiburg i.Br., Genf, Strassburg, Colmar und Mühlhausen.
 - ³³ FORRER selbst rechnet in einem Brief vom 2.3.1921 an das MAN mit verlorenem Schmuck oder Teilen davon.
 - ³⁴ Die Geschäftsbücher von A. SATTLER werden im HMB unter Nr. 1950.506. aufbewahrt. Merkwürdigerweise erscheinen ausser im Jahre 1886 für den hier in Frage kommenden Zeitraum keine keltischen Goldmünzen.
 - ³⁵ Weitere Münzen aus der Sammlung FORRER sind vor der grossen Auktion seiner Sammlung ins MAN gekommen.
 - ³⁶ In der vor 1883 geschriebenen Zusammenstellung der keltischen Münzen der Schweiz von H. MEYER (Mitt. der antiquarischen Gesellschaft in Zürich 15, Heft 1. 1863) tauchen solche noch nicht auf.
 - ³⁷ Ist es nur Zufall, dass REBER (1900) die Formulierung «dem Rheine entlang» verwendet und nicht Basel allein sagt? Auffallen muss auch die Verwendung des Wortes «Rheingegend» für Münzen aus beiden Fundgruppen. In den sog. Aargauer Funden kommen ähnliche Typen vor: Regenbogenschüsselchen und Kugelstater (REBER 1900, Nr. 4–6, 11 und 15).
 - ³⁸ In der Abteilung «Ältere Stadtgeschichte». Die Galvanokopien der im MAN aufbewahrten Objekte wurden von W. KRAMER und F. VON BÜREN vom Schweizerischen Landesmuseum angefertigt.
 - ³⁹ 1884 (S. 4) ist von «mehreren Fingerringen» die Rede.
 - ⁴⁰ Eine sichere Identifizierung mit unserer Nr. 2 ist nicht möglich.
 - ⁴¹ Der Draht ist nicht gezogen, sondern geschmiedet. Er nimmt in der Dicke von der Mitte der beiden Teile bis zu dem jeweiligen Ende hin im Durchmesser kontinuierlich ab.
 - ⁴² Alle Gewichtangaben nach Wägungen 1980 im Beisein des Verf. im MAN auf einem älteren Waagetyp.
 - ⁴³ FORRER 1924, 327. So auch noch im Inventarbuch MAN.

- ⁴⁴ JOFFROY 1969, 52f. Schon FORRER hatte 1924 die Deutung als Torques vorgeschlagen, diesen allerdings falsch rekonstruiert (1924, 327f. mit Abb. 69,1). Auf diese Deutung kam er zum Teil dank einem zuvor geführten Briefwechsel mit dem MAN (Briefe im Archiv des MAN).
- ⁴⁵ Rekonstruiertes Mass. Da Puffer und Schaft beweglich miteinander verbunden sind, können hier keine ganz genauen Masse angegeben werden. Mit diesem Vorbehalt ist auch Abb. 5. zu verstehen.
- ⁴⁶ Der bisher grösste Halsring ist derjenige von Trichtingen, der einen Innendurchmesser von 21,6×16 cm aufweist.
- ⁴⁷ PAULSEN 1933. K. PINK, Die Goldprägung der Ostkelten. Wiener Prähistorische Zeitschrift 23, 1936, 8ff. CASTELIN 1965 (zusammenfassend).
- ⁴⁸ Gute Zusammenfassung von H.-J. KELLNER in FORRER 1969, 79ff. Nur die glatten Regenbogenschüsselchen sind eingehender behandelt: K. CASTELIN und H.-J. KELLNER, Die glatten Regenbogenschüsselchen. Jahrb. für Numismatik und Geldgeschichte 13, 1963, 105ff.
- ⁴⁹ CASTELIN 1973, 53ff.
- ⁵⁰ Diese hat die Münzen von ihrem Vater geerbt, der sie seinerseits von K. KÖCHLIN-ISELIN (Direktor der Geigy AG) erhalten hat.
- ⁵¹ Wie Anm. 16.
- ⁵² CASTELIN wie Anm. 16, 36.
- ⁵³ Collection numismatique de P. Stroehlin. Steigerung 15.–20. Nov. 1909 in Genf. S. 190ff. des Katalogs: «Statères d'or celtiques, etc. (Regenbogenschüssel du District du Rhin, attribué aux Boii)». Vom Typ her wäre eine Zugehörigkeit der folgenden Nummern zu unserem Fund möglich: 2729, 2743, 2744, 2753, 2754, 2757 und 2758. Vgl. Nachtrag S. 47.
- ⁵⁴ Verzeichnis VISCHER, Archiv HMB F 5. Alle vom Typ her für eine Zugehörigkeit zu unserem Schatzfund in Frage kommenden Münzen des HMB (ausser den bereits aufgeführten) sind in diesem alten Verzeichnis bereits erwähnt.
- ⁵⁵ Die Wanderungen der keltischen Stämme in Süddeutschland und in den Ostalpenländern (Heidelberg 1954, 4ff.).
- ^{56a} Zur Vergrabungszeit des keltischen Münzschatzes von St-Louis, 1883. Schweizer Münzblätter 15, Heft 60, 1965, 133ff., bes. 136.
- ^{56b} Siehe etwa die grundsätzliche methodische Kritik von A. HARTMANN an den Datierungen K. Castelins in Germania 54, 1976, 102ff. bes. 111.
- ⁵⁷ Z.B. CASTELIN 1973, bes. 64f. Zur allgemeinen Unsicherheit bei der Datierung der Regenbogenschüsselchen siehe zusammenfassend CHRIST 1960, 66ff.
- ⁵⁸ H.-J. KELLNER hat als einer der ersten damit begonnen: Zur Goldprägung der Helvetier. Die Viertelstatere vom Typ Unterentfelden. Festschrift R. Laur-Belart (Provincialia, Basel 1968) 588ff., bes. 594ff. In diesem Sinne ist auch ein Beitrag des Verf. in den Akten des int. Numismatikerkongresses in Bern 1980 (im Druck) gehalten.
- ⁵⁹ Seine Arbeit wird in den nächsten Bayerischen Vorgeschichtsblättern erscheinen. Unsere Kenntnisse beruhen auf der von ihm in Würzburg 1981 referierten Zusammenfassung und auf freundlicher mündlicher Mitteilung.
- ⁶⁰ A. FURGER-GUNTI, Die Ausgrabungen im Basler Münster I. Die spätkeltische und augusteische Zeit (1. Jahrhundert v. Chr.). Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Band 6 (Derendingen-Solothurn 1979) 126ff.
- ⁶¹ A. FURGER-GUNTI und H.-M. VON KAENEL, Die keltischen Fundmünzen aus Basel. Schweizerische Numismatische Rundschau 55, 1976, Nr. 38.
- ⁶² D.F. ALLEN, The Philippus in Switzerland and the Rhineland. Schweizerische Numismatische Rundschau 53, 1974, 42ff., bes. map 6 auf S. 59.
- ⁶³ R. FORRER, Die sechs keltisch-gallischen Münzströmungen der vorrömischen Schweiz. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 40, 1938, 192ff., bes. 1974f.
- ⁶⁴ Vgl. die Bemerkungen zu diesem Armringtyp von M. MENKE in Bayerische Vorgeschichtsblätter 33, 1968, 68ff., wo auch ähnliche Typen aus Rumänien aufgeführt und in Anmerkung 70 einige dieser Typen zusammengestellt sind. MENKE datierte diese damals noch sehr spät.
- ⁶⁵ Vgl. etwa L. BERGER, in Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz (Hg. W. DRACK), Band IV. Abb. 5, unten rechts (von Bern-Aaregg stammend).
- ⁶⁶ A. HARTMANN, Prähistorische Goldfunde aus Europa (Berlin 1970), 128f.
- ⁶⁷ O. TSCHUMI, Urgeschichte des Kantons Bern (Bern 1953) 336 und Abb. 103 unten.
- ⁶⁸ Germania 49, 1971, 111ff.
- ⁶⁹ PAULI 1980, Nr. 191, mit Literaturzusammenstellung.
- ⁷⁰ A. FURGER-GUNTI und L. BERGER wie Anm. 17, Nr. 198.
- ⁷¹ Wie Anm. 70, Nr. 197.
- ⁷² K. BITTEL et al., Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981) 398 ff. mit Literaturzusammenstellung.
- ⁷³ JACOBSTHAL 1944, Nr. 44, 45. Siehe auch Nr. 39, 40, 46, 47, 49 und 122ff.
- ⁷⁴ DUVAL 1980, 150f. und 266; MEGAW 1970, Nr. 151–153.
- ⁷⁵ G. DE BOE et F. HUBERT, Méthode et résultats du sauvetage archéologique à Pommereul, Archaeologica Belgica 207, 1978, 5ff. bes. 14.
- ⁷⁶ Die fünf Horte sind ausführlich beschrieben: R. RAINBIRD CLARKE, Proceedings of the Prehistoric Society for 1954 (New Series, Vol. XX, Pt. 1), The Early Iron Age Treasure from Snettisham, Norfolk, 1955, 27ff. MEGAW 1970, Nr. 291. JOFFROY 1969, 54ff. SCHEERS 1977, 898f. Ich danke B. GREEN vom Castle Museum Norwich für freundliche Auskünfte und Photos.
- ⁷⁷ JACOBSTHAL 1944, Nr. 70 (S. 173) und Pl. 51. MEGAW 1970, Nr. 173. Die abgebildeten Photos werden K.R. BROWN vom Metropolitan Museum of Art in New York verdankt.
- ⁷⁸ A. PAUTASSO, Rivista Italiana di Numismatica 1975, 99ff. bes. 108. Derselbe, Bulletin d'Etudes préhistoriques alpines VII, 1975, 133. V. VIALE, Vercelli e il Vercellese nell'Antichità (Vercelli 1971) bes. 27ff. und Taf. 6.7. Ich danke A. PAUTASSO für die freundliche Hilfe.
- ⁷⁹ H.-E. JOACHIM, Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Sonderheft Januar 1979, «Ausgrabungen im Rheinland '78», 56ff.
- ⁸⁰ Beobachtungen an den 1980 in Hallein ausgestellten Kopien, vgl. PAULI 1980, Nr. 267.
- ⁸¹ P. VOUGA, La Tène (Leipzig 1923), 67f., Fig. 8 und Pl. XXI, 21.
- ⁸² Zuletzt: L. BERGER und M. JOOS, Zur Wasserführung der Zihl bei der Station La Tène, Festschrift Walter Drack (Stäfa und Zürich 1977) 69ff.
- ⁸³ Jetzt gut zugänglich reprod. bei CASTELIN 1973, Abb. 7 und 66f.
- ⁸⁴ R. WYSS, Der Goldfund von Erstfeld. Frühkeltischer Goldschmuck aus den Zentralalpen (Zürich 1975).
- ⁸⁵ Zusammenfassend SCHEERS 1977, 885ff. Den Hinweis auf den Armring verdanke ich V. MEGAW.
- ⁸⁶ K. CASTELIN und H.-J. KELLNER, Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 23, 1973, 93ff.
- ⁸⁷ Germania 54, 1976, 75ff.
- ⁸⁸ Siehe Anm. 83.
- ⁸⁹ A. Voigt, Schreiben an einen Freund; von den bey Podmokl einen in der Hochfürstl. Fürstenbergischen Herrschaft Pürglitz gelegenen Dorfe in Böhmen gefundenen Goldmünzen (Prag 1771).
- ⁹⁰ Revue archéologique 1844, 123f. mit Abb. auf S. 123, B und D.
- ⁹¹ H.-J. KELLNER, Der Fund von Tayac, ein Zeugnis des Cimbemzuges? Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 20, 1970, 13ff.
- ⁹² KELLNER wie Anm. 91, 41f.
- ⁹³ Vgl. Anm. 78. Nach der dort zitierten Literatur wird auch hier referiert. Leider sind die Fundumstände dieser Horte nicht mehr ganz klar zu ermitteln. Zum Regenbogenschüsselchen von Formigliana siehe V. VIALE, wie Anm. 78, 30.

- ⁹⁴ Freundliche Auskünfte von S. SCHEERS und V. ZEDELIOUS. Dem letzteren, welcher die Münzen eingehend publizieren wird, danke ich auch für weitere freundliche Auskünfte über diesen Fund.
- ⁹⁵ Vgl. Anm. 79. Beitrag von V. ZEDELIOUS a.a.O., 59ff. Siehe auch PAULI 1980, Nr. 267.
- ⁹⁶ Vgl. A. BLANCHET, *Traité des monnaies gauloises* (Paris 1905), 641, (Index «Torques»).
- ⁹⁷ HMB 1960. 1. In Basel «vor dem Spalentor» gefunden.
- ⁹⁸ HMB 1918.3542.
- ⁹⁹ Privatsammlung von P.H. W., dem auch die Photographie verdankt wird.
- ¹⁰⁰ Baron DE BONSTETTEN, *Second Supplément du recueil d'Antiquités Suisses* (Lausanne 1867), Pl. IX, Fig. 10. Dort ist als Fundort Bonnens angegeben. Damit wurde früher der Burghügel bei Levroux bezeichnet, auf dem ein keltisches Oppidum lag (freundliche Mitteilung von O. BÜCHSENSCHÜTZ).
- ¹⁰¹ FURGER-GUNTI und BERGER wie Anm. 17, Nr. 260.
- ¹⁰² Zusammenfassend mit der älteren Lit.: PAULI 1980, Nr. 188 (sowie: G.S. OLMSTED, *The Gundestrup Cauldron*. Collection Latomus Vol. 162 [Bruxelles 1979]). Die Interpretationen der dargestellten Szenen gehen zuweilen sehr weit, z.B. J.-J. HATT in PAULI 1980, 68ff.
- ¹⁰³ Nach J.-J. HATT (vgl. obige Anm.) handelt es sich um Belenus-Apollo mit den Dioskuren.
- ¹⁰⁴ Zusammenfassend mit Lit.-zusammenstellung: MEGAW 1970, Nr. 222.
- ¹⁰⁵ M. DUMONTET und M.A. ROMEUF, *Musée Bargoin. Ex-Voto gallo-romains de la Source des Roches à Chamalières* (Clermont-Ferrand 1980).
- ¹⁰⁶ MEGAW 1970, Nr. 132, DUVAL 1980, 188. PAULI 1980, Nr. 14.
- ¹⁰⁷ P.-M. DUVAL, *Les dieux de la Gaule* (Paris 1957), 44ff.
- ¹⁰⁸ P.-M. DUVAL, *Les inscriptions antiques de Paris* (Paris 1960), I, 16ff; II, Pl. IV.
- ¹⁰⁹ Auch für die Germanen werden schwere goldene und silberne Ringe erwähnt. Beim Opfer trug der germanische Priester z.B. einen Ring am Arm; J. DE VRIES, *Altgermanische Religionsgeschichte I* (Berlin 1956), 390.
- ¹¹⁰ Es sei denn, diese wären aus organischem Material gewesen, was nicht unmöglich erscheint. Die tordierte Form könnte darauf zurückgehen. – Auch die von LIVIUS (XXXVI 40,12) überlieferten 1471 Goldtorques als Beute der Römer bei den Boiern im Jahre 191 v. Chr. dürften unsere Meinung nicht widerlegen.
- ¹¹¹ RE VI A2, s.v. Tolosa (Spalte 1687f.).
- ¹¹² Die Entdeckung von Europa durch die Griechen (Basel 1945), 235.
- ¹¹³ Zu solchen während aller ur- und frühgeschichtlichen Perioden: W. TORBRÜGGE, *Vor- und frühgeschichtliche Flussfunde*. 51.–25. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 1970, 1ff.
- ¹¹⁴ Der Verfasser gedenkt diesen Bericht in den Schweizerischen Münzblättern zu publizieren.
- ¹¹⁵ WIELANDT 1964, 102 und Taf. 7, 13 a–g.
- ¹¹⁶ HMB 1947.721. (Rückseite angeschliffen). Diese wurde nach den Angaben des Schenkers, B. RÜTIMEYER, in den Kaltäckern bei Fischen gefunden (Jahresbericht 1928 des Basler Museums für Völkerkunde, 3ff., freundlicher Hinweis von S. Haas).
- ¹¹⁷ B. REBER, *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde* 5, 1884, 86f. und REBER 1900, 159 und Taf. 5, 1.3.
- ¹¹⁸ J. HEIERLI, *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde* 8, 1906, 271ff.
- ¹¹⁹ R. WYSS, in W. Drack (Herausg.), *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz*, Band IV (Zürich 1974), Abb. 17 auf S. 187.
- ¹²⁰ Dazu kommt, dass diese Münzen bald nach der Entdeckung des Fundes von Saint-Louis/Basel in den Handel gekommen sind: 1884 (REBER wie Anm. 117) waren diese noch nicht bekannt, um die Jahrhundertwende aber bereits in seiner Sammlung (REBER 1900).
- ¹²¹ Zum Analysenverfahren siehe A. FURGER et al., *Die keltischen Münzen der Sammlung R. Forrer/H. Herold im Raetischen Museum Chur*, Beitrag von W.B. Stern (im Druck).
- ¹²² CASTELIN o.J., Nr. 1059 bis 1094. Siehe auch HARTMANN, wie Anm. 56, 102ff.
- ¹²³ Die Frage, ob für Objekte des Fundes von Saint-Louis/Basel auch Rheingold verarbeitet worden ist, kann nicht sicher beantwortet werden. HARTMANN hat gezeigt, dass für Rheingold eine Legierung mit ca. 6% Ar und mit Spuren von Platin typisch ist, wobei Platin aber je nach Analyseverfahren nicht nachweisbar ist (wie Anm. 56, bes. 119ff.). Da leider bei den Analysen des LM keine Spurenmetalle angegeben sind, kann zur Frage des Platinvorkommens keine Aussage gemacht werden. Die analysierten Regenbogenschüsselchen wiesen einen durchgehend höheren Silbergehalt als um 6% auf, wodurch allerdings Rheingold nicht vollständig ausgeschlossen wird, da Silber künstlich zulegiert werden kann. Hingegen weisen die Schmuckstücke mit 3% Silbergehalt und den nachgewiesenen Spuren von Platin durchaus Werte auf, die in der Nähe von Rheingold liegen.
- ¹²⁴ Bei den Kelten gab es zu dieser Zeit keineswegs nur Münzen und Ringschmuck aus Gold. Deshalb kann nicht argumentiert werden, dass Goldhorte – etwa als «Händlerdepot» – zwangsläufig aus diesen beiden Typengruppen bestehen müssen.
- ¹²⁵ F. FISCHER, *Der Trichtinger Ring und seine Probleme*. Kolloquium anlässlich des 70. Geburtstages von Professor Dr. Dr. h.c. Kurt Bittel (Heidenheim 1978).
- ¹²⁶ Diese Zusammenkünfte waren nota bene eine der wenigen gemeinsamen Institutionen bei den sonst sehr stark aufgesplitterten Kelten. Vgl. auch DE VRIES (wie Anm. 109), 206ff.
- ¹²⁷ Die keltischen Heiligtümer waren meistens durch spezielle Bauten oder markante Punkte in der Natur gekennzeichnet. Dazu kommt, dass die für unsere Funde in Frage kommende Zeit eine unruhige war, so dass mit Plünderungen, die sich über die Gesetze der Einheimischen hinweggesetzt haben, gerechnet werden muss. – In Libenice (siehe unten) scheint allerdings ein solcher Fall vorzuliegen.
- ¹²⁸ Vielleicht kann damit auch die Erhaltung der Funde selbst erklärt werden, die teils stark zerdrückt oder unvollständig waren. (Bei Niederzier/Düren und Snettisham als einzige Neufunde nachweisbar, bei den Altfunden infolge der unsicheren Entdeckungsgeschichte nur zu vermuten.)
- ¹²⁹ F. FISCHER, *Germania* 51, 1973, 436ff.
- ¹³⁰ CHRIST 1960, 85f. KELLNER wie Anm. 91, um hier nur zwei Autoren zu nennen.
- ¹³¹ BLANCHET wie Anm. 96, 476f. und 547. CASTELIN 1973. Auch einzelne Münzen treten ausserhalb des Verbreitungsgebietes auf. Einer der jüngsten solcher Funde kam in Südfrankreich zutage: L. CHABOT, *Revue archéologie du Narbonnaise* 12, 1979, 180.
- ¹³² Zuletzt zu diesem Fund («San Vincenzo»): L. TONDO, *Rivista Italiana di numismatica* 80, 1978, 15ff.
- ¹³³ Auffallenderweise streut dieser Münztyp über das Gebiet, wo nach CAESAR (Bell. Gall. VI 13) die jährlichen Zusammenkünfte der Druiden stattgefunden haben (im Gebiet der Carnuten), vgl. auch DE VRIES wie Anm. 109, 206ff.
- ¹³⁴ Dazu gehört auch der Fund Weybourne (Grossbritannien), von dem nur noch die Münzen erhalten sind (SCHEERS 1977, 903).
- ¹³⁵ Nach der «liste des dépôts» in SCHEERS 1977, 872ff.: 13 Bose-Edeline (F); 31: Eastborne (GB); 32: Folkestone (GB); 37: Grimsby (GB); 40: Haslemere (GB); 57: Marks Tey (GB); 79: Scartho (GB); 80: Selsey (GB); 94: Whaddon Chase (GB).
- ¹³⁶ Es gilt auch zu berücksichtigen, dass aufgrund des oben durchgeführten Analysenvergleichs diese Münzen nach ihrer Legierung in den böhmischen Kreis gehören.
- ¹³⁷ KELLNER wie Anm. 91, 15f.
- ¹³⁸ Sicher wurde nur ein Teil der Münzen im Hinblick auf die Opferung hergestellt. In den meisten Schatzfunden gibt es nämlich neben den mehr oder weniger prägefrischen Exemplaren auch

stark abgegriffene. Andererseits fällt auf, dass aus den Schatzfunden auffallend viel rissige oder schlecht ausgeprägte Münzen vorliegen.

- ¹³⁹ Vortrag von J. BIEL am 24.11.1980 in Basel. Allgemein zu diesem Grab; BITTEL et al., wie Anm. 72, 395ff.
- ¹⁴⁰ Es gibt Meinungen, die den Ursprung des Geldes überhaupt in religiösem Zusammenhang sehen wollen: B. LAUM, Heiliges Geld. Eine historische Untersuchung über den sakralen Ursprung des Geldes (Tübingen 1924). Kritisch und zusammenfassend hierzu K. CHRIST, Historia VI, 1957, Heft 2, 235ff.
- ¹⁴¹ Kurze Zusammenfassung zu diesem Problem bei CHRIST, wie Anm. 140, 229.
- ¹⁴² Dazu siehe auch DE VRIES, wie Anm. 109, 163ff.
- ¹⁴³ Nur in einem Fall können Gewässerfunde mit einer bestimmten Gottheit in Verbindung gebracht werden. Es handelt sich um Vulcanus, für den DE VRIES (wie Anm. 109, 88) aufgrund von

römerzeitlichen Inschriften herausgearbeitet hat, dass diese «merkwürdigerweise an Flussufern (z.B. in Sens, Paris, Nantes, St-Quentin) oder an Wegen, die zwei Häfen miteinander verbinden» liegen.

- ¹⁴⁴ In diesem Sinne z.B. jüngst W. KIMMIG in BITTEL et al., wie Anm. 72, 193ff. Kritisch dazu BITTEL ebenda auf S. 101. Ausführlich zu diesem Problem: W. KIMMIG, Zur Interpretation der Opferszene auf dem Gundestrup-Kessel. Fundberichte aus Schwaben 17, 1965, 135ff.
- ¹⁴⁵ A. RYBOVÁ und B. SOUDSKÝ, Libenice (Prag 1962).
- ¹⁴⁶ Nach E. SCHUPPE in RE VI A2 s.v. Torques, 1803.
- ¹⁴⁷ La statue celte de Villeneuve, Helvetia archaeologica 10, 1979 – 38, 58ff.
- ¹⁴⁸ Die Statue von Genf ist dendrochronologisch um 80 v. Chr. datiert (siehe obige Anm.).

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: aus FORRER 1884
 Abb. 2, 3: aus FORRER 1924
 Abb. 4: Siegfried-Atlas
 Abb. 5: Zeichnung Verfasser
 Abb. 6, 8, Farbtafel: Photo P. Heman, Basel
 Abb. 7, 8: Photo MAN
 Abb. 9–11: verschiedene Photos, vgl. Münzkatalog
 Abb. 12: Photo Bernisches Historisches Museum und Zeichnung Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel
 Abb. 13: Photo Nationale Dienst vor Opgravingen in Brüssel und Castle Museum Norwich
 Abb. 14: JACOBSTHAL 1944 und MAN
 Abb. 15: aus VIALE, wie Anm. 78
 Abb. 16: aus VOUGA, wie Anm. 81

Abb. 17: aus VOIGT, wie Anm. 89
 Abb. 18, 19, 20: aus KELLNER, wie Anm. 91
 Abb. 21: Photo P.H.W. und HMB
 Abb. 22: Photo O. Büchschütz und HMB
 Abb. 23: Photo Nationalmuseum Kopenhagen
 Abb. 24: Photo MAN und Národní Muzeum v Praze
 Abb. 25: Photo Musée Bargoin Clermont-Ferrand und MAN
 Abb. 26: Photo Musée Saint-Denis, Reims und Abb. aus DUVAL, wie Anm. 108
 Abb. 27: Zeichnung des Verfassers in stumme Karte des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Universität Tübingen
 Abb. 28: Zeichnung aus RYBOVA und SOUDSKÝ, wie Anm. 145
 Abb. 29: Photo Verfasser

ZUSAMMENFASSUNG

Im *ersten Teil* wird der im Jahre 1883 bei Basel entdeckte «Goldfund von Saint-Louis» rekonstruiert. Der heute weit verstreute Schatzfund aus der Zeit um 100 v. Chr. bestand aus einem Armring, zwei Torquesfragmenten, kleineren Ringen und mindestens 100 Münzen (alle Objekte aus Gold). Die Münzen vertreten boiische Typen, Regenbogenschüsselchen und Kugelstatere; sie stellen damit weitgehend ortsfremde Typen dar.

Im *zweiten Teil* werden weitere Funde mit Goldschmuck und ortsfremden Münzen ähnlichen Typs vorgestellt. Der Verfasser erkennt in

dieser über weite Teile Mitteleuropas verstreuten Fundgruppe (Schatzfunde vom «Typ Saint-Louis/Basel» genannt) nicht so sehr Wanderungen als vielmehr Opfer an keltische Gottheiten. Dafür wurden offenbar von den Kelten neben dem Goldschmuck selektiv bestimmte Goldmünzen bevorzugt, die nicht dem üblichen Philipperstater nahestehen, sondern glatt sind oder häufig bestimmte Symbole wiedergeben, die man aus der keltischen Mythologie kennt. Wie der Fund von Saint-Louis/Basel, der in der sumpfigen Rheinaue gefunden wurde, stehen auch die übrigen Funde in Beziehung zum Wasser.

RÉSUMÉ

La *première partie* montre la reconstitution de la trouvaille du «Trésor de Saint-Louis» découvert à Bâle en 1883. Ce trésor, datant d'environ 100 avant J.-C. et dont les éléments ont été semés à tous les vents, était constitué par les objets en or suivants: un bracelet, deux fragments

de torque, de petits anneaux et au moins 100 monnaies. Ces dernières comprennent des exemplaires du type des Boii, des «Regenbogenschüsselchen» et des statères globuleux; elles représentent donc pour la plupart des types étrangers.

La *seconde partie* présente d'autres trouvailles contenant des bijoux d'or et des monnaies du même type de provenance étrangère. L'auteur reconnaît dans ce groupe de trouvailles – éparpillées dans de grandes parties de l'Europe centrale et appelées communément «trouvailles du type de Saint-Louis/Bâle» – plutôt des offrandes à des divinités celtiques que des objets de migration. Il semble que les Celtes préféraient

pour cela, à côté des bijoux d'or des monnaies en or choisies sélectivement qui ne se rapprochent nullement du statère de Philippe, mais qui sont polies ou qui présentent fréquemment certains symboles connus de la mythologie celtique. Comme la trouvaille de Saint-Louis/Bâle découverte dans le terrain marécageux au bord du Rhin, les autres trouvailles sont aussi très souvent en rapport avec l'eau.

RIASSUNTO

Nella *prima parte* viene ricostruito il «ritrovamento d'oro di Saint-Louis» scoperto vicino a Basilea nell'anno 1883. Il tesoro del periodo di circa 100 a.C., disperso oggi da molte parti, consisteva in un braccialetto, due frammenti di collane, piccoli anelli ed almeno 100 monete (tutti oggetti d'oro). Le monete rappresentano tipi boici, scodelline con arcobaleni («Regenbogenschüsselchen») e stateri sferici e sono perciò per lo più tipi estranei.

Nella *seconda parte* vengono presentati ulteriori ritrovamenti di oggetti d'oro e di monete estranee di simili tipo. L'autore vede come

spiegazione per questo gruppo di ritrovamenti sparsi per molte parti dell'Europa Centrale, detti ritrovamenti del «Tipo del tesoro di Saint-Louis/Basilea», meno le migrazioni che i sacrifici ai dei celtici. Per questo scopo i Celti preferivano evidentemente oltre ai gioielli d'oro di selezionare certe monete d'oro che non sono affini con il consueto statere di Filippo, ma che sono lustre o che riproducono spesso certi simboli conosciuti nella mitologia celtica. Come il tesoro di Saint-Louis/Basilea, che fu trovato nelle praterie paludose lungo la riva del Reno, anche gli altri ritrovamenti sono spesso in rapporto con l'acqua.

SUMMARY

The *first part* deals with the «gold find of St. Louis» discovered in 1883 near Basel. The treasure dating from about 100 B.C., now widely dispersed, consisted of a bracelet, two fragments of tubular torcs, small rings and at least 100 coins (all objects made of gold). The coins represent specimen of the Boii type, so-called «Regenbogenschüsselchen» and globular staters, i.e. mostly foreign coins.

The *second part* introduces further finds of gold-jewellery and foreign coins of similar types. The explanation given by the author for this

group of finds spread over large parts of Central Europe – called «Finds of the St. Louis/Basel type» – is that they are less the result of migration than offerings to Celtic deities. For that purpose the Celts obviously had, apart from jewellery, a predilection for selected, specific gold coins – not connected with the common Philippian stater – of a polished kind or depicting certain symbols known from Celtic mythology. Same as the find of St. Louis/Basel discovered in the marshy plain along the river-side of the Rhine the other finds often bear a relation with water.

NACHTRAG

Nach freundlicher brieflicher Mitteilung vom 12. Februar 1982 von J.P.C. Kent, British Museum, wurden die Münzen Nr. 33, 34, 35, 38

und 43 im Jahre 1920 bei Spink gekauft. Nr. 39 stammt aus der Steigerung der Sammlung Stroehlin (Lot 2757), vgl oben S. 19.